Rosch-Haschanah-Nummer.

Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang. Nr. 37

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Beginn der Veröffentlichung eines neuen Romans von Schalom Asch. — Unterhaltungs-Beilage.

29. Elul 5688.
14. September 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Kolištĕ 57. — Mähr.-Ostrau: Hvĕzdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Das neue zionistische Jahr.

Der Beginn des neuen Jahres bedeutet heuer tatsächlich für die zionistische Bewegung einen Abschnitt; Abschluß einer Epoche und Beginn einer neuen Arbeitsperiode; Beendigung alter und Beginn neuer Sorgen; Begraben alter und Erwachen neuer Hoffnungen.

Die Situation ist charakterisiert durch die Tagungen der letzten Zeit, ihre Berichte und Beschlüsse, insbesondere die Tagung des Völkerbundsrates mit dem Bericht der ständigen Mandatskommission und vorher die Tagung des A.-C.; und sie findet ihren Ausdruck in dem Aufrufe der Zionistischen Exekutive, welchen wir in der letzten Nummer veröffentlicht haben.

Das Ergebnis der A.-C.-Sitzung bedeutet einen vorläufigen Abschluß der langjährigen Jewish Agency-Politik Weizmanns. Die Stellung der Zionistischen Organisation zu dieser Politik, aber auch zum Bericht der Palestine-Survey-Kommission ist nun inhaltlich durchaus klar, wenn sie auch äußerlich durch den Umstand verwirrt erscheint, daß alle Parteien den Ausfall der A.-C.-Beratungen als ihren Sieg feiern; so daß man, wenn man die Artikel und Reden liest, welche nach der A.-C.-Sitzung gehalten worden sind, sich kaum der Frage enthalten kann: Also, wer hat eigentlich gewonnen?

Alle glauben, gewonnen zu haben. Der Grund für diese allseitige Konstatierung des eigenen Sieges liegt gewiß zum großen Teile in dem Bedürfnis der zionistischen Politiker, ihren Anhängern und Gegnern von ihrem Erfolg zu erzählen. Leider werden ja jetzt die größten zionistischen Erfolge im Kampfe innerhalb der Zionistischen Organisation errungen, in Form von Beschlüssen und Formulierungen, zu einer Zeit, wo Erfolge außerhalb der Zionistischen Organisation viel dringender wären. Aber das gehört nun einmal zum Wesen der Politik, daß die einzelnen Führer ihre Schlachten innerhalb der Organisation, auf Tagungen und in Sitzungen schlagen, und es Weizmann überlassen, seine Siege außerhalb der Zionistischen Organisation, in der wirklichen Welt der Widerstände zu erringen.

Aber das Bewußtsein aller, gesiegt zu haben, hat auch einen sehr positiven und erfreulichen Grund. Die Beschlüsse, welche das A.-C. zum Berichte der Survey-Kommission gefaßt hat, stellen wirklich eine Synthese dar, den Ausdruck des gemeinsamen Willens, errungen im ehrlichen und heißen Kampf der Meinungen, diktiert vom gemeinsamen Ziel; so daß man auf die Frage: wer hat eigentlich gewonnen? tatsächlich antworten kann: alle; und noch mehr: der Zionismus hat gewonnen. Mit überwältigender Majorität hat die Zionistische Organisation die Jewish Agency-Politik Weizmanns gutgeheißen und den Bericht der nichtzionistischen Survey-Kommission trotz aller Partei-Differenzen begrüßt. Sie hat aber ihm gegenüber, die nun fast schon berühmt gewordenen fünf Punkte festgelegt, welche wohl klassische Formulierungen der zionistischen Palästina-Arbeit bleiben werden. (Nationalisierung des aus öffentlichen Mitteln erworbenen Bodens, Freiheit in der Wahl der Siedlungstypen, dauernde Verstärkung der Einwanderung, Prinzip der jüdischen Arbeit, Geltung der hebräischen Sprache.) Diese Punkte zeigen durchaus nicht etwa an, was Zionisten von Nichtzionisten trennt. Denn es ist gar keine Frage, daß die Nichtzionisten diese Punkte sehr leicht akzeptieren können, während es der Zionistischen Organisation unmöglich wäre, auf sie zu verzichten. Darin liegt ihre Bedeutung für die Klarstellung der Voraussetzungen für die Zusammenarbeit zwischen Zionisten und Nichtzionisten.

Das A.-C. hat gesprochen; und hat es ohne viel Sorgen Weizmann überlassen, mit den Nichtzionisten auf dieser Grundlage zu verhandeln. Nun wartet man auf die Antwort der Nichtzionisten. Sie kann nicht lange auf sich warten lassen. Für den Oktober ist von Marshall eine Sitzung einberufen worden, auf der wohl auch Weizmann anwesend sein wird. Hier liegt der eine Schlüsselpunkt der Lage.

Der andere liegt in der Situation in Palästina, die ebenfalls das klare Bild eines Abschnitts zeigt. Es ist etwas zu Ende gegangen und man wartet, daß etwas Neues beginnt. Beendet ist die Krise und damit der Grund der Einwanderungsdrosselung. Die Zahl der konsolidierten Siedlungen steigt, die Arbeitslosenziffer hat einen befriedigend niedrigen Stand erreicht, die privaten Industrien zeigen einen soliden Aufschwung, öffentliche Arbeiten stehen bevor: aber die Einwanderung ist noch immer fast Null.

Jetzt aber ist der Moment gekommen, wo eine neue Einwanderung einsetzen muß. Die Zionistische Organisation spürt das in allen Gliedern. Die in den europäischen Hachscharah-Zentren verstreuten Chaluzim-Gruppen fühlen, daß jetzt ihre Zeit gekommen ist. Die Exekutive fordert neue Einwanderungszertifikate an. Tausende von wohlvorbereiteten Chaluzim warten auf die Erlaubnis ins Land zu gehen; und das Land ist bereit sie aufzunehmen.

Nur eines fehlt noch. Die Mittel, mit welchen diese fünfte Alijah finanziert werden soll. Die Exekutive gibt eben eine Erklärung heraus, daß nach der A.-C.-Sitzung keine Erhöhung der Eingänge, sondern eine weitere Verminderung eingetreten ist. Das A.-C. hat zwar ein größeres Budget beschlossen; da aber die Einhaltung dieses Budgets nach der eisernen Logik der Tatsachen nicht von den Beschlüssen des A.-C., sondern von den tatsächlichen Eingängen des Keren Hajessod abhängt, bleibt es beim kleinen Budget, das auch für eine neue Alijah im kleinen Umfang durchaus nicht hinreichend ist.

Die Lösung ist in zwei Richtungen zu suchen. Die eine ist die erweiterte Jewish Agency, das von ihr aufgestellte größere Budget und vor allem die Steigerung der Privatinitiative, die von den in der erweiterten Jewish Agency vertretenen Kreisen erwartet werden darf.

Doch dieser Weg ist nur eine Hoffnung, zu der wir momentan nicht beitragen können. Unsere Sache ist es, jenen Weg zu gehen, der uns vorgezeichnet ist und durch den allein wir selbst etwas zur Ermöglichung der neuen Alijah tun können: Stärkung unserer Fonds Keren Hajessod und Keren Kajemeth.

Das sind keine neuen Wege. Aber es gibt keine anderen und wir brauchen keine anderen. Wir brauchen nur die durchdringende Erkenntnis, daß wir nur Erfolg haben können, wenn wir mit Beharrlichkeit, Intensität und Konsequenz die eingeschlagenen Wege weitergehen. Wir dürfen nicht nach Abwechslung ausschauen, wo nur Beharrlichkeit uns helfen kann. Wir dürfen nicht auf Sensationen warten, nicht auf negative, wie Ausbrüche der Judennot, noch auf positive, etwa besondere berauschende Erfolge. Wir müssen ohne Kampferinjektionen leben können. Die wahre zionistische Arbeit wird heute nicht mehr in diplomatischen Geniestreichen noch in politischen Groß-Diskussions-Tagen geleistet. Sie wird dort getan, wo jeder einzelne der vielen Tausenden zionistischer Arbeiter, mag er nun Keren Hajessod-Sekretär oder Nationalfonds-Kommissär oder einfacher zionistischer Soldat sein, seine zionistische Aufgabe erfüllt, den Kampf aufnimmt mit seiner eigenen Bequemlichkeit und seinem Eigennutz oder mit der Lauheit und dem Geiz seiner Volksgenossen. Hier in diesen vielen kleinen Begegnungen zionistischen Willens mit seinen Widerständen wird die eigentlich positive zionistische Arbeit geleistet, sowie etwa beim Atmen die eigentliche physiologische Verwendung der Luft, die wir zum Leben brauchen, in jenen vielen allerkleinsten Lungenästchen vor sich geht, wo der Uebergang des Sauerstoffes ins Blut stattfindet. Hier in dieser kleinsten Arbeit fließt jede Sekunde die Quelle des Lebens.

Es kommt alles darauf an, daß diese Arbeit des Einzelnen am zionistischen Objekt — trotz ihrer Kleinheit — getragen ist von großem Elan der zionistischen Urentscheidung. Nichts darf von der Begeisterung dieser Entscheidung auf dem Wege in die kleinliche rauhe und oft klägliche Wirklichkeit verloren gehen. Nur diese emsige begeisterte Arbeit der Vielen wird unseren Chaluzim die Möglichkeit der Einwanderung schaffen, die wir für das neue Jahr so sehnsüchtig erhoffen.

W.

Zusammentreten der unparteiischen Palästina-Konferenz.

New York, 7. September. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, wird die unparteiische Palästina-Konferenz der Vereinigten Staaten, die von Louis Marshall, dem Präsidenten des American Jewish Committee, im Zusammenhang mit der Erweiterung der Jewish Agency und Aufbringung des von der Londoner Konferenz der Joint Palestine Survey Commission veranschlagten Budgets für den jüdischen Palästinaaufbau einberufen wird, am 20. Oktober zusamentreten. Louis Marshall wird schon in den nächsten Tagen den Eiberufungsappell erlassen. Es wird erwartet, daß der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Doktor Chaim Weizmann, noch vor Beginn der Konferenz in Amerika eintreffen und der Konferenz beiwohnen wird.

Dr. Weizmanns und Harry Sachers Amerika-Reise.

London, 5. September. (JTA.) Das Mitglied der Zionistischen Exekutive in Palästina Doktor Harry Sacher begibt sich in diesen Tagen an Bord der „Mauretania" nach den Vereinigten Staaten, um gemäß der Agency-Resolution des Aktions-Kommitees der Zionistischen Organisation die Vorverhandlungen mit der Gruppe der Nichtzionisten unter der Führung Louis Marshalls über die Erweiterung der Jewish Agency zu führen.

Dr. Chaim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, wird zum Zwecke des Abschlusses dieser Verhandlungen Anfang Oktober eine Reise nach Amerika antreten.

Große Legate einer Tschechoslovakin für den Keren Hajessod und Keren Kajemeth.

Wie wir erfahren, hat Frau Mojzesko in Troppau, die in den letzten Tagen gestorben ist, Legate in der Höhe von 300.000 Kč für jüdische Wohlfahrtsinstitutionen hinterlassen; darunter befindet sich ein Legat von 50.000 Kč für den Keren Hajessod und ein Legat von 50.000 Kč für den Keren Kajemeth.

Grünbaums Kampf gegen die Jewish Agency.

Von Dr. Hugo Herrmann.

II.

Keineswegs wünsche ich mit meinem ersten Artikel den Eindruck erweckt zu haben, als ob ich Herrn Grünbaum einzelne Unrichtigkeiten und historische Schnitzer ankreiden möchte. Es kommt mir vielmehr auf die Grundhaltung, auf die fundamentale Einstellung an und ich wollte zeigen, wie halbschlächtig und löcherig die Anschauungen sind, auf denen Grünbaum sein politisches System aufbaut, wenigstens in seiner Argumentation. Zu seinen halben Wahrheiten gehört auch die bei ihm seit einiger Zeit sehr beliebte Uebung, das berühmte Wort Weizmanns vom 13. Kongreß „Wir können nicht warten", dialektisch auszuschlachten. Mit vollem Tone erinnert er daran, wie Weizmann ausgerufen habe: „Herr Grünbaum kann warten, wir aber können nicht warten!" und stellt dann fest, daß Weizmann seither fünf Jahre gewartet hat und auch noch weiter wartet und manchmal selbst Geduld predigt. Ich wundere mich, daß die vielen ehrlichen Zionisten, die diese Aeußerungen Grünbaums in den letzten zwei oder drei Jahren bis zum Ueberdruß wiederholen hörten, ihm kein einziges Mal die gebührende Antwort gaben, und das bezieht sich auch auf Weizmann. So hat Grünbaum jetzt in Karlsbad sich erlauben dürfen zu sagen, er habe Weizmann diese Aeußerung auf dem Wiener und auf dem Basler Kongreß vorgehalten und Weizmann habe „wohlweislich" geschwiegen. Was ist aber die Wahrheit? Weizmann, dessen Interesse vollständig auf den Palästinaaufbau konzentriert ist, der sozusagen nur den Palästinaaufbau sieht, erkennt, daß das Werk in dieser Generation entscheidend vorwärts gebracht werden muß, wenn seine Verwirklichung nicht auf unabsehbare Zeit hinaus unmöglich werden soll oder, wie er in jener Rede auf dem 13. Kongreß sagte, daß wir jeden Tag, den wir nicht vorwärts gehen, rückwärts schreiten. Darum will er nicht und kann er nicht warten, bis die Zionistische Organisation durch [illegible] neue revolutionäre Welle die ganze [illegible] deren das Judentum fähig ist, zur [illegible] erhält, sondern muß auch außerhalb [illegible] Zionistischen Organisation die Möglichkeiten suchen, die einen rascheren, größeren Aufbau sichern. Herrn Grünbaums Blick hängt nicht so unverwandt an Palästina. Sein Herz ist geteilt zwischen Erez Israel und dem Galuth. Er hat für das Galuth nicht weniger und vielleicht sogar mehr Interesse und Kraft übrig als für den Palästinaaufbau und darum sagte er sich: Wird der Palästinaaufbau nicht in dieser Generation verwirklicht, dann wird es eben in fünfzig oder hundert oder zweihundert Jahren geschehen, wenn nur das jüdische Volk im Galuth bis dahin aushält und seine Positionen hält und verstärkt. Das ist das Wartenkönnen und das Nichtwartenkönnen. Und jeder, der Weizmanns Reden gehört hat und sein Wirken kennt, weiß, daß das und nur das der Sinn davon sein kann, was er unter dem Warten- und Nichtwartenkönnen versteht.

Aber Grünbaum beschränkt sich natürlich nicht auf dialektische Argumente und versucht auch wesentliche Einwände gegen die Politik einer Erweiterung der Jewish Agency zu formulieren. Alle seine Einwände lassen sich auf einen letzten reduzieren: Die Agency-Politik zerstört das Prestige der Zionistischen Organisation. Von diesem Gesichtspunkte aus kann er sich zum Beispiel mit dem Fifty-Fifty-Prinzip nicht einverstanden erklären. Er sagt, daß die Zionistische Organisation damit ihre Freiheit und ihre Entschlußfähigkeit verlieren müsse. „Wenn wir den Fall setzen," so sagt er, „daß der zionistische Kongreß über irgendeine Frage des Palästinaaufbaus einen Beschluß faßt, und nun kommen die zionistischen Vertreter in der Agency zu ihren Partnern: sind sie durch den Beschluß des Kongresses gebunden, dann stellt dieser zugleich ein Ultimatum an die andere Hälfte dar und es ist

unzweifelhaft, daß eine solche Körperschaft mit gegenseitigen Ultimaten nicht arbeiten kann. Bindet der Kongreßbeschluß aber die zionistischen Vertreter nicht, dann wird der Kongreß ja zu einer Komödie und seine Beschlüsse haben keinen Wert und keine Bedeutung.“ In ganz ähnlicher Weise stellt Grünbaum auch sonst die Haltung der Exekutive gegenüber den präsumptiven Agency-Partnern dar: „Wollen sie einen Weltkongreß, machen wir einen Weltkongreß, wollen sie Landestagungen, machen wir Landestagungen, wollen sie bloß Komitees, machen wir Komitees: was sie wollen, machen wir“. Ich weiß nicht, ob Herr Grünbaum schon irgendeinmal einen Blick in ein geschäftliches Unternehmen genommen hat. Aber an parlamentarischen Verhandlungen hat er sich doch gewiß schon beteiligt. Immer ist es so, daß der eine Partner, der eine Sache will, dem andern, der sie zunächst nicht will, den er aber dazu bringen will, sie zu wollen, in allen unwesentlichen Punkten nachgibt. Und der Begriff „unwesentlich“ muß hier sehr weitherzig interpretiert werden. Unwesentlich ist alles das, was die Erreichung des obersten Zieles nicht entscheidend beeinflußt. Wer es nicht versteht, das in diesem Sinne Unwesentliche preiszugeben, um das Wesentliche zu gewinnen, der treibt Prestigepolitik und Prestigepolitik ist auf die Dauer immer zum Scheitern verurteilt.

Immerhin hat Grünbaum, wenn auch in ganz anderem Sinne als er meint, auf die größte Gefahr für die Angency-Politik hingewiesen. Wenn der Zionistenkongreß nicht verstehen wird, die Stellung seiner Vertreter in der gemeinsamen Agency richtig zu werten und zu begreifen, mit anderen Worten, wenn er den Versuch machen wird, mit Ultimaten zu arbeiten, dann wird die Agency allerdings in sehr schwere Situationen geraten. Ich habe bereits einmal gesagt, daß es eine Illusion wäre, sich einzureden, man könne einen Teil seines Einflusses an einen Partner abgeben und gleichzeitig den ganzen Einfluß behalten. Der Zionistenkongreß kann nach Schaffung der erweiterten Agency einseitig keine Beschlüsse über den Palästinaaufbau fassen, die zu ihrer Gültigkeit nicht noch der Ratifizierung der Agency bedürfen. Das kann gar nicht zweifelhaft sein und niemand von uns soll sich darüber irgendwelchen Täuschungen hingeben. Ich vermag darüber nicht zu trauern. Wenn ich mir die ganze Reihe der Beschlüsse betrachte, wie sie von den Kongressen seit dem Kriege gefaßt worden sind, so weiß ich nicht, was gefährlicher für das Prestige der Zionistischen Organisation ist, ob ein Zustand, wo die Beschlüsse des Kongresses über den Palästinaaufbau eben Beschlüsse einer Kammer sind, die erst in Kraft treten, wenn die andere Kammer sie annimmt, oder der bisherige Zustand, wo der Kongreß allerdings nach unserem so beliebten Ausdruck souverän ist, das heißt beschließen kann, was er will, und ein sehr großer Teil der Beschlüsse nachher sich als völlig unausführbar und völlig irreal erweist. Allerdings nach dem bisherigen Zustand konnte ein Zionistenkongreß den Beschluß fassen, das Budget für den Palästinaaufbau mit 1,650.000 Pfund festzusetzen und es hat nach der sonderbaren Ansicht von Grünbaum unserem Prestige nicht geschadet, daß nachher statt dessen nur 450.000 Pfund verausgabt wurden. Ich gestatte mir der Ansicht zu sein, daß es besser ist, wenn ein Kongreß, dessen Aufbau allein ihm schon verbieten sollte, Beschlüsse über wirtschaftliche, technische und finanzielle Fragen zu fassen, sich auf jenes Gebiet zurückbegibt, welches ihm seinen Charakter nach gehört, und die Entscheidung wirtschaftlicher Fragen einer kompetenteren Körperschaft überläßt. Ich will damit gar nicht sagen, daß die nichtzionistischen Mitglieder der Agency in wirtschaftlichen Fragen kompetenter wären als die zionistischen; aber die Agency wird eine Körperschaft ganz anderen Charakters sein als der Kongreß, sie wird, wie groß immer die Zahl ihrer Mitglieder sein möge, einen Kommissionscharakter haben, sie wird den Gefahren der Demagogie und des Oeffentlichkeitsrausches in viel höherem Maße entzogen sein als der Kongreß.

Grünbaum verlas am Schlusse seines Vortrages über die Agency fünf Thesen, in denen er seine Meinung über die Politik der Zionistischen Organisation zusammenfaßte. Ich habe mir diese Thesen nicht notiert, hoffe aber, daß sie veröffentlicht werden — Grünbaum hatte ja für stenographische Aufnahme seiner Rede gesorgt — und daß man sehen wird, daß man ebenso gut fünfzig solcher Thesen aufstellen könnte, ohne etwas Neues zu sagen. Wer der Wirkung seiner Parallelen- und Vergleichsargumentation und seiner zweifellos sehr sympathischen Persönlichkeit nicht erlag, mußte von dem Kerngehalt seiner Darlegung nur enttäuscht sein. Es kam nur wieder zu Tage, daß das, was Grünbaum von uns scheidet, ganz einfach eine verschiedene Wertung des Palästinaaufbaus innerhalb des jüdischen Lebens, und der Zionistischen Organisation innerhalb der zionistischen Bewegung ist. Grünbaum empfindet den Palästinaaufbau höchstens als gleichwertig mit der jüdischen Arbeit im Galuth. Er lehnt im Grunde genommen die präsumptiven Agency-Partner von vornherein darum ab, weil sie kein Verständnis für den nationalen Kampf des Judentums in Polen und in anderen Ländern aufbringen. Wir dagegen sind der Meinung, daß der Palästinaaufbau **die** Aufgabe des jüdischen Volkes in der jetzigen Periode seiner Geschichte ist, daß alle Galutharbeit zur Fruchtlosigkeit und Unergiebigkeit verurteilt ist, wenn sie nicht auf die Dauer durch die Schaffung des nationalen Zentrums in Palästina gehalten und gerechtfertigt wird, und wir glauben eine sehr starke Bestätigung für unsere Auffassung darin zu finden, daß es möglich ist, für den Aufbau Palästinas fast alle Juden zu gewinnen, ganz gleichgültig, wie sie zur nationalen Arbeit im Galuth oder zu irgendwelchen Fragen stehen. Das ist es, was für uns das Wort „Primat von Palästina im jüdischen Leben“ bedeutet und nicht, wie Herr Grünbaum meint, etwa die Auffassung, daß die Kolonisation in Palästina wichtiger und bedeutungsvoller sei als die Kolonisation in der Krim oder in irgendeinem andern Teile der Welt.

Und ebenso besteht ein Unterschied in unserer Auffassung von der Bedeutung der Zionistischen Organisation innerhalb jener großen jüdischen Bewegung, die man Zionismus nennt. Grünbaum ist ein Patriot der Zionistischen Organisation so wie es früher einmal hannoveranische oder pfalz-zweibrückische Patrioten innerhalb des Deutschtums gegeben hat. Dieser Lokal- oder Provinzialpatriotismus hat zweifellos seine guten Seiten und seinen Wert; aber wehe, wenn er den großen Patriotismus überwuchert und erstickt! Wir haben es schon erlebt, daß Organisationen, die zur Verwirklichung eines Gedankens gegründet wurden, nachher sich als Organisationen zur Verhinderung seiner Verwirklichung erwiesen haben. Und wehe uns, wenn die Zionistische Organisation, geschaffen für die Verwirklichung des Judenstaates, der nationalen Heimstätte in Palästina, und für keinen anderen Zweck, aus mißverstandenen Prestigerücksichten sich in den Weg dieser Verwirklichung stellt! Die großen Schöpfungen Herzls, die Zionistische Organisation, der Kongreß, der Jüdische Nationalfond, die zionistische Demokratie, alles das hatte und hat seinen Sinn nur dann, wenn es der Schaffung des jüdischen Palästinas dient; wenn wir irgendwann vor die Wahl gestellt werden sollten zwischen der Verwirklichung des Palästinaaufbaus und der Zionistischen Organisation, zwischen der Verwirklichung des Palästinaaufbaus und dem Zionistenkongreß, zwischen der Verwirklichung des Palästinaaufbaus und der zionistischen Demokratie — wir müßten die Verwirklichung des Palästinaaufbaus wählen und sollte uns das Herz brechen.

Erhöhte Beteiligung des Privatkapitals in Palästina.

Jerusalem, 7. September. (JTA.) Die Herren Polikansky, Yaffe und andere jüdische Kapitalisten aus Südafrika erwarben in der Nähe der Kolonie Nes Ziona ein Bodenareal im Umfange von 900 Dunam. Die Gesellschaft hat bereits mit der Anlage von Plantagen begonnen.

Herr Yaffe gründete ferner eine Gesellschaft, die eine große Konservierungsanlage mit Kühlspeichern schaffen wird. Die Gesellschaft investiert in diesem Geschäft 35.000 Pfund.

Eine von den Herren Gordon, Loshak und Stolbov geführte Londoner Gruppe beschloß die Investierung von 80.000 Pfund in neuen Plantagen. Die Gruppe erwarb bereits in der Nähe von Rechowoth 900 Dunam Boden.

Keren Kajemeth in Kongreßpolen

verpflichtet sich, im nächsten Jahre 150.000 Dollar aufzubringen.

Warschau, 9. September. (JTA.) Anläßlich des Besuches der Keren Kajemeth-Delegation in Polen, an der die Herren Bistritzki, Harzfeld, Bonfeld, Esrachi, Rabbi Schapiro und zeitweilig auch Rabbi Berlin teilnehmen, fand in Warschau unter andrem auch eine Konferenz der Keren Kajemeth-Kommissäre in allen größeren Städten Polens statt, um die Erklärung der Delegation entgegenzunehmen und einen genauen Arbeitsplan für das kommende Jahr auszuarbeiten. Die Konferenz stand unter dem Zeichen der erfreulichen Erscheinung der Liquidierung der Krise in Palästina. Nach Anhörung der Rede von Bistritzki, Harzfeld, Rabbi Schapiro, Esrachi und Bonfeld wurde unter ungeheurer Begeisterung der Beschluß gefaßt, die Keren Kajemeth-Eingänge im Jahre 5689 zu verdreifachen und sich zur Aufbringung von 150.000 Dollar zu verpflichten.

An einem Massenmeeting, auf dem die Erez Israel-Delegierten sprachen, nahmen mehr als 5000 Personen teil. Der Delegation ist es gelungen, die herrschende Apathie zu überwinden, so daß die breiten Massen der polnischen Judenheit wieder größtes Interesse den Palästina-Fragen zuwenden. An einem zu Ehren der Delegation veranstalteten feierlichen Bankett unter Vorsitz von Abg. Grünbaum, beteiligten sich Vertreter aller Gruppierungen und Richtungen im polnischen Zionismus. Auf dem Bankett kam die volle Einigkeit aller dieser Richtungen zum Ausdruck, alle Anstrengungen zu machen, um auch in Polen entsprechende Beträge für den Keren Kajemeth zur Auslösung des Bodens für die neu bevorstehende Alijah aufzubringen. Alle Anwesenden verpflichteten sich feierlich, der Delegation mit allen Kräften bei der Arbeit zu helfen.

Finanz- und Budgetlage in Palästina.

Der stellvertretende Oberkommissar von Palästina über die Finanz- und Budgetlage der Regierung.

Jerusalem, 7. September. (JTA.) Der stellvertretende Oberkommissar Herr Luke empfing die Vertreter der Presse und machte ihnen die folgenden Mitteilungen über die Finanz- und Budgetlage der Regierung Palästinas:

Die Regierung Palästinas hat für das Jahr 1929 beträchtliche Ersparnisse in ihren laufenden Ausgaben ins Auge gefaßt. In Anbetracht der Verminderung der Einkünfte werden Beschneidungen der Budgetteile gemacht werden müssen. Davon sollen aber die vitalen Notwendigkeiten des öffentlichen Dienstes nicht betroffen werden. Wegen der Notwendigkeit, Ersparnisse zu machen, mußte der Plan der Verlegung des Eisenbahnknotenpunktes von Ludd nach Jaffa fallen gelassen werden.

Die Einsammlung der Zehentsteuer in den von der Dürre betroffenen Landgebieten ist verschoben worden, die Regierung gewährt den Landwirten in diesen notleidenden Gebieten Darlehen in der Form von Saatgutverteilung.

Das Zollabkommen zwischen Palästina und Syrien wird einer Revision unterzogen werden, nach der Richtung hin, bessere Bedingungen zu erlangen für den Handel in Artikeln, die in Palästina hergestellt werden.

Die Überführung der Gebeine Herzls nach Palästina.

Die Zionistische Exekutive trifft Anstalten zur Ueberführung von Theodor Herzls Gebeinen nach Palästina.

Jerusalem, 5. September. (JTA.) In Erwiderung auf die Resolution der amerikanischen zionistischen Opposition betreffend den nicht ausgeführten Kongreß-Beschluß über die Ueberführung der Gebeine Theodor Herzls vom Döblinger Friedhof zu Wien nach Palästina, veröffentlicht die Zionistische Exekutive eine Erklärung, in der gesagt wird, daß die Ueberführung von Theodor Herzl's Gebeinen bisher auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen war, daß aber die Zionistische Exekutive nunmehr Anstalten zur baldigen Ueberführung der sterblichen Reste des großen Führers nach Erez Israel trifft.

Am Schlusse der Erklärung heißt es, die Ueberführung der Gebeine Herzls nach Palästina sei nicht Sache allein der zionistischen Oppositionsgruppe in Amerika, von deren Mitgliedern mehrere in den letzten sieben Jahren der zionistischen Bewegung gar nicht angehört haben, sondern sie ist Pflicht der gesamten Zionistischen Organisation.

Die Prager Kultusgemeinde und ihre Repräsentanz.

Eine Reihe von Anregungen und Vorschlägen.

Von **Philipp Lebenhart.**

Ohne uns mit allen Vorschlägen des folgenden Artikels zu identifizieren, halten wir sie alle für beachtenswerte Mittel, das Interesse für unsere Kultusgemeinde zu heben und eventuell zu einer ersprießlichen Diskussion Anlaß zu geben.

Wenn man vielleicht der Meinung wäre, daß die Ursache, warum von diesen beiden Korporationen unter den Juden Prags so wenig gesprochen wird, darin liege, daß dort alles in schönster Ordnung sei, oder daß dort gar nicht gearbeitet werde, so würde man sich arg täuschen; die Gründe dieses Totschweigens liegen vielmehr in der grenzenlosen Indolenz, deren sich das Gemeindeleben bei der jüdischen Bevölkerung erfreut, sowie darin, daß die Gemeindeleitung es nie versucht hat, für sich unter der Judenheit Interesse zu wecken oder gar es zu beleben und zu gestalten.

Ich möchte nun, auf eigene Verantwortung und ohne irgendwelche Vollmacht oder Autorisation, eine Reihe von Dingen aus der Kultusgemeinde-Agenda anführen, wie sie jetzt behandelt werden, und daran meine Ansichten und Meinungen anknüpfen, ohne natürlich dieselben als die einzig möglichen oder maßgebenden hinstellen zu wollen. Was ich damit bezwecke, ist nach dem oben Gesagten klar; ich will das Interesse für jüdische Gemeindeangelegenheiten wachrufen und es wird mir ein Vergnügen sein, wenn diese möglichst objektiv gehaltenen Darlegungen Beifall oder Widerspruch auslösen werden; es wäre immerhin ein Erfolg; denn nichts ist so schlimm, wie tötliche Gleichgültigkeit.

Vorerst sei mir gestattet, auf einen Umstand hinzuweisen, der mir eines der größten Hindernisse der gesunden Entwicklung der Gemeinde zu sein scheint. Es ist die von so vielen Mitgliedern der Repräsentanz so gern gebrauchte Phrase. „Man möchte jeden Augenblick gerne seine Funktion niederlegen, man habe sie nur gezwungen übernommen usw.“ Wenn dies ja auch in Wahrheit meist gar nicht zutrifft, so zeugt der Gebrauch dieser Worte doch von einer Interesselosigkeit, die das Ganze beeinträchtigt. Ich glaube, daß die Würde, Mitglied der Repräsentanz der alten Prager jüdischen Gemeinde zu sein, so groß ist, daß sie nur durch schrankenlose Hingabe an die Pflichten, die sie verlangt, entsprechend gerechtfertigt und verdient werden kann.

Ich will es mir versagen, dieses Thema weiter zu verfolgen und möchte nun einzelne Ressorts übergehen, um den Außenstehenden den Nachweis zu liefern, daß im jüdischen Rathause gearbeitet wird und gearbeitet werden muß, wenn man auch von dieser Arbeit nichts weiß oder nichts wissen will.

Da möchte ich an erster Stelle „Das Armenwesen“ behandeln, wie es jetzt gehandhabt wird und wie es meiner unmaßgeblichen Meinung nach gehandhabt werden sollte. Die Einkünfte der Armenkommission setzen sich zusammen: aus der Dotation der Gemeinde von 30.000 Kč aus Gaben, Geschenken, feststehenden Mitgliedsbeiträgen und schließlich aus den diversen Stiftungen: all das erreicht eine Höhe von etwa 50.000 Kč. Die Beteilung geschieht jetzt am Schalter, wo je nach Bedarf und der Entscheidung des betreffenden Funktionärs Beträge von fünf bis zwanzig Kč brevi-manu zur Auszahlung gelangen; ferner durch festgelegte Monatsbeiträge an Arme, welche durch die sogenannten Pfleger eingehändigt werden sollen; die Beiträge bewegen sich mit der Beisteuer zum Zins von zehn bis höchstens sechzig Kronen monatlich und schließlich auf Grund von Gesuchen, die jeden Mittwoch bei der hiezu bestimmten Sitzung zur Erledigung gelangen; die Beiträge reichen bloß in seltenen Fällen über 100 Kč hinaus. Bei Erteilung von Stiftungen ist der Stiftsbrief für die Kommission bestimmend.

Hier hätte nun meines Erachtens folgendes Verfahren Platz zu greifen: zunächst wäre eine Revision aller Personen, die jetzt Unterstützungen beziehen, notwendig. Ich bin nämlich überzeugt davon, daß es infolge des Trägheitsgesetzes gewiß manche unter ihnen gibt, die heute die Unterstützung nicht nötig haben. — Dagegen wären die Beiträge der wirklich Bedürftigen entsprechend zu erhöhen. Ferner wäre eine reinliche Scheidung zwischen den Erwerbsfähigen und Unfähigen zu treffen; die hätten auf der Unterstützungsliste zu verbleiben, während jenen Mittel zur Verfügung zu stellen wären, welche ihnen die Gründung einer bescheidenen Existenz ermöglichten. Und hier würde es sich aus psychologischen Gründen empfehlen, den Leuten die Beiträge nicht als Gaben, sondern als Darlehen zu erteilen.

Es ist zweifellos, daß ein Großteil der beteilten Leute mit dem Gelde nach Monaten fertig sein würden, ohne sich geholfen zu haben, aber ebenso sicher ist es, daß ein Teil von ihnen es doch auf einen grünen Zweig bringen würde und das wäre ein Gewinn, der die Verluste vollkommen aufwiegen würde, um so mehr, als die verlorenen Beträge nicht zur Gänze aufs Verlustkonto zu buchen wären, weil der Betreffende einen Teil ja auf alle Fälle bekommen hätte. Falsch wäre es aber und ist es auch, diesen Menschen Arbeit oder eine Stellung zu verschaffen und zu glauben, sie damit versorgt zu haben. Es handelt sich ja meist um Elemente, die als selbständige Existenzen Schiffbruch erlitten haben und meist für manuelle Arbeit und abhängige Stellungen ein recht untaugliches Material abgeben. Man müßte also der Armenabteilung ein kleines Bureau anschließen, wo mindestens einmal in der Woche für diese Leute ein Informations- und Beratungsdienst vorgesehen wäre. In weitere Details will ich mich nicht einlassen.

Nicht minder wichtig scheint mir das „Synagogenwesen“ in der Gemeinde zu sein. Es ist

gegen den historischen Gebrauch, daß es in Prag Gemeindesynagogen gibt; es gab solche nie, bis auf die sogenannte „Hochschule", die gewissermaßen eine Ratskapelle war: ins Jüdische übertragen, ist die „Hochschule" schon dem Worte nach eine solche Ratskapelle gewesen und die Verbindungstür, die aus dem Rathaus in diese Synagoge führt, weist auch darauf hin. Die Gemeindesynagogen verdanken ihr Entstehen der, wie ich glaube, fixen Idee eines einzigen Mitgliedes der Repräsentanz aus den neunziger Jahren, sind also ein künstliches Gebilde, das in dem Momente verschwinden würde, wo die Synagogen sich autonom erklären würden. Dazu sollten sie seitens der Gemeinde verhalten werden. Sie können sich ganz gut selbst erhalten, höchstens müßten sie sich nach der Decke strecken, nicht Sänger sondern Chasonim anstellen und ihren Gottesdienst weniger kostspielig einrichten; und das wird gar kein Unglück sein.

Etwas anderes ist es mit der topographischen Lage der Synagogen. Es ist ganz natürlich, daß alle großen Synagogen bis auf eine in der seinerzeitigen Judenstadt gelegen sind und das läßt sich nicht ändern; diese Lage ist für die Geschichte der Juden in Prag charakteristisch, sie bleiben für alle Zeiten Zeugen dafür, daß hier ein ganz besonderer Stadteil bestanden hat, dem die Juden ihren Stempel aufgedrückt haben. Dagegen ist es Pflicht der Gemeinde, der Tatsache, daß sich das Siedlungsgebiet der Juden nunmehr auf alle Teile der Stadt erstreckt, Rechnung zu tragen. Und das ginge ganz gut durch Errichtung ganz einfacher Betstuben. Für die Gemeinde wäre es ein Leichtes, die in den verschiedenen Gegenden wohnenden Juden nacheinander zu einer unverbindlichen Beratung einzuberufen. Und es ist gar nicht so ausgeschlossen, daß der eine oder andere ein Zimmer seiner Wohnung zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen würde, zumal dabei ein kleines Ehrenämtchen im Spiele wäre; es gibt noch immer Balbatim in der Stadt, die das Vorbeten übernehmen würden, doch das sind schon Details, und für die ist hier leider kein Raum. Diese Betstuben wären bestimmt besucht, und würden sich selbst bezahlt machen, nur müßte die Gemeinde die Initiative ergreifen; es würden mit einem Schlage Hunderte von Synagogenbesuchern mehr in Prag sein. Das alles kostet allerdings Arbeit. Aber die Führung einer Gemeinde wie Prag muß und soll Arbeit kosten und schließlich eines Versuches wäre es, wie ich glaube, wert.

Im Schulwesen ist es etwas besser geworden, wenn auch noch lange nicht gut genug. Auch hier spielt die Dislozierung der Juden über die ganze Stadt eine Rolle, hinzu kommt noch die Haltung der Schulbehörde, welche den jüdischen Religionsunterricht drosselt. Auf einen Umstand will ich hier besonders aufmerksam machen, der unseren Bestand ernstlich bedroht. Es ist die haufenweise Dispensierung und Abmeldung jüdischer Kinder vom Religionsunterricht; da muß die Gemeinde schon aus dem einfachen Selbsterhaltungstrieb heraus etwas unternehmen. Auch hier muß ich mich aus Raummangel auf diese Andeutung beschränken.

Einen Vorwurf muß ich hier der Gemeinde noch in bezug auf die bestehende jüdische Schule machen. Obgleich ich anerkenne, daß sie ihr die Lokalitäten teilweise zur Verfügung stellt, so ist der Betrag, mit dem sie die Schule fördert, lächerlich klein, das sollte im nächsten Budget repariert werden: wenn ich hier auf die Opposition der Tschechojuden stoßen sollte, so bitte ich sie, sobald als möglich mit der Gründung einer jüdischen Schule oder einer anderen dem Judentume nützlichen Sache hervorzutreten und sie werden sehen, wie ich für ihre weitaus größere Dotierung mit beiden Händen und unter lautem Beifall stimmen werde. Mir sind alle Bestrebungen, woher sie auch kommen mögen, lieb und wert, sofern sie nur dazu beitragen, das Jüdische in Prag wenigstens zu erhalten, wenn es schon nicht mehr möglich ist, es zu vergrößern oder zu bereichern.

Eine nicht minder wichtige Aufgabe der Kultusgemeinde, vielleicht sogar die wichtigste, ist es, für die der Schule entwachsene Jugend, die in Geschäften, Komptoirs und Banken verstreut wird, zu sorgen und darnach zu streben, daß diese Jugend für die angestammte Gemeinschaft gewonnen oder wiedergewonnen werde. Ich bin der Schwierigkeiten wohl bewußt, die darin liegen, den Weg zu ihr zu finden. In der Vernachlässigung eben dieser Jugend liegt meiner Ansicht nach die gröbste Unterlassungssünde vergangener Geschlechter; es hätte bestimmt nicht so weit kommen müssen, hätten sie hier ihre Pflicht getan und was früher ein Kinderspiel gewesen wäre, ist heute eine Riesenaufgabe. Und um diesem Vorwurf, den uns die Zukunft gleichfalls machen könnte, den Boden zu entziehen, muß den jetzigen Zuständen sobald als möglich ein Ende gemacht werden. Der der Schule entwachsenen Jugend müssen jüdische Werte vermittelt werden, die sie ans Judentum fesseln; dann erst kann die Gemeinde ruhig in die Zukunft blicken. Wie dies zweckmäßig und durchgreifend geschehen kann und soll, ist Sache eines intensiven Studiums.

Als ich seinerzeit behufs Organisierung der Judenheit Prags die Schaffung eines Vereinsreferates forderte, welches die jüdischen Vereine in Evidenz zu halten und mit ihnen in Kontakt zu treten hätte, fiel der Vorschlag unter den Tisch. Nun wird jetzt der Versuch gemacht, einen Kataster der jüdischen Vereine anzulegen; ob es dasselbe sein wird, was ich vorgeschlagen habe, ist mit Recht anzuzweifeln, denn der Antragsteller hat für gewöhnlich auch seine Gedanken betreffs der Durchführung und er kann sie nicht zur Geltung bringen, wenn er bei der Durchführung übergangen wird. So erging es mit meinen Vorschlage einer Uebersetzung des T'N'A'CH ins Tschechische; auch hier wird etwas ganz anderes daraus werden als das, was wir so notwendig brauchen. Nicht, **was** getan wird, ist die Hauptsache, sondern, **wie** es getan wird.

Was die Gemeinde in kultureller Hinsicht leistet, steht in keinem Verhältnisse zu ihren Aufgaben; das einzige, was in dieser Richtung geschieht, ist die Pflege der Gemeindebibliothek, welche schlecht und recht, und mehr schlecht als recht, gefördert wird. Vielleicht wird hier die geplante Errichtung einer Jugendbibliothek einen Wandel schaffen.

Die Förderung jüdischer Kunst und Literatur wage ich gar nicht zu berühren, es mag da der Gemeinde zugute gehalten werden, daß ihr die nötigen Mittel hiezu nicht zu Gebote stehen; ich beziehe mich hiebei in aller Bescheidenheit auf meinen seinerzeitigen Artikel „Eine Mutter mit ihren Stieftöchtern". Nur eines möchte ich noch anführen, daß der Gemeinde die Pflicht der Herausgabe einer Geschichte der jüdischen Gemeinde Prag von einem Verein in lobenswerter Weise abgenommen worden ist; vielleicht wird sie solcherart eher zustande kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Die Untersuchungskommission für den karpathorussischen Joint hat ihre Arbeiten beendet.

Munkacs, 9. September. (JTA.) Die unter Leitung von Dr. Czerskis, Berlin, in Munkacs weilende Untersuchungskommission des europäischen Bureaus des Joint hat gestern ihre Arbeiten abgeschlossen und ist zur Berichterstattung nach Berlin zurückgekehrt. Wie der JTA.-Vertreter von informierter Seite erfährt, hat die Untersuchung nichts zu Tage gebracht, was die gegen den karpathorussischen Joint und seine Funktionäre erhobenen schweren Beschuldigungen rechtfertigen könnte.

Jüdischer Kultus im Staatsvoranschlag für 1929.

Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1929 sieht für Zwecke des jüdischen Kultus 1,900.000 Kronen gegen 800.000 Kronen im Vorjahre vor. Besondere Posten für das hebräische und jüdische Schulwerk sind nicht veröffentlicht. Das gesamte Minderheits-Schulwesen erscheint in dem Voranschlag mit 38 Millionen Kronen.

Schekelausweis.

über die Bareingänge für die Zeit vom 6. August bis 11. September 1928.

Böhmen:

Aussig 46, Böhm.-Leipa 10, Chotěšov 7, Hradec Králové 12, Komotau 33, Prag 200, Strakonice 12, Tetschen-Bodenbach 22, Warnsdorf 20, Zwickau 5, **zusammen 367.**

Mähren-Schlesien:

Brünn 163, Dačice 2, Dolní Kounice 15, Freistadt 10, Göding 20, Eibenschitz 11, Karwin 3, M.-Budějovice 7, Mähr.-Trübau 22, Oderberg 37, Prostějov 50, Rousinov 6, Telč 20, Uh.-Hradiště 12, Zwittau 8, Znaim 24, **zusammen 410.**

Slowakei:

Bánovce 20, Brezno 30, Illava 20, Kronpachy 31, Náměstovo 3, Prievidza 17, St.-Teplice 45, Topolčany 21, Sp.-Podhradiec 8, Trenčín 20, Uh.-Skalica 7, Velká Bytča 50, Vrbové 20, Žilina 200, **zusammen 422.**

Podkarpatská Rus.

Mukačevo 7, Velký Sevljuš 25, **zusammen 32.**

Summe der Ausweise:	1301
Vorher ausgewiesen	7858
Insgesamt:	9159
Davon:	
Böhmen	2837
Mähren-Schlesien	3738
Slowakei	2286
Podkarpatská Rus	298

Schekelkommissäre:

Es fehlen noch über 4500 Schekel zur Ziffer des Vorjahres!

Fehlen darunter auch Ihre Schekel?

Ueberweiset den Fehlbetrag, schließet die Kampagne ab!

Mähr.-Ostrau, am 11. September 1928.

Die Landesschekelkommission.

Zionismus.

Lord Melchett spendet 1000 Pfund für den Keren Hajessod.

London, 6. September. (JTA.) Wie die Zionistische Organisation mitteilt, hat Lord Melchett (Sir Alfred Mond), der Präsident der englischen zionistischen Föderation, die diesjährige Keren Hajessod-Aktion der englischen Zionisten mit einer persönlichen Spende von 1000 Pfund eingeleitet.

Die III. Weltkonferenz der Union der Zionisten-Revisionisten findet Ende Dezember in Wien statt.

Paris, 9. Sptember. (JTA.) Hier fand eine Sitzung des Zentralkomitees der Union der Zionisten-Revisionisten statt. Es wurde beschlossen, die III. Weltkonferenz der revisionistischen Union für den 25. bis 30. Dezember nach Wien einzuberufen. Vorgesehen sind u. a. Referate über die politischen Aufgaben des Revisionismus, den Vorschlag Colonel Wedgwoods eines siebenten Dominions, das revisionistische Wirtschaftsprogramm usw. Ein weiterer Beschluß fordert alle revisionistischen Landesorganisationen auf, schon jetzt mit den Vorbereitungen zum 16. Zionistenkongreß zu beginnen. Im Einklang mit den Erklärungen der revisionistischen Vertreter im Aktions-Komitee wurde beschlossen, den Kampf gegen die Jewish Agency-Politik der Zionistischen Exekutive, die in Verletzung der Kongreßbeschlüsse die wichtigsten vom Kongreß gefaßten Sicherungsklauseln preisgibt, mit ungeschwächter Energie zu führen.

Dr. Arthur Hantke über „Palästinensische Wirklichkeit und deutsch-jüdische Probleme". Berlin, 5. September. (JTA.) Am Dienstag, den 4. Sept., hielt auf Einladung der Berliner Zionistischen Vereinigung Herr Dr. Arthur Hantke, der Leiter des Hauptbureaus des Keren Hajessod in Jerusalem, im Logenhaus Kleiststraße, einen Vortrag über das Thema „Palästinensische Wirklichkeit und deutsch-jüdische Probleme".

Palästina.

Der Platz vor der Klagemauer in Jerusalem soll erweitert werden.

Jerusalem, 6. September. (JTA.) Jüdisch-orthodoxe Führer in Jerusalem haben eine Aktion eingeleitet, die darauf hinausgeht, den Platz vor der Klagemauer in Jerusalem, der von den gesetzestreuen Juden als Andachtsstätte benutzt wird, und auf dem während der hohen Feiertage oft ein fast lebensgefährliches Gedränge herrscht, zu erweitern. Die jüdischen Institutionen werden dringend aufgefordert, die die Klagemauer umgebenden Häuser anzukaufen und niederzureißen, um auf diese Weise die Stätte der Andacht zu erweitern. An die Regierung wird appelliert, eine Verordnung betreffend die zwangweise Enteignung dieser Häuser und Grundstücke gegen entsprechende Entschädigung zu erlassen.

Musa Kasim bekämpft nach wie vor die Balfour-Deklaration.

Jerusalem, 7. September. (JTA.) Der Präsident der arabischen Exekutive in Palästina Musa Kasim Pascha veröffentlicht in der Presse eine Erklärung, die als ein Kommentar zu dem von ihm dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur gegebenen Interview über die Zukunft der arabisch-jüdischen Beziehungen in Palästina gedacht ist. In jenem Interview, das ihm viele Angriffe seitens arabischer Kreise eingetragen hat, hat Musa Kasim Pascha bekanntlich erklärt, daß die Forderungen der palästinensischen Araber nicht in Widerspruch stehen zu Groß-Britanniens internationalen Verpflichtungen. Diese Aeußerung des Führers der arabischen Nationalisten wurde so verstanden, daß die Araber nun auch das Palästina-Mandat des Völkerbundes und die darin bestätigte Balfour-Deklaration über die Schaffung eines jüdischen Nationalheims in Palästina anerkennen wollen, da ja Mandat und Deklaration ebenfalls in den Bereich der internationalen Verpflichtungen Englands fallen.

In seinem nunmehr der Presse übergebenen Kommentar deutet Musa Kasim Pascha sein der JTA. gegebenes Interview in dem Sinne aus, daß er unter „Groß-Britanniens internationalen Verpflichtungen" nur jene internationalen Verträge Englands gemeint hat, die allgemeine Ang[illegible]heiten, wie religiöse Freiheit, Handelsverträge, [illegible]nitäre Vorkehrungen und ähnliches betreffen. Was aber die besonderen Vergünstigungen an die Juden angeht, so wolle er betonen, daß die Araber nach wie vor gegen eine Erweiterung der Privilegien an die Juden sind. Die Juden Palästinas sollen die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten wie die Araber besitzen, und zwar im Verhältnis zu ihrer Zahl im Lande.

Musa Kasim Pascha schließt seine Erklärungen mit folgenden Worten: „Ich habe auf dem fünften arabischen Kongresse einen Schwur getan, den Kampf gegen die Balfour-Deklaration mit allen Kräften zu führen, ich bleibe diesem Schwur treu!"

Der Bau des archäologischen Museums in Jerusalem.

Jerusalem, 9. September. (JTA.) Wie hier zuverlässig mitgeteilt wird, soll mit dem Bau des archäologischen Museums in Jerusalem zu Beginn 1929 angefangen werden. Die Kosten des Baues sind mit 190.000 Pfund veranschlagt. Bau und Einrichtung des Museums sind durch eine Spende Rockefellers ermöglicht worden.

Gründung einer Nathan-Straus-Kolonie in Palästina.

Jerusalem, 7. September. (JTA.) In der Nähe der Kolonie Herzliah wurden 3000 Dunam Boden zur Gründung einer neuen Kolonie, die den Namen „Nathania" nach dem großen jüdisch-amerikanischen Philantropen Nathan Straus führen soll, erworben. Es wird dies die erste jüdische Kolonie unmittelbar an der Meeresküste sein. Es wurden bereits 70.000 Pfund in der Kolonie investiert. In kurzem werden die ersten 50 jüdischen Bauern auf diesem Boden angesiedelt werden.

Eine neue Pica-Kolonie in Palästina. Jerusalem, 5. September. (JTA.) Die Palestine Jewish Colonisation Association (PJCA.) beschloß die Gründung einer neuen jüdischen Kolonie in Rabia in der Nähe von Chedra 15 jüd. Kolonisten haben sich bereits zur Ansiedlung dort eingetragen.

Ein Konferenz für Sabbath-Schutz in Tel Awiw. Tel Awiw, 4. Sept. (JTA.) Soeben wurde in Tel Awiw eine allpalästinensische Konferenz für Sabbath-Schutz eröffnet. Es nehmen an derselben 40 Delegierte aus Tel Awiw und 25 Delegierte aus den Kolonien teil. Der ehemalige Bürgermeister von Tel Awiw Dizengoff schlug die Gründung einer allpalästinensischen Gesellschaft von Laien zum Schutze des Sabbath vor. Die Gesellschaft soll dafür eintreten, daß der Sabbath als streng offizieller Ruhetag der Juden und der jüdischen Orte Palästinas in noch erhöhtem Maße als bisher Geltung erlangen soll.

Tel Aviv feiert Tolstois 100. Geburtstag. Tel Aviv, 4. September. (JTA.) Am 9. September, dem 100. Geburtstag des großen russischen Dichters und Bekenners Leo Tolstoi, findet in Tel Aviv eine große festliche Veranstaltung statt. Verehrer Tolstois in Tel Aviv haben zum 100. Geburtstag des Dichters eine Festschrift in hebräischer und englischer Sprache herausgegeben, die Aufsätze über Tolstoi von den greisen hebräischen Schriftstellern Alexander Süßkind Rabinowitsch, J. Ch. Ravnitzki und anderen enthält. Die Schrift reproduziert einen Brief von Sophia Tolstoi, in welchem bestritten wird, daß Tolstoi i. J. 1891 antisemitisch gefärbte Artikel veröffentlicht hat.

Jüdische Welt.

Ungarn.

Die Ernennung Gömbös' zum Staatssekretär.

Budapest, 8. September. (JTA.) Der Führer der ungarischen Rassenschützler Julius Gömbös wurde zum Staatssekretär im Honvedministerium ernannt. Dagegen ist die gemeldete Ernennung des der Regierungspartei angehörigen Juden Deſi vorläufig ausgeblieben. Die Opposition wirft dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Bethlen Schädigung der vaterländischen Interessen vor, weil die Ernennung des Hakenkreuzlers Gömbös zum Staatssekretär einen sehr schlechten Eindruck im Auslande machen werde. So weist der frühere Minister Nagi darauf hin, daß die Ernennung des intransigenten Antisemiten und Militaristen Gömbös störend auf die friedlichen Revisionsbestrebungen Ungarns im Auslande einwirken werde.

Der Numerus clausus in Ungarn.

Budapest, 7. September. (JTA.) In der hiesigen Universitäts-Aula spielten sich stürmische Szenen der zurückgewiesenen jungen jüdischen Studenten ab, die in unstillbare Weinkrämpfe verfielen. Die Universitätsbehörden behaupten allerdings, daß die jüdischen Studenten bezüglich der Aufnahme dieses Jahr liberaler behandelt würden, als im Vorjahr, verweigern aber alle diesbezüglichen statistischen Auskünfte, weil dies vom Unterrichtsminister Klebelsberg streng untersagt worden ist. Zurückgewiesen wurden hauptsächlich Jüdinnen, ganz besonders in der philosophischen Fakultät, wo keine einzige Jüdin zugelassen wurde. Dagegen wurden jüdische Studenten aus den abgetrennten Gebieten, außerhalb des Rahmens des Numerus clausus, aufgenommen, und nur bei den inländischen jüdischen Bewerbern wurde der alte Prozentsatz von 6 Prozent angewandt. An der pharmazeutischen Abteilung wurden sämtliche Juden zurückgewiesen.

Scharfe Bewegung gegen den Numerus clausus in Ungarn.

Budapest, 4. September. (JTA.) Am Sonntagmittags fand in Budapest eine Massen-Versammlung der Eltern der vom Numerus clausus betroffenen Studierenden statt, die sehr erregt verlief. Von jüdischen und christlichen Rednern wurde die sofortige Abschaffung des Numerus clausus gefordert. Dr. Josef Vajda sagte, die Versammlung wolle den Wunsch breiter Schichten der christlichen Gesellschaft demonstrieren, daß die Universität jeden, der sich meldet, ohne Rücksicht auf Religionsverhältnisse aufnehme. Mehr als 3000 Studierende pochen an die Türe der juridischen Fakultät, doch werden nur 500 aufgenommen; unter den Zurückgewiesenen befinden sich 2300 christliche Studierende, in deren Interesse ja der Numerus clausus eigentlich geschaffen wurde. Abgeordneter Josef Pakots forderte die gewesenen Kultus- und Unterrichtsminister auf, sich an die Spitze der Bewegung gegen den Numerus clausus zu stellen. Es wurde beschlossen, je ein Memorandum durch Abordnungen der Eltern dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Faß, dem Kardinal-Fürstprimas Seredi und dem Kultusminister Grafen Klebelsberg überreichen zu lassen und die Bewegung bis zur Abschaffung des Numerus clausus fortzusetzen.

Die Unabhängige Nationale Demokraten-Partei hat in einer von den Führern fast sämtlicher Parteien der hauptstädtischen Repräsentanz unterfertigten Zuschrift den Oberbürgermeister Dr. Franz Ripka aufgefordert, eine außerordentliche General-Versammlung der Stadt-Repräsentanz einzuberufen, die den Kultusminister Grafen Klebelsberg auffordern soll, sämtliche Beschränkungen der Aufnahme an den Universitäten aufzuheben und die Lernfreiheit wieder herzustellen.

Die Minderheitenfrage auf der Generaldebatte in der Völkerbundsversammlung.

Genf, 10. September. (JTA.) Nachdem bereits auf früheren Sitzungen von verschiedenen Rednern auch die Minderheitenfrage behandelt worden war, befaßten sich auf der Völkerbundsversammlung von Sonnabend besonders ausführlich mit ihr der Schweizer Motta, der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel und der polnische Außenminister Zaleski. Motta erklärte, daß die Schweizerische Delegation sich positiv zur Idee der Schaffung einer der Mandatskommission analogen ständigen Minderheitenkommission verhalte. Die öffentliche Meinung der Schweiz habe tiefes Verständnis für die Minderheitenfrage und verfolge ihre Entwicklung mit leidenschaftlichem Interesse. Die Freiheit sei ein Bedürfnis der menschlichen Natur. Wenn man von den Minderheiten verlange, daß sie vernünftig sind und Mäßigkeit üben, muß man zugleich auch von der Mehrheit Billigkeit und Gerechtigkeit fordern. Als Bürger eines Volkes, wo Mehrheit und Minderheit in Frieden und Gleichberechtigung nebeneinander leben, sei er vielleicht mehr als andere berechtigt zu erklären, daß die unparteiische Anwendung der Minderheitenabkommen eines der Hauptprobleme ist und bleibt, mit dem sich alle beschäftigen müssen, die an der Verwirklichung der höheren Ziele des Völkerbundes mitarbeiten.

Auch der österreichische Bundeskanzler Seipel widmete der Minderheitenfrage einen großen Teil seiner Rede. In dem letzten Jahrzehnt habe sich das nationale Bewußtsein besonders stark entwickelt. Die Friedenstraktate haben **das Minderheitenrecht, wenn auch in einer ganz rudimentären Form, als eine Norm des positiven Völkerechtes geschaffen. Die Minderheiten haben überall ein natürliches Recht auf ihre Muttersprache, ihre Kultur, die Gebräuche ihrer Ahnen usw.,** ganz gleich, ob sie durch Verträge gesichert sind oder nicht. Das moderne Völkerrecht werde dieses anerkennen müssen. Dr. Seipel erwähnt weiter den Beschluß der 3. Völkerbundsversammlung, die die Hoffnung aussprach, daß jene Staaten, die durch keine Verträge gebunden sind, ihre Minderheiten zum mindesten ebenso behandeln werden, wie es die Minoritätenverträge bestimmen. Die Ursache des unbefriedigenden Zustandes der Behandlung der Minderheitenfrage im Völkerbund erblickt Dr. Seipel darin, daß die Menschen einander nicht verstehen. Außer den Staaten existieren heute in Europa auch Volksgemeinschaften, die auf gemeinsamer Kultur und Sprache basiert sind und durch die keineswegs die Loyalität dem Staate gegenüber irgendwie verletzt würde. Die einen schauen auf den Minderheitenschutz wie auf etwas Provisorisches, bis die Minderheiten sich den Mehrheiten assimilieren, aber die anderen erblicken darin ein heiliges, natürliches und unverlierbares Recht, auf das sie nicht verzichten können, auch wenn sie es möchten. Auch im Völkerbunde werde entweder vermieden, überhaupt von dieser Frage zu sprechen oder man redet in verschiedenen Sprachen und verstehe einander nicht. Wir müssen diese Frage mit Billigkeit lösen und zwar so rasch als möglich, damit inzwischen der Weltfriede nicht darunter leide.

Gegen den Vorschlag der Bildung einer Minoritäten-Kommission sprach sich der polnische Außenminister Zaleski aus. Der Minderheitenschutz soll nicht ein Instrument der politischen Aggressivität werden und dürfe nicht zu Streitigkeiten zwischen den Staaten führen. Dieser Standpunkt ist auch mehrmals ausdrücklich vom Völkerbundrat zum Ausdruck gebracht worden. Er könne sich nicht mit der Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission einverstanden erklären. Eine derartige Kommission sei in keinem Artikel der Bestimmungen über die Minderheitenrechte vorgesehen. Schon die Schaffung des Instituts des Dreierkomitees zur Prüfung der Petitionen sei vom juristischen Standpunkt aus sehr problematisch gewesen. Man könne nicht die Mandatskommission mit der vorgeschlagenn Minderheitenkommission vergleichen, weil die Mandatskommission ausdrücklich im Völkerbundsstatut vorgesehen ist. Diejenigen, die glauben, daß man der Idee einer ständigen Minderheitenkommission nähertreten müsse, wolle er an einen zweiten Beschluß der Union der Internationalen Völkerbundligen erinnern, der den Wunsch nach einer Vereinheitlichung des Minderheitenschutzes ausspricht. Falls alle Mitglieder des Völkerbundes eine Vereinbarung über den Minoritätenschutz unterschreiben, dann werde, wie er sicher sei, auch die Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission keine Schwierigkeiten bereiten. Das Bessere ist stets ein Feind des Guten. Vergessen wir aber nicht, daß wir in unserem Verlangen, den existierenden Minderheitenschutz zu verbessern, auch das entgegengesetzte Resultat erreichen könnten, nämlich dessen gänzliche Vernichtung.

Ebenso sprach sich gegen die Schaffung einer Minoritätenkommission der tschechoslowakische Vertreter Dr. Osusky aus, indem er vor allem ausführte, daß auf diese Weise zwei Kategorien von Staaten geschaffen werden, solche welche in ihrer Minoritätenpolitik der Kontrolle der Kommission unterlägen und solche, bei denen es nicht der Fall wäre.

Auf der Sitzung von Montag kam auch der französische Außenminister Briand auf die Minderheitenfrage zu sprechen. Er wies darauf hin, daß vor dem Kriege es 100 Millionen Menschen gegeben habe, die als Minderheiten ein trauriges Los hatten und deren Stimme nur aus den Gräbern heraus vernehmbar waren, weil es eben keinen Völkerbund gab, der sich ihrer angenommen hätte. Heute seien es nur 20 Millionen, die als Minderheiten in anderen Staaten lebten und der Völkerbund sei da, um sie zu beschützen. Ein großer Teil dieser Minderheiten könne seine Beschwerden beim Völkerbund einreichen, die gewissenhaft geprüft werden. Er sei bereit, an dieser Arbeit wie bisher sich zu beteiligen. Die Minderheiten-Frage dürfte jedoch nicht zu politischer Hetze benützt werden und dürfe nicht die Arbeit der Regierungen erschweren. Vor allem dürfe sie nicht den Frieden stören.

Die Rede Briands und darunter auch ganz besonders der der Minderheitenfrage gewidmete Teil hat ein ungünstiges Echo in einem großen Teile der Presse gefunden. Auch in der Völkerbundsversammlung fand sie eine äußerst kühle Aufnahme. Sie fand charakteristischer Weise mehrfach nur den vereinzelten Beifall der rumänischen Delegation, in deren Land das Schicksal der Minderheiten zweifellos das allertraurigste ist.

Die Abstammung Ministers Bokanowski.

Paris, 4. September. (JTA.) Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Minister Maurice Bokanowski entstammt einer jüdischen Familie, die aus dem ehemaligen Russisch-Polen in Frankreich eingewandert war. Minister Bokanowski und seine Brüder, bekannte französisch-jüdische Kaufleute, die Warenhäuser in vielen Städten Frankreichs besitzen, wurden aber schon in Frankreich geboren. In der frühesten Jugend Bokanowskis wurde im Hause seiner Eltern zum Teil noch jiddisch gesprochen; der Minister selbst konnte sich zur Not noch in jiddischer Sprache verständigen. Er heiratete eine Tochter der jüdischen Familie Wolff, der Ehe entstammen vier Kinder.

Bokanowski, ein Freund des Palästina-Aufbaues?

Jerusalem, 5. September. (JTA.) Die Nachricht von dem tragischen Ableben des französischen Ministers für Handel und Flugwesen, Maurice Bokanowski, hat unter der Judenheit Palästinas Trauer hervorgerufen. Bokanowski galt hier als ein Freund des jüdischen Aufbaues in Palästina, an welchem er, wie es heißt, tätigen Anteil genommen haben soll.

Ein naher Verwandter des Ministers Bokanowski, Herr Ratschkowsky, lebt als Kolonist in der jüdischen Kolonie Gedera.

4.228.029 Juden in den Vereinigten Staaten.

New York, 7. September. (JTA.) Der Bevölkerungsstatistiker Dr. Linfield, der vor kurzem auf Grund einer Feststellung der Verhältnisse der jüdischen Kongregationen in den Vereinigten Staaten versucht hat, die Zahl der jüdischen Bevölkerung in den Staaten festzustellen, veröffentlicht jetzt eine ergänzende Mitteilung, die sich auf die allgemeine Bevölkerungsaufnahme stützt und auch diejenigen Juden berücksichtigt, die Kongregationen nicht angehören. Danach leben in den Vereinigten Staten 4,228.029 Juden.

Diese Zählung ergibt ferner, daß die allgemein verbreitete Ansicht, die Juden bevorzugten ausschließlich die Großstädte, unbegründet ist; der sechste Teil aller amerikanischen Juden lebt in ländlichen Bezirken und widmet sich zu einem großen Teil der Landwirtschaft. Nur in elf Städten der Vereinigten Staaten überschreitet die jüdische Einwohnerschaft die Zahl von 50.000. Während des 19. Jahrhunderts und in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war ein Steigen des jüdischen Bevölkerungsteils im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu verzeichnen. Jetzt, im dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist ein proportionelles Sinken der jüdischen Bevölkerungsziffer festzustellen.

Verbot der JTA.-Nachrichten für Rumänien.

Czernowitz, 10. September. (JTA.) Im „Buletinul de Import-Export" Nr. 24 ist ohne daß für das Verbot irgendwelche Gründe angeführt werden, folgendes Zirkular der Generaldirektion der Zollämter Nr. 165466 veröffentlicht: „Auf Grund der Mitteilung der Direktion der Polizei und der General-Siguranța über Intervention des Ministeriums des Aeußeren, laden wir Sie ein, die Einfuhr und Verbreitung des Bulletins der Jüdischen Telegraphen-Agentur, „Jewish Telegraphic Agency" in jedweder Sprache im Lande zu verbieten. In Konsequenz dessen werden Sie alle Maßnahmen treffen, die Sie für geeignet halten. Gez. Direktor Ch. T. Cristea, Chef des Dienstes Bas. C. Brana."

Der Londoner Lordmayor begrüßt die Hilfskonferenz des Verbandes der jüdischen Hilfsorganisationen.

London, 9. September. (JTA.) Heute wird hier die Hilfskonferenz des Verbandes der jüdischen Organisationen eröffnet. Der Konferenz ging folgendes Begrüßungsschreiben des Lordmayors von London zu:

„Namens der Stadt London begrüße ich die Delegierten zur Hilfskonferenz des Verbandes der jüdischen Hilfsorganisationen, die als Vertreter der jüdischen Gemeinden in England zusammenkommen, um Mittel und Wege zu prüfen, wie ihren notleidenden Brüdern, deren unerhörte Leiden schon so viele Jahre dauern, geholfen werden könne. Die jetzige Lage der Juden in der Ukraine bereitet mir großes Weh, so wie ein jeder darunter leidet, der die Lage von einem weiten humanitären Standpunkt aus betrachtet. Ich freue mich, zu hören, daß das englische Judentum sich bemüht, die Leiden jener zu erleichtern, mit denen es so eng verbunden ist. Ich hoffe, daß die englische Judenheit nicht zurückstehen und mit offener Hand auf Euren dringenden Hilferufe antworten wird."

✢

London, 10. September. (JTA.) An der heutigen Jahreskonferenz des Verbandes der jüdischen Hilfsorganisationen in England, die sich mit der Lage der Juden in Ostpreußen befaßte, beteiligten sich Delegierte aller jüdischen Gemeinden, Kongregationen und Organisationen in England wie auch Vertreter der jüdischen Zentren in Osteuropa. Nach Eröffnung der Konferenz durch eine Begrüßungsansprache von Chacham Dr. Gaster erstattete der Präsident des Verbandes Dr. Jochelmann den Rechenschaftsbericht. Es berichteten sodann Rabbi Moses Schor aus Warschau über die Lage der jüdischen Bevölkerung in Polen, der frühere litauische Minister Dr. Rosenbaum über die Lage der Juden in Litauen, der ehemalige Rabbiner von Petrograd Dr. Eisenstadt und der JTA.-Vertreter Smolar, der erst kürzlich von einem längeren Besuch aus Sowjetrußland zurückgekehrt ist, über die Lage der jüdischen Bevölkerung in Rußland und der Ukraine. Am Abend findet unter Leitung von Chief Rabbi Dr. Hertz ein feierlicher Empfang für die Teilnehmer an der Konferenz statt.

Juden und Tuberkulose. London, 9. September. (JTA.) Auf dem gegenwärtig in Newcastle stattfindenden englischen medizinischen Kongreß stellte Dr. W. E. Miller fest, daß „das blonde Individuum einen viel höheren Grad von Empfänglichkeit für Infektion zeigt, als die jüdische Rasse in den Vereinigten Staaten oder in den dichtbevölkerten Teilen von Europa". „Die Statistiken zeigen", fuhr Dr. Miller fort, „daß die Tuberkulose-Sterblichkeit bei den Juden 37 auf 1000 ausmacht, während die Gesamtsterblichkeit durch Tuberkulose 138 auf 1000 beträgt." „Die jüdische Nation ist dank dem strengen Festhalten an hygienischen Traditionen bis auf den heutigen Tag eine sehr gesunde Rasse geblieben, stellte der Präsident des Verbandes der Gesundheitsinspektoren (Sanitary Inspectors Association), Dr. M. E. Morris, fest. Die Hebräer des Altertums, sagte erweiter, waren ihrer Epoche in den sanitären Gesetzen und Vorschriften sehr weit voraus.

Von der bibliographischen Vierteljahrsschrift „Kirjath Sopher", dem Organ der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem, ist soben Band V, Heft 1/2 als Doppelheft erschienen. Mit diesem Heft beginnt der 5. Jahrgang der Vierteljahrsschrift „Kirjath Sopher". Der Preis für das Jahresabonnement beträgt 10 engl. Schilling.

Kleine Nachrichten.

Im Monat Juni d. J. kamen 216 Einwanderer, unter ihnen 145 Juden, nach Palästina. In dem gleichen Monat wanderten aus Palästina 253 Personen, unter ihnen 206 Juden, aus.

✢

Wie amtlich mitgeteilt wird, weist der Haushalt der Regierung Palästinas im ersten Halbjahr 1928 ein Defizit von 146.691 Pfund auf.

✢

Der Minister des Irak, Tufic Sowdi, erklärte in einem Interview mit Pressevertretern, der Irak sei an dem Plan der Bagdad—Haifa-Eisenbahn, der dem Lande ein Ausgang zum Meere verschafft, sehr interessiert. Die Pläne seien bereits von der britischen Regierung und den Finanzierungsgesellschaften fertiggestellt; mit den Arbeiten zur Durchführung des Baues wird schon im Jahre 1929 begonnen werden.

Die Zionistische Exekutive ernannte Dr. M. Lurie zum Inspektor der hebräischen Schulen in Jerusalem und Distrikt und Dr. E. Rieger zum Inspektor der Schulen in Haifa und Galiläa.

Die Zionistische Exekutive traf ein Abkommen mit der Gesellschaft Lloyd Triestino, in welchem eine Wiederaufnahme des direkten Schiffsverkehres zwischen Triest und Jaffa vorgesehen ist. Der Schiffsverkehr wird ab Oktober vierzehntägig vor sich gehen. Eine Ueberfahrt in der dritten Klasse wird 5 Pfund kosten.

Die in New York erscheinende Kirchen-Zeitung „Southern Churchman" teilt mit, daß 250 aktive Geistliche der anglikanischen Kirche getaufte Juden oder jüdischer Abstammung sind. Die Zeitung beruft sich auf eine in der englischen Kirchen-Zeitung „The Church of England Newspaper" erschienene diesbezügliche Statistik.

Jabotinsky, der die Leitung der Judea Insurance Company in Palästina übernehmen soll, werden große Schwierigkeiten bei Erlangung seines Einreisevisums nach Palästina gemacht

Hagibor — Wasserballmeister der Tschechoslowakei.

Hagibor schlägt P. T. E. Bratislava 2:0 (1:0). — Der größte Sieg eines jüdischen Sportklubs in der Tschechoslowakei.

Hagibor: Pick, Wollner, Getreuer, Polakoff II, Kantor, Schulz, Polakoff I.

Die jüdische Mannschaft war gezwungen, zu diesem, seit ihrem Bestande wichtigsten Spiele mit Ersatz für den vielfachen Internationalen Klempfner, welcher diesmal seinen Klub im Stiche gelassen hatte, anzutreten, und gab man ihr in eingeweihten Kreisen keine großen Aussichten, als ihre Verteidigung gegen die zweifellos beste Stürmerreihe der Republik zu kämpfen hatte. Daß ihr das Unglaubliche gelang, ist in erster Reihe der grenzenlosen Begeisterung zu verdanken, mit welcher ein jeder Spieler bis zum Schlusse kämpfte und die technische und körperliche überlegenheit der Preßburger mehr als wettmachte. Hagibors Verteidigung war in diesem Spiele der beste Mannschaftsteil und von diesem wieder bot Wollner die überragendste Leistung, denn er bewältigte die schwierigste Aufgabe, den tschechoslowakischen Meisterschwimmer Steiner in Schach zu halten, in vollkommen einwandfreier Weise. Sein Partner Getreuer und Pick im Tor, der diesmal auch mit einer für einen Tormann unumgänglich nötigen Portion Glück beschieden war, standen ihm in nichts nach. Auch die Brüder Polakoff paßten sich dem Niveau ihrer Mitspieler an, waren unermüdlich, hielten das Tempo bis zum Schlusse durch, kurz, leisteten weit mehr, als man von ihnen erwarten konnte. Im Angriffe, der mit viel Verständnis kombinierte, konnte wider Erwarten Schulz seine Teamform nicht erreichen, was teilweise auf die mehr als scharfe Spielweise seines Gegenspielers Schmelz zurückzuführen ist. Kantor, auf den diesmal ein Großteil des Stürmerspieles Hagibors eingestellt war, bildete insoferne eine Ueberraschung, als er durch zwei Prachttreffer den Sieg und die Erringung der Meisterschaft entschied.

P. T. E., der vorjährige Meister, dessen ganzes Spiel auf seine famose Stürmerreihe Krotz, Steiner, Schmuck eingestellt ist, spielte so gut, als ihn die Hagiboraner spielen ließen. Ing. Hauptmann leitete das Spiel in durchaus objektiver Weise und zur restlosen Zufriedenheit der 700 Zuschauer, welche den Sieg Hagibors mit viel Jubel aufnahmen.

Kurzer Spielverlauf: Anfangs ausgeglichenes Spiel mit kaum merklicher überlegenheit der Preßburger, Hagibors Verteidigung findet sich jedoch bald zusammen, versorgt den Angriff hinreichend mit Bällen, bis es Kantor in der 4. Minute gelingt, aus einem Paßball Polakoffs den ersten Treffer zu erzielen. Drei Minuten nach Seitenwechsel erhöht derselbe Spieler nach einem Freiwurf Getreuers den Stand auf 2:0. Nun machte P. T. E. verzweifelte Anstrengungen, den bereits fast verlorenen Kampf für sich zu entscheiden, doch scheiterten alle Angriffe an der unüberwindlichen Verteidigung Hagibors.

Im Vorspiel siegte Hagibor Reserve gegen Č. P. K. Res. 5:1 (2:0). Die Treffer Hagibors erzielten Wotitzky 2 und Balazs, die restlichen zwei Tore hatten Guth (Hakoah, Wien), den vielfachen österreichischen Internationalen und Meisterschwimmer, zum Autor.

Der größte Erfolg der Schwimmsektion Hagibors seit ihrem Bestande wird in vierzehn Tagen durch eine offizielle Veranstaltung gefeiert werden, welche Gelegenheit von der Klubleitung zum Anlaß genommen wird, um die Wasserballer, welche sich an der Meisterschaft beteiligt haben und Balazs, dessen langjährigen, unermüdlichen Wirken letzten Endes dieser Erfolg zum Großteil zu verdanken ist, durch überreichung von Plaketten zu ehren. Von zahlreichen jüdischen und nichtjüdischen Sportklubs und Organisationen des In- und Auslandes sind Glückwunschtelegramme eingelangt.

O. J.

Berliner Allerlei. Unser F. B.-Berichterstatter meldet aus Berlin: Die Sportgruppe im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten veranstaltete ein gut besetztes Sportfest, das ansprechende Leistungen der teilnehmenden Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und alten Herren zeitigte. Den Abschluß bildete ein Handballspiel das die Erste Mannschaft mit 4 : 1 gewann. Im Fußball siegte Hakoah im ersten Meisterschaftsspiel gegen Nordstern 4 : 1 (2 : 1); das Verlusttor Hakoahs war ein Eigentor. Die Jungmannschaft konnte gegen den Club von 1893 gar mit 9 : 0 die ersten zwei Punkte erringen. — Bar Kochba konnte bei den leichtathletischen Meisterschaften des deutschen Makkabikreises gute Erfolge erzielen. Levin gewann die 100 Meter in 10,8 vor seinen Vereinskameraden Kurz I. Ueber 800 Meter konnte Janklowitz vor Bergmann gewinnen, da letzterer noch von seinen in 53 Sekunden gewonnenem 400-Meterlauf erschöpft war. 3000-Metermeister wurde Katz vor Cohen mit 9:18 und 40 Meter Vorsprung. Die beiden ersten Plätze mit 44 und 46,7 Sek. in der 4 × 100 Meterstaffel besetzte ebenfalls Berlin.

Palästina und der Weltsport. Jerusalem, 7. September. (JTA.) Am 15. September beginnt eine von einer Automobilsportgruppe veranstaltete Autotour von Jerusalem nach Paris. Eine Gruppe deutscher Studenten, die die bekanntesten Flüsse der Welt mit Faltbooten durchfährt, ist in Jerusalem eingetroffen. Die Gruppe will den Jordanlauf mit den Faltbooten zurücklegen, um sich dann zu gleichen Beginnen nach dem Euphrat zu begeben.

Makkabi.

Meisterschaften des Deutschen Makkabi-Kreises.

Bei den am 2. d. M. in Breslau stattgefundenen Turn- und Sportfest beteiligten sich für den čsl. Makkabikreis neben den Athleten Hagibors, über deren hervorragende Erfolge bereits berichtet wurde, auch die Turnsektion des Makkabi Mähr.-Ostrau. Im Aufmarsch beteiligten sich 20 Turnbrüder und Turnschwestern samt Fahne. Beim Begrüßungsabend sprach für den čsl. Makkabikreis Turnbruder Dr. Bachrach. Bei den turnerischen Wettbewerben wurden folgende Preise erzielt: Turnschw. Malvi Feiner zweiter Preis mit 124 Punkten im 8-Kampf; Turnschw. Elli Blau fünfter Preis mit 104 Punkten im 8-Kampf; Turnbr. Josef Karter erster Preis mit 187 Punkten, Mittelstufe; Turnbr. Oskar Scharf fünfter Preis mit 125 Punkten, Mittelstufe; Turnbr. Eduard Glink vierter Preis mit 121 Punkten 9-Kampf, Zöglinge.

Jüdischer Turn- und Sportverein Makkabi in Prag. Der Turnbetrieb wurde am 10. September in der Turnhalle der Frauenfachschule, Praha II., Lazarská ulice, aufgenommen.

Stundeneinteilung: Montag und Mittwoch: Knaben 5½—6½ Uhr, männliche Zöglinge 6½—7¼ Uhr, Männer 7¾—9 Uhr. **Dienstag und Donnerstag:** Mädchen 5½—6½ Uhr, Rhythmik für Damen 6½—7¾, Damen (Gymnastik und Geräte) 7¾—9 Uhr.

Der Turnbetrieb für alte Herren und Kinder wird am 1. Oktober aufgenommen.

Der Gymnastik- und Rhythmikkurs steht unter der bewährten Leitung der Frau Else Heller, Karlin. — Die männlichen Abteilungen unter der Leitung des Turnlehrers Ing. Černý.

Makkabi Prag. Am 11. September wurde der Rhythmikkurs unter der Leitung der Frau Else Heller, um 6½ Uhr nachm. begonnen. — Anmeldungen in der Turnhalle, Lazarská, Frauenfachschule, oder bei Frau Heller, Karlin, Vinohradská ul. 6, Telephonnummer 31660.

Makkabi Hodonin gratuliert herzl. seinem Turnwart Tb. Leo Eisner zu seiner Verlobung mit Tschw. Hajnal Dreier, Rosenberg.

Makkabi Olmütz. Anschriftsänderung Fritz Diamant, Olmütz, Masarykplatz 12.

Gemeinden.

Prag.

Ein Neujahrswunsch des jüdischen Schulvereines für Böhmen liegt unserer heutigen Nummer bei, in welchem der Ausschuß des Vereines in kurzen Worten die großen kulturellen Aufgaben des Vereines umschreibt. Dem Glückwunsch ist ein Beitrittserklärungs-Formular beigegeben, das möglichst viele unserer Leser ausfüllen mögen.

Es wird die Gründung eines jüdischen Gesangsvereines geplant. Alle, welche an dieser Gründung Interesse haben, werden ersucht, ihre Namen und Adressen dem Zionistischen Distriktskomitee, Prag II., Růžová 24, Tel. 29527, umgehend bekanntzugeben.

Aufruf!

Hunderte arme jüdische Studenten und Studentinnen hungern und frieren. Der Verein Jüdische Studentenhilfe in Prag unterstützt nach genauen Recherchen 50, also kaum 10% der Bedürftigsten und Würdigsten. Helfen Sie mit, die größte Not zu lindern. Beiträge an Frau Dr. Arje, Smichov.

Geschäftsnachrichten.

Die isr. **Kultusgemeinde in Prag VIII.,** (Lieben) veranstaltet am 15. ds. (Rosch-Haschanah) um 5.45 Uhr nachm. anläßlich des Jubiläums des 10jährigen Bestandes der tschechoslowakischen Republik einen Festgottesdienst.

Franz., Englisch, Deutsch, Hebräisch unterrichtet Phil. Dr., Prag II., Malá Štěpanská 7/II. 4227

An die Hebräischsprechenden! Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag, Růžová 24, fordert alle Hebräischsprechenden auf, ihre Adresse dem Sekretariat, Prag, Růžová 24, bekanntzugeben. 4232

Neujahr!

Des Alltags ödes Einerlei zieht Tag für Tag an uns vorbei. Unaufhaltsam dreht sich das Rad der Zeit, unbekümmert um die Ereignisse des Tages.

Neujahr! ertönt der Ruf. „Ein glückliches Neujahr!" und, als gäbe es einen Einschnitt in die blitzschnell hinsausende Zeit um die ewig stillstehende Vergangenheit mit Muse zu betrachten, wartet man des Schlages der Uhr, der das alte Jahr zum neuen leitet.

Das zahllose Heer der Glückwünsche, das neue Jahr, was wird es bringen? — Niemand weiß es und man ist bestrebt, dasselbe frohen Mutes festlich zu beginnen.

Reicher Festtisch, nichts von des Alltags Einerlei, seltene Genüsse, Spezialitäten erscheinen auf der Tafel.

Es ist unbestritten, daß eine der begehrtesten Spezialitäten, welche die Neujahrstafel bringen soll und die stets mit Jubel begrüßt wird, die Karlsbader Bayer-Oblaten sind. Ein königliches Dessert und zugleich das Dessert der Könige. Ein Aufblühen der Tischgespräche beim Genuß dieses feinen Gebäcks, das selbst von Magenkranken leicht vertragen wird.

Ein Geschenk für unsere Leser!

Neue Prämien-Ausschreibung der „Selbstwehr."

Wir bieten diesmal unseren Abonnenten und Freunden eine ganz besondere Gelegenheit zur Gratis-Erwerbung von wertvollen Büchern.

Es ist uns gelungen, eine ganze Reihe von Resten interessanter Bücher zu erwerben, die wir den Lesern und Freunden unseres Blattes als schöne Prämie offerieren.

1. Hans Kohn — Robert Weltsch: „Zionistische Politik."
2. Max Brod — Felix Weltsch: „Zionismus als Weltanschauung."
3. Schalom Alejchem: „Die Geschichte Tewjes, des Milchhändlers."
4. Schalom Alejchem: „Stempenju", Roman.
5. Chaim Bloch: „Der Prager Golem."
6. Chaim Bloch: „Hersch Ostropoler."
7. Perez: „Drei Damen."
8. Moses Mendelssohn: „Jerusalem."
9. F. M. Kaufmann: „Vier Essays über ostjüdische Dichtung."
10. H. George: „Moses, der Gesetzgeber."
11. H. Loewe: „Schelme und Narren mit jüdischen Kappen."
12. Menasse ben Israel: „Rettung der Juden."
13. Agnon: „Und das Krumme wird gerade."
14. Moses Rath: „Lehrbuch der hebräischen Sprache."

Wir bieten diese Prämie, je nach Wahl

gratis, spesen- und portofrei

1. **jedem neu eintretenden Abonnenten**
2. **jedem unserer Abonnenten, der uns einen neuen Abonnenten wirbt.**

Im Falle der Werbung eines neuen Abonnenten durch einen alten gewähren wir also **sowohl** dem neuen Abonnenten, **als auch dem Werber** je eine Prämie.

Sofort nach Erhalt des Jahresabonnements (Kč 70.—) von seiten des neuen Abonnenten, wird die Prämie für den neuen Abonnenten sowie für den Werber, sofern dieser auch sein Abonnement beglichen hat, zum Versand gebracht.

Welche Erinnerungen werden wach bei allen, die Karlsbad, seine Quellen und seine Karlsbader Bayer-Oblaten in der Hochkultur der heutigen Spezialfabrikation kennen. Wie plaudert man fröhlich von der Befreiung von harten Leiden, vom in Karlsbad Erlebten, von Erhofften und Erträumten.

Darum, ein Neujahrs-Festtisch mit mit internationalen Spezialitäten, und als Dessert: Karlsbader Bayer-Oblaten. 4228

„Eine Näscherei, die wohltuend ist und trotzdem dem Körper nicht schadet, ist PEZ-Peppermint". Pezen heißt, die köstlichen Pez-Tabletten langsam im Munde zergehen lassen. Ein köstliches Aroma entströmt diesen kleinen Tabletten und erfrischt den ganzen Körper, auch dann, wenn er von Strapazen geschwächt ist. Jeder unangenehme Mundgeschmack, die garstigen Folgen des Fiebers und Rauchens werden durch PEZ-Peppermint leicht und angenehm beseitigt. PEZ-Peppermint vereint alle Vorzüge des Bonbons in sich, ohne dessen Nachteile zu haben. Aus pflanzlichen Produkten zusammengestellt, bietet es auch jenen Erfrischung, denen der Genuß von Zucker in großen Mengen untersagt ist. (Diabetis, Fettleibigkeit.)

Was bedeutet Soxhlets Nährzucker für die Mutter? Obwohl es heute eine allgemein anerkannte Tatsache ist, daß für den Säugling die Muttermilch die idealste Nahrung darstellt, stehen doch in zahllosen Fällen Mütter vor der Notwendigkeit, das Kleinkind mit künstlichen Ernährungsgemischen unter Verwendung von Kuhmilch aufzuziehen. Die Kuhmilch entspricht aber in ihrer Zusammensetzung nicht den Bedürfnisse des Kleinkindes; während die Frauenmilch auf 1 Teil Eiweiß 7 Teile Zucker enthält, ist das Verhältnis von Eiweiß zu Zucker in der Kuhmilch nur 1 zu 3,8, d. h. mit der Kuhmilch nimmt der Säugling bei weitem nicht die für sein Gedeihen notwendigen Mengen Zucker oder zuckerartigen Stoffe auf. Diesem Mangel hilft der Soxhletsche Nährzucker in idealer Weise ab, indem hiedurch dem Säugling und dem Kleinkind Zucker in völlig reizloser Form dargeboten wird, der infolge seines eigenartigen Aufbaues vom Kleinkind im Gegensatz zu anderen Zuckern vorzüglich vertragen wird. Diesem Umstand verdankt der Soxhletsche Nährzucker seine Unentbehrlichkeit für die Ernährung des Kleinkindes.



Brünn.

Vortragsabend.

Prof. Schwefel: Das alte und das neue Palästina.
Dr. Franz Kahn: Einheitsaktion-Drive.

Von unserem S.-W.-Korrespondenten.

Der am 3. d. M. stattgefundene Vortragsabend hat wohl den Reigen im heurigen Arbeitsjahr eröffnet. OLGR. Birnstein eröffnete den Abend, der in einen Vortrag, der ein Auszug aus einem größeren ist, den Prof. Schwefel, der nach Prag versetzt wurde, im Oktober in Brünn halten wird und in eine Aussprache über den Ausbau der Einheitsaktion zerfällt.

Prof. Schwefel mußte sich begnügen, dem Publikum nur einen Ausschnitt aus einem großen Erlebnis zu geben. Der Vortragende ging von den Vorbereitungen aus, die er für seine Reise getroffen hatte, schilderte die unterstützende und wichtige Tätigkeit des Palästinaamtes in Triest und ging schließlich, seine Ankunft in Tel Aviv schildernd, zum eigentlichen Thema über. Ein großer Teil der Dinge, über die Prof. Schwefel referierte, war bereits bekannt. Durch Schilderung von Einzelszenen verlieh der Vortragende dem Referate eine Note, wodurch sich seine Ausführungen von den Vorträgen und Schilderungen ähnlicher Art unterschieden. So gewährte der Vortragende einen Einblick in das Leben des Einzelnen und deckte somit viele charakteristische Züge von Land und Leuten auf. All die Schilderungen Jerusalems, der Klagemauer, die Prof. Schwefel gerade am Tischah-Beaw zu besichtigen Gelegenheit hatte, der Kolonien mit ihren Schulen, ihren technischen Einrichtungen und Lebensweisen und die Schilderung der Universität, wußte der Vortragende mit soviel Interessantem auszuschmücken, daß die Zuhörer, die die Ausführungen des sich verabschiedenden Gg. mit reichem Beifall lohnten, um ein großes Erlebnis bereichert wurden.

Hierauf sprach Dr. Franz Kahn und führte ungefähr folgendes aus:

Vor 4 Jahren, am Olmützer Zionistentag, wurde ein neues Mittel der Finanzierung beschlossen, das als Ausweg angesehen wurde: Die Einheitsaktion. In diesem Jahr wurden 80 verschiedene Aktionen in der ČSR. durchgeführt, die eine finanzielle Ermüdung der zahlenden Zionisten zur Folge hatten. Um einer solchen Ermüdung entgegenzuarbeiten, wurde die Gründung einer Zentralfinanzkommission und die der Einheitsaktion beschlossen. Die erstere Institution überwacht, daß in der ČSR. nur ganz wichtige Aktionen durchgeführt werden und daß der Erlös auch seine richtige Verwendung findet. Die Kommission hat ihren Sitz in Mähr.-Ostrau und bemüht sich auch, die Fonde zu fördern. Die Einheitsaktion ist jener Fond, der alle Sonderaktionen umfaßt und speist. Die von ihm geleistete Arbeit habe sich als gut herausgestellt. 60% der Eingänge werden für das Schulwerk Chaluziuth, Scheckelaktion verwendet. Ein Teil wird als politischer Fond abgeliefert. Der Vortragende stellt fest, daß gerade Brünn für die E. A. sehr ausbaufähig sei. Schließlich hebt Dr. Kahn die rege Tätigkeit Ing. Elberts hervor, der die E. A. in vielen kleinen Orten durchgeführt hat.

Darauf teilt Ing. Elbert folgendes statistisches Material mit:

In Brünn seien 148 E.-A.-Zeichner, deren Zahl um 100 neue Zeichner vergrößert werden müsse. Binnen einem halben Jahr wurden 51.900 Kč gezeichnet, die auf die jüd. Schule, auf die Zentralfinanzkommission, Makkabi usw. aufgeteilt wurden. Zugleich wurde die Schekelaktion unterstützt. Nun fordert Ing. Elbert jene Anwesenden auf, sich zu melden, die an der morgen beginnenden Aktion zwecks Ausbau der E. A. mitarbeiten wollen. Ein großes Adressenmaterial liege bereits vor.

Mit einem Vorschlag Herrn Kupfermanns, der die Gründung einer E. A. Kommission in Brünn vorschlägt, da man auf die Hilfe Dr. Kahns nicht rechnen kann, schließt der Abend.

Der Vorsitzende nimmt den Antrag zur Kenntnis.

Tagung des Kreises Brünn. Sonntag, den 14. Oktober 1928 findet in Brünn die Tagung des zionistischen Kreises Brünn statt. Tagesordnung: 1. Bericht der abtretenden Kreisleitung. 2. Debatte. 3. Wahl der neuen Kreisleitung. 4. Referat: Neue Wege der Propaganda und der Organisation. Sämtliche Ortsgruppen des Kreises werden auf diese Tagung aufmerksam gemacht und eingeladen, ihre Delegierten schon heute, der Zionistischen Kreisleitung Brünn, Koliště 57, bekanntzugeben.

Zionistische Kreisleitung Brünn. Die Schekelkommissäre der einzelnen Ortsgruppen werden aufgefordert, die Schekelaktion in den nächsten Tagen abzuschließen und mit dem Landesschekelverband in M.-Ostrau, Hviezdoslavova 29, zu verrechnen.

Simchath-Thorafeier des Vereines Jüdische Schule für Mähren in Brünn. Am Sonntag, den 7. Oktober d. J. veranstaltet der Verein Jüdische Schule für Mähren in Brünn im Dopzgebäude ein Simchath-Thorafeier (Akademie mit anschließendem Tanz).

Die Einschreibungen in das Jüdische Vereins-Reform-Realgymnasium in Brünn hatten ein zufriedenstellendes Ergebnis. In diesem Jahre wurden in die Anstalt 157 (1) Schüler und Schülerinnen eingeschrieben. Die Jüdische Privatvolksschule mit Oeffentlichkeitsrecht, die ebenfalls vom Verein Jüdische Schule für Mähren erhalten wird, zählt derzeit 136 Schüler bezw. Schülerinnen, gegenüber 129 des Vorjahres.

E. A. Drive in Brünn. Derzeit findet in Brünn ein E. A. Drive statt, welcher sich die Werbung von 100 neuen Mitgliedern der E. A. zum Ziele setzt. An diesem Drive nahm auch Dr. Franz Kahn, vom Exekutivkomitee in Mähr.-Ostrau teil. Es muß gesagt werden, daß sich unsere Gg. Gg. gerne in den Dienst dieser Aktion stellen, so daß die Erwartung berechtigt ist, daß die Parole voll erreicht wird.

Ortsschekelkommission Brünn. Die Zionistische Organisation Brünn, bezw. die Ortsschekelkommission setzte es sich zum Ziele in diesem Jahre 1100 Schekalim verkauft. Die letzte Sitzung der Orts- bereits erreicht. Im Vorjahre wurden 1001 Schekalim verkauft. Die letzte Sitzung der Ortsschekelkommission findet Mittwoch, den 19. ds. um 19 Uhr im Sekretariate der Z. O. statt.

Unterhaltungs-Beilage

Das erste Gremium jüdischer Chirurgen in Prag vor 150 Jahren

Ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen Aerzte in Prag

von Dr. Simon Adler.

Die staunenswerte Gedankenarbeit, die die Juden im Laufe der Jahrhunderte entwickeln, erstreckt sich nicht nur auf das Studium des Talmuds und des verwandten Schrifttums. Die Juden beteiligten sich an allen Richtungen der großen Geistesarbeit der Menschheit. Sie pflegen Literatur und Poesie, Philosophie und Grammatik, Astronomie und Medizin.

Der erste Arzt, dem wir in nichtjüdischer Umgebung begegnen, ist Abu Haffah Yazid (643), Leibarzt des Kalifen Omar, des Nachfolgers Mohammeds. Als Harun al Raschid die berühmte medizinische Fakultät gründete, berief er jüdische Lehrer, von denen der bedeutendste Jakub ibn Isak war (809).

Am Hofe Karl des Großen wirkte Meschulam ben Kalonymos als Leibarzt.

Schem-Tob aus Tortosa (geb. 1206) war Professor der Medizin in Marseille und machte seine christlichen Hörer mit der arabischen medizinischen Schule bekannt. (Carmoly, histoire des médicins juifs p. 78 ff.) Bei Karl dem Kahlen stand der Jude Sedechias als Hofarzt im Dienste. Der Sohn des Sultans Saladin, Alafdhal (1200) ernennt Maimonides zu seinem Leibarzt. In einem Briefe wird uns berichtet, daß sein Wartezimmer immer voll Menschen war. Mohammedaner und Juden, Vornehme und Geringe suchten seinen Beistand. Fast jeder Fürst hatte in jener Zeit einen jüdischen Leibarzt, der nicht nur seine körperlichen Gebrechen behandelte, sondern auch mehr oder weniger Einfluß auf sein Gemütsleben hatte. Aus diesem Grunde wollten die Vertreter der Kirche den Einfluß der Juden auf die Machthaber nicht dulden. Die Kirchenversammlung von Beziers (Mai 1246) schloß die Juden von der Ausübung der Arzneikunde an Christen aus. (Mansi concilia T XXIII p. 701, cannones 37—43). Unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Narbonne wurde den Christen bei Androhung der Exkommunikation verboten, sich von jüdischen Aerzten behandeln zu lassen. Dieser Beschluß der Kirchenversammlung vom Jahre 1246 war im Jahre 1778 für die jüdischen Aerzte in Böhmen noch in Geltung, wie es aus der Eidesformel für jüdische Wundärzte in Prag hervorgeht. „Sechstens schwöre ich keine Curen unter den Christen zu unternehmen . . ."

Die Kirche konnte aber nur auf die Seelen der Gläubigen einen Einfluß ausüben, der Leib blieb stets ein Rebell gegen ihre Satzungen. In der Krankheit suchte selbst der bigotteste Christ den geschickten jüdischen Arzt auf. Der Bruder des fanatischen Königs Ludwig IX. von Frankreich, unter dessen Schutz das Konzil von Beziers getagt hatte, Alfonso, Graf von Poiton und Toulouse, der an einem Augenübel litt, mußte die Hilfe des berühmten jüdischen Augenarztes Abraham von Aragonien erbetteln. (Taisette, Histoire de Languedoc T. IV, p. 499, Nr. 302.)

In Prag begegnen wir (Gal-Ed, Grabinschriften des alten jüdischen Friedhofes) um 1586 einem Elias Chalfan Rofé (Rofé = Arzt). Ob es sich hier bei der Bezeichnung „Rofé" um einen Beruf oder nur um einen Familiennamen handelt, ist nicht festzustellen. Einer der bedeutendsten Aerzte, der auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag seine Ruhe gefunden hat, ist Josef del Medigo aus Candia (geb. 1591 gest. 1655). Er studierte in Padua und war Leibarzt des Fürsten Radziwil. Ferner finden wir auf demselben Friedhof die Grabstätte des Arztes Menachem, Sohn des Ascher Mazzerato aus Rodrigo (gest. 1680) und des Salomon Sohn des Bendit Emrichs aus Lippstadt (1729). Die Grabschrift rühmt von ihm, daß er die Gemeinde zur Zeit der Pest nicht verlassen hat. All diese waren aus dem Auslande nach Prag eingewandert. Den Prager Juden war das Studium der Medizin nicht erlaubt. Erst in späterer Zeit suchten einige Prager im Auslande zu erlangen, was ihnen in der Heimat unmöglich war. Als erster Jude ist Abraham Kisch (1720—1803) zu nennen, der in Halle Medizin studierte und auf Grund der Dissertation „Theoria et therapia Phthiseos pulmonalis" zum Doktor der Medizin promovierte. Ferner Jonas Michel Jeitteles (1735—1806), der in Leipzig absolvierte und Benedikt Jeitteles (1762—1813). Da diese Aerzte ganz besonderen Zuspruch hatten, mag wohl die Regierung zu dem Entschlusse gekommen zu sein, den Juden das Studium der Medizin in Prag zu gestatten (Hofdekret vom 8. Jänner 1774). Durch ein Hofdekret vom 12. Jänner 1782 wurde den Juden Böhmens sogar ermöglicht, die Doktorswürde an einer inländischen Universität zu erlangen. Das Dekret hat folgende eigenartige Fassung: „Die Kinder der Juden, da ihnen außer der Theologie alle hohen Schulen zu besuchen gestattet ist, sollen auch, wenn sie sich durch Talente und Anwendungen in der Doktorswürde, sowohl im juridischen als medizinischen Fache nach vorgegangener Prüfung, und praestitis praestandis fähig sein." (Blaseck, Gesetzessammlung T. V, p. 389, Prag, 1817.)

Der Zug jüdischer Studenten nach dem Auslande scheint aber dennoch nicht abgenommen zu haben, so daß am 18. Juli 1788 ein weiteres Hofdekret erlassen werden mußte.

„3.) Unter dem Vorwande, im Auslande studiren zu wollen, sind keine Päße den Juden zu ertheilen, da niemanden gestattet wird, auf ausländischen Universitäten, Akademien oder Lizäen ohne höchste Bewilligung studiren zu dürfen, und die Juden, denen die Freiheit, alle inländische Universitäten gleich den Christen besuchen zu dürfen, dermalen ohnehin schon eingeräumt ist, ihre Zuflucht auf Universitäten außer Land zu nehmen, gar nicht nöthig haben."

Das Studium für Juden an den „inländischen Universitäten" war noch kein Ideal. Von einer Gleichberechtigung konnte keine Rede sein. Fast ein Jahrtausend verging, bis sich die Prager medizinische Fakultät zur Toleranz der medizinischen Akademie in Bagdad emporgeschwungen hat und einen jüdischen Privatdozenten ernannte. Jakub ibn Isak wirkte als Lehrer der Arzneikunde in Bagdad im Jahre 850 und Dr. Elias Altschul (geb. 1795 in Prag) wurde 1849 Dozent für Homöopathie an der Prager Universität. Berühmte Aerzte aus Prag und Böhmen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts finden sich in allen Ländern Europas und darüber hinaus. Es seien hier nur genannt: Dr. J. E. Pollak aus Großmořin, einem Dorfe bei Karlstein. Er war Leibarzt des Schahs von Persien und Professor der Anatomie in Teheran. Ferner der berühmte Irrenarzt Dr. Fischel, der nur aus dem Grunde nicht Direktor der Prager Irrenanstalt wurde, weil er keinen Taufschein besaß und seine jüdische Ueberzeugung nicht einer Stelle opfern wollte. In einer eingehenden Darstellung werden die jüdischen Aerzte Prags und Böhmens eine besondere Würdignng finden.

✢

Wir bringen hier die „Instruction der unter der Judenschaft 1778 errichteten Chirurgischen Gremij und die Eidesformel für einen jüdischen Wundarzt" zum Abdruck.

Instruction

nach welcher das in dieser Hauptstadt auf Allerhöchste Verordnung unter der Judenschaft zu errichtende Chirurgische Gremium sich verhalten solle.

Nachdem Allerhöchst Sr. Majestät unter den 8ten January 1774 allergnädigst zu erlauben geruht haben, daß die aus der Judenschaft der Chirurgie sich widmende Subjecten von der medicinischen Fakultät examiniert und approbiret werden, folglich auch auf der alhiesigen hohen Schule die öffentlichen chyrugischen Collegia besuchen und nach erprobter genugsamer Fähigkeit die Praxim Chyrugicum doch nur unter der Judenschaft ausüben dürfen und dann ferner unter den 25ten Februar 1777 allergnädigst entschlossen hat, daß in der Hauptstadt die Anzahl derselben auf zwölf, auf dem Lande hingegen auf neun und vierzig festgesetzt seyn solle, wo von zur Aufrechthaltung einer guten Ordnung jene so auf dem Lande wohnen vermög Allerhöchsten Verordnung vom 4. Juny dessen betreffenden Kreisen einverleibet; jene aber, die allhier seßhaft sind, mit Zuziehung deren, welche in den nächstgelegenen Rakonitzer, Kauřimer und Berauner Kreisen sich befinden, in ein Haupt-Gremium zusammengezogen werden sollen; so wird hiemit in Betreff des hier zu errichtenden Gremij ernst gemessen verordnet: Daß

1mo In vierzehn Tagen, von dem Tage dieser. der alhiesigen Judenschaft zugekommenen Instruction, die Errichtung ersterwehnter Gremij auf folgende Art vollzogen werden, wenn nehmlich

2do Diese Instruction der Judenschaft vom Hohen Orte zugekommen ist, solle diese ohne Aufschub dem dortigen Physico-Medico angedeutet werden, dessen Obliegenheit seyn wird, dem zeitlichen Decano der medizinischen Facultaet die Nachricht hievon zu geben, dem unter einen der Auftrag gemacht wird, daß er nach dieser Ihm geschehenen Anzeige, den Tag und Stund zur ersten Versammlung und also zur Errichtung des Gremij in der oben bestimmten Zeit festzusetzen, wo von der Physicus den Altesten die Nachricht geben wird, damit diese die allhier und in den drey zugetheilten Kreisen seßhafte Chyrurgos auf dem bestimmten Tag an den von dem Decano und dem Physico Medico gewählten Ort unausbleiblich vorladen können. Ist dieses alles angeordnet, sollen

3tio zur bestimmten Zeit Zwey Aelteste Chyrugi und der Medicus Physicus mit diesen ihrer zugekommenen Instruction in den gewählten Ort sich einfinden, dieselben dem Decano der Medicinischen Fakultät einhändigen, damit dieser die vorgeschriebenen Vorkehrungen treffen könne.

4to Die hier seßhaften und etwa auch anwesende auswärtige Chyrurgi denen hier zugeteilten Kreisen ihre Nahmen, ihr Alter, wie sie zu der inhabenden officie gekommen und angeben, wo und wann sie examiniert worden sind, ausweisen, welches alles in das dazu bestimmte Buch eingetragen wird, wodurch also das neu verordnete Gremium entsteht, wozu nur noch erforderlich ist: daß jeder dieser Mitglieder nach beyliegender nach vom allerhöchsten Ort angeordnete Formel, ihrem Gebrauch nach, den Ayd ablege.

Eydes Formel für einen jüdischen Wund-Arzt.

Ich N. N. Schwöhre zu Gott dem Allmächtigen, der Himel und Erden und auch mich erschaffen hat, wie solches mein Jüdisches Gesetz bestättiget, hiemit einen Eyd, daß ich dem allerdurchlauchtigsten Röm. Kayser Joseph den 2ten und der allerdurchlauchtigsten Röm. Kayserin Maria Theresia als meinen Rechtmäßigen Landesfürsten und höchst Ihro Selben Erben und Erb Erben treu, gehorsam und gewärtig seyn, daß ich als ein neuapprobirter Wundarzt, die einem Wundarzt zustehende Pflichten als ein rechtschaffener Mann mit allen Fleiß und auf das genaueste erfüllen, die von Ihro Majestäten und einen Hoch-Löbl. Landes Gubernio ergangen und mir zukommende Befehle den in Sonderheit nachstehende puncta unabweichlich befolgen wolle.

Erstlich schwöre ich, daß ich die mir anvertrauten Kranken, nach den äußersten Kräften der Kunst heilen und ihnen beystehen, auch meine vorzüglichste Sorge dahin verwenden wolle, damit der allgemeine Gesundheitsstand, so weith er seinen Bezug auf die Judenschaft hat und so viel an mir lieget, befördern werde.

Zweitens schwöre ich dem Armen und Reichen mit gleichen bestreben beyzuspringen

Unser Roman.

In der Absicht, unseren Lesern eine größere Fülle wertvollen Unterhaltungsstoffes zu bieten, haben wir uns entschlossen, die „Selbstwehr" durch eine ständige „Romanbeilage" zu bereichern. Wir haben fürs erste den Vorabdruck eines der besten Romane Schalom Aschs in der Uebersetzung von Siegfried Schmitz erworben, und zwar „Chaim Lederers Rückkehr".

Der jüdische Dichter Schalom Asch hat früh eine „europäische" Laufbahn eingeschlagen; über die Grenzen seines jiddischen Sprachkreises hinaus wurde er zunächst als Dramatiker mit seinem Schauspiel „Gott der Rache" und seiner Komödie „Familie Großglück" bekannt. Der Berliner Verlag S.-Fischer brachte dann auch andere dramatische Werke („Sabbatai Zwi") und die für Schalom Aschs dichterisches Wesen am meisten charakteristischen Skizzen „Das Städtchen", auch seine ersten größeren Romane „Amerika" und „Die Jüngsten" heraus.

Inzwischen sind fünfzehn Jahre vergangen, Schalom Asch lebt mit Unterbrechungen, zu denen ihn die Liebe zur alten Heimat zwingt, in New York und ist dort zum ausgesprochenen Romancier und Novellisten geworden. Der Schilderer des „Städtel" hat einem neuen Asch, dem effektvollen Erzähler, Platz gemacht, der für die jüdische Erzählungskunst immer wieder neue Gebiete aufschließt. Zwei Themen sind es hauptsächlich, welche die Grundmotive für das erzählerische Werk Aschs in den letzten fünfzehn Jahren abgeben. Das eine ist das der jüdischen Historie und Legende, in der Asch nach seinen eigenen Worten zwei Wellenbewegungen sieht, die ihm als Aktion und Reaktion, künstlerisch genommen als Spiel und Gegenspiel erscheinen, das seine Phantasie immer wieder in Bewegung setzt; die Gewalt, die die Juden an den jeweiligen Ruhepunkten ihrer Existenz immer wieder überfällt und sich in leiblicher und seelischer Verfolgung äußert, und jene messianische Tendenz, die immer wieder die Antwort, nicht die äußere, sondern die innere Antwort des Juden auf die Gewalt bildet.

Die fünfzehn Jahre Amerika haben Asch ein zweites, unzählige Möglichkeiten in sich schließendes Thema für seine Erzählungskunst geschenkt: das jüdische Leben jenseits des Ozeans, jene Mischung vom jüdischen Städtchen und Amerikanismus, die besonders in der ersten Generation der jüdischen Einwanderung nach Amerika so eigenartige und manchmal groteske Blüten getrieben hat. Asch behandelt dieses Thema in Roman und Erzählung mit liebenswürdigem Humor; aber auch die ernste Problematik des kaum 50 Jahre alten jüdischen Amerika, der täglich und stündlich drohende jüdische Untergang, vor allem in seelischer und geistiger Beziehung, findet in Asch einen meisterhaften Schilderer.

In diesen Themenkreis gehört auch unser Roman. Er spielt wohl in Amerika, aber er hat auch für unsere Juden Geltung. Denn er behandelt das Schicksal eines Mannes, das auch für die soziale Schicht unseres Judentums charakteristisch ist: der erfolgreiche Geschäftsmann mit der ständigen unbewußten Erinnerung an das Judentum seiner Kindheit und mit der ständigen unbewußten Hoffnung auf eine Zeit, da er sich wieder irgendwelchen gestrigen, seelischen Dingen wird zuwenden können. Die böse Enttäuschung des Juden, der sich vom Geschäft zurückzieht, aber gerade dadurch sich vollkommen ausgehöhlt fühlt, ja bis zum Wahnsinn kommt, behandelt dieser Roman in meisterhafter psychologischer Darstellung.

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von **Schalom Asch.**

I. Kapitel.

Chaim Lederers Karriere.

Am Morgen nach dem großen Bankett, das aus Anlaß von Chaim Lederers sechzigsten Geburtstag veranstaltet worden war, wußte der alte Lederer nicht, was er nunmehr beginnen sollte. Das Bankett hatte im Saal eines der New Yorker Riesenhotels stattgefunden. Das Essen war koscher, Redner waren ein Rabbiner und Mister Großmann, der Vertreter der Versicherungsgesellschaft, bei der Lederer versichert war, überdies eine bekannte Figur in der New Yorker jüdischen Oeffentlichkeit. Die Feier war nicht nur aus dem Grunde veranstaltet worden, weil Mister Lederer sein sechzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Der Sechziger stimmte nicht ganz genau; denn eigentlich hatte Mister Lederer die Sechzig schon um ein gutes Stück überschritten. Wenn man es ganz genau nahm, wußte er eigentlich nicht recht, wann er Geburtstag hatte; sein Geburtstag war eine Einführung seiner Frau, von ihr erst viel später erfunden. Als es ihnen bereits gut zu gehen anfing, hatte sie ihm der Leute wegen einen Geburtstag angehängt, indem sie irgendeinen gewöhnlichen Tag im Jahr dafür bestimmte. Den eigentlichen Anlaß der Feier bildete denn auch nicht so sehr der sehr problematische sechzigste Geburtstag, als vielmehr der Umstand, daß der Chef der großen New Yorker Wäschefirma „Lederer and sons" auf Broadway sich vom Geschäft zurückzog und das Unternehmen seinen zwei verheirateten Söhnen überließ, natürlich nicht ohne vorher sich selbst einen entsprechenden Anteil als lebenslängliche Rente, seiner Frau eine gebührende Jahrespension für den Fall seines Todes gesichert und überdies eine bedeutende Summe als Mitgift für seine unverheiratete Tochter, die noch im Hause der Eltern wohnte, reserviert zu haben . . .

Der alte Mister Lederer war ein Mann der Arbeit. Seit er vor fünfundzwanzig Jahren begonnen hatte, sein Unternehmen aufzubauen, hatte es keinen einzigen Tag gegeben, an dem er des Morgens erwacht wäre, ohne zu wissen, was er zu tun hatte. Stets wartete die Arbeit schon auf ihn. Wie ein Rennpferd unter der Peitsche stürzte sich Lederer schon am frühen Morgen in den brausenden Kessel des Geschäftsbetriebes. Noch während er halb sitzend, halb stehend hastig das Glas Kaffee schlürfte, das er noch von der alten europäischen Heimat her am Morgen zu trinken gewohnt war, wobei er von einem Zuckerwürfel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand kleine Stückchen zum Kaffee abbiß, hielt er in der rechten Hand das Notizbuch, in dem er die wichtigsten Geschäftsangelegenheiten verzeichnet hatte, die über Tags zu erledigen waren: die Zahlungen, die er zu leisten hatte, die Inkassi, die fällig waren, die geschäftlichen Verabredungen, den Lunchpartner u. dgl. Schon während des eiligen Frühstücks entwarf er im Köpfe Geschäftspläne für die Firma „Lederer and sons". Wenn er dann das Haus verließ, wurde er rasch von der Erde verschlungen, im Riesenschlund der Untergrundbahn. Zusammen mit Tausenden, Zehntausenden seinesgleichen, die ebenso wie er im Leib des stählernen Ungeheuers zusammengepreßt waren, flog er mit der Geschwindigkeit des Blitzes unter der Erde, unter Häuserzügen und Wasserläufen dahin. Bis sie die Erde wieder ausspie, jeden in seine Straße, an seinen Arbeitsplatz. Den ganzen Tag war er ins hastig

und ihre Heilung zu befördern, ohne mich jemahls in einen Fall durch Gabe noch durch Freund oder Feindschaft gegen die Pflichten und wider mein Gewissen verblenden zu lassen. Ferner

Drittens soll und will ich bey diesem nemlichen Ayd die etwa in Stadt und Kreysen inzulegenden Judenspitäler nach meinen Kräften zu Besorgen helfen.

Viertens solle und will ich auch die Quaksalber, das ist alle jene Jüdische Aerzte, Chyrurgos, Oculisten, die sich in praxi betreffen lassen ohne dazu von Einer Erbländischen Medizinischen Facultät durch ein von derselben erhaltenen Attestat berechtigt zu seyn, unserem Physico getreulich anzeigen.

Fünftens: Schwöre ich zu Gott dem Allmächtigen, daß ich eine Condition unter den Juden äußern sollte, ich selbe keineswegs verschweigen, sondern auch sonst alles Unheil, Schaden, und Gefahr der Gemein und privatwesens dem Bestelten Physico unverzüglich anzeigen wolle.

Sechstens: Schwöre ich keine Curen unter den Christen zu unternehmen, wann gleich ein oder anderer derselben sich freywillig mir anvertrauen oder mich berufen möchte, den eintzigen verstatteten Fall ausgenommen, wo der Pacient aus Mangel eines im Ort oder in der Nähe befindlichen Christlichen Aerztes, von all sonstiger Hülfe entblößt in der äußersten Gefahr darben müßte.

Schließlich schwöre ich, daß falls in den orth meines aufenthalts kein Medicus vorhanden noch so leicht zu erlangen, demnach auch die Besorgung der Kranken auf mich fallen sollte, daß ich denselben in diesen außerordentlichen Fällen nach meinem besten Wissen und Gewissen rathen auch auch gut dienliche und sichere Arzneyen reichen.

Gleich wie dann in solchen Fällen ich die Arzney-Mittel anfordern aber die Composita nirgend anders her, als aus einer approbierten Apotheke verschrieben werde. So wahr mir Gott helfe der Moyses erschienen ist in dem feyrigen Busch und bey den zehn Gebothen, die Moysis gegeben sind und sollte ich ungerecht oder meineidig werden, so muß ich verjagt und verstreut werden unter die Völkern und wohnen in den Erdreich meiner Feinde, und das Erdreich muß mich verschlingen als Dathan und Abyram und ankommen die aussätzigkeit des Noamon Syrium und werden mein Haus verlassen und kommen über mich all meine und meiner Voreltern Sünden und alle Flüche, die in dem Gesetz Moysis und den Propheten geschrieben sind und bleiben uns ewiglich und gebe mich Gott in Verfluchung.

Amen.

(Jüdisches Gemeinde-Archiv Prag, Alte Akten II, Nr. 229 de anno 1778.)

J. Wendroff:

Motte, der Dorfbursche.

(Eine Geschichte aus dem zaristischen Rußland.)

Im ganzen Dorfe war ein Bursche gleich Motte nicht zu finden.

Heumähen, oder den Wagen mit Aehren beladen, Bäume im Walde fällen, einen Ochsen an den Hörnern fassen und zu Boden werfen — darin war Motte der größte Held.

In dem gesunden achtzehnjährigen Burschen mit den kräftigen Händen und Füßen, mit dem großen Kopf, der fest auf den Schultern saß, mit dem von der Sonne braungebrannten Gesicht und den lebendigen Augen, war der Jude schwer zu erkennen. Zugleich mit den anderen nichtjüdischen Burschen aus dem Dorfe arbeitete er im Felde und im Walde, galoppierte, auf dem Pferde reitend, vom Heufeld nach der Scheune, von der Scheune zum Rübengarten, mit den Burschen am Seitenwege einige Worte wechselnd, ein Mädel mit der Reitpeitsche anhaltend und dabei laut und schallend lachend.

Motte ist mit jedem so sehr befreundet und so beliebt, daß die Dorfjugend für ihn ins Feuer und ins Wasser gehen würde.

Abends, wenn die Burschen mit ihren Pferden zum „Nachtweiden" reiten, bleiben sie vor Leib Schenkers Haus stehen und durch das offene Fenster rufen sie:

„Hej, Mottja, fährst du zum „Nachtweiden" mit? Komm, Bruder!"

Alle Burschen wissen genau, daß mit Motte die Nacht schneller vergehen wird. Er ist sprachgebildet und er kann solche schönen und schrecklichen Wundergeschichten erzählen . . . Und er hat vor dem „Waldgeist" keine Angst.

Die Nacht wurde finster, der Mond von Wolken bedeckt, die feuchten Zweige klatschten den Burschen ins Gesicht und machten den Weg nach dem Walde schwer und unangenehm. Dann sammelten sich die Burschen und fachten ein Feuer an, und wenn von den brennenden Aesten ein hübsches Berglein von Kohle und Asche wurde, legten sie sich rings um das Feuer, warfen einige Mützen von Kartoffeln in die Asche, hörten wie die Pferde irgendwo weit weg herumsprangen, mit den gefesselten Vorderbeinen ausschlagend, und lauschten, halb schlafend, den schrecklichen Geschichten von Waldgeistern . . .

Größtenteils erzählte Motte. Seine Stimme klingt wichtigtuend, zurückhaltend und geheimnisvoll. Die Gesichter der Zuhörer, vom lodernden Feuer beleuchtet, bekommen einen Kupferglanz, der Wiederschein des Feuers spiegelt sich in den angestrengten, erschrockenen Augen.

Motte liegt lang ausgestreckt auf dem Bauche, seine Hände unter beide Backen stützend. Mit verträumten Augen schaut er in die glühenden Kohlen, als ob er dort die Geister seiner Erzählung gesehen hätte und ohne Eile dehnt er die Geschichte aus: „— — sieht der Jude ein Kalb am Wege liegen, ein gefesseltes Kalb — ihr hört, Jungs? So denkt er: Gott hat mir einen Fund gesandt — er hebt es auf und legt es in den Wagen hinein — hej, Mitjucha! Schlafe nicht! — und fährt weiter, fährt und fährt und fährt und steht immer an einer Stelle. Oho, denkt der Jude, wir wissen, mit wem wir es hier zu tun haben! Er nahm, das heißt der Jude, und —" „Und bekreuzigt sich!" unterbrach ihn ein blonder Junge mit erschrockenen Augen.

„Ach, du Schafskopf!" Ein Jude bekreuzt sich? Ein Jude hat so ein „Gebet" . . ."

„Und hilft es?!" wundert sich der Bursche.

„Oho," meint Motte, „das . . ."

„Erzähle das Ende, Mottja!" schlägt ein backenknochiger Bursche mit Flachshaaren vor.

„Ist das Kalb aus dem Wagen gesprungen und lachte: cha—cha—cha?"

„Aus dem Gebet ist nichts geworden?" Die Burschen glauben es kaum.

„Nur von was denn?"

„Er" . . ." platzen zwei Burschen mit unruhigen, erschrockenen Augen heraus.

„Sch—sch—sch!" schimpft man von allen Seiten. „Erwähnt nicht bei Nacht . . ."

Alle bleiben still liegen, sie fürchten sich, ein Glied zu bewegen. Es scheint ihnen, daß „er" hinter ihrem Rücken steht und gerade eben mit den Flügeln schlägt und mit einem wilden Gelächter losbricht. Nur Motte ist der einzige, der sich ruhig umschaut und gemerkt hat, daß die Pferde im Walde inzwischen auseinander gelaufen sind. Er steht auf:

„Hej, Jungs, treibt die Pferde zusammen!"

In einer Minute ist er auf den Beinen und verschwindet in der Finsternis der Nacht.

Faul und träge stehen die anderen Burschen nach ihm auf und durchlaufen den Wald, die Pferde einfangend.

Aus der Ferne hört man Mottes junge und sichere Stimme:

„Hej, Petjucha, geh' links! . . . Wanjucha, dein Schimmel blieb im Nußbaum hängen! . . . Hi—er—he—er! Hu—ha—a—a—a! . . ."

Wenn an schwülen Sommerabenden die Burschen sich auf die Rasenbänke setzen und die Mädchen sich um sie herum stellen und alle zusammen ein Lied singen, eins nach dem andern, solche sehnsüchtige, mit Trauer und Schmerz durchwebte Lieder, wie die Steppen, die hinter dem Dorfe ausgebreitet liegen, Lieder, durch die Füße sich unwillkürlich heben und alle Glieder sich bewegen — dann ist Motte in der Mitte. Stark und laut erschallt seine junge Stimme an diesen stillen Sommerabenden:

„Und das Mädchen jätet die Dosten . . ."

Und der Chor der Burschen und Mädels begleitet:

„Hip, hip, die Dosten!"

Und die Augen Mottes sprühen Funken und das Gesicht strahlt vor Freude, als ob die Schechinoh auf ihm geruht hätte.

„Du, Mottja, du bist kein Jude. Singt denn ein Jude so?" sagen die Bauernjungen mit Begeisterung.

„Eh!" sagt Motte. „Mein Urgroßvater ist schon hier im Dorfe geboren. Da sollte ich diese Lieder nicht kennen?" Er streckt die Hand weit über den Wald und die Felder rings um sich aus.

Doch wie gern Motte das Dorf hat, so haßt er die Stadt, die weit vom Dorf liegt, an jener Seite der Steppe. Dort ist es so eng, die Luft fehlt ihm in der großen Stadt. Wenn er nach der Stadt kommt, scheint es ihm, daß die zwei Reihen von hohen Häusern, die auf beiden Seiten der Straße stehen, hinfallen oder auf ihn zukommen und ihn in der Mitte erdrücken müssen. Und jeder hat seine Sorgen, und dort eilt man so, als ob jeden Tag Schnitterzeit wäre.

So eine Reise ist wirklich für Motte eine Plage.

Nicht mehr als zweimal im Jahr fährt er zu Rosch-haschonah und Jom Kipur; er könnte auf diese zwei Male auch verzichten. Doch der Vater will während der hohen Feiertage durchaus und durchaus mit seiner ganzen Familie in der Stadt sein. Dann muß Motte sich in ein hartes Vorhemd einspannen, ein blaues Halstuch umbinden, einen Rock mit acht beinernen Knöpfen anziehen, in enge Schuhe hineinkriechen mit neuen, glänzenden Galoschen und für zwei, drei Tage in die Stadt fahren und sich entlasten . . . Schon in dem Gasthaus in der Stadt, in das sein Vater fährt, solange er sich erinnern kann, fühlt er sich wie gefesselt, so wie sein Pferd im Walde. Es scheint ihm, daß alle ihn angucken und mit den Augen zwinkern. Er dreht sich zur Wand um, und in dem mit Fliegen belegten Spiegel sieht er ein rot gefärbtes Gesicht mit Augen, die erschrocken und blöd schauen . . . . . Läßt er seine Augen sinken, dann fallen seine gesunden bäurischen Hände wie die Schaufeln auf . . . Und auf einmal fühlt Motte, wie ihn das Vorhemd drückt; die Füße brennen in den engen Schuhen und den neuen Galoschen, die Hosen sehen kurz und dumm aus und aus dem Kapotrock ist er schon lange herausgewachsen . . Welcher Teufel hat die Stadt und ihre Moden ausgedacht! Es scheint ihm, er könnte sich etwas antun, wenn er immer hier bleiben müßte. Der Vater sagt, sie „hängen an einem Haar", es ist jeden Tag möglich, daß man sie aus dem Dorfe weist. Der Krämer Michaj hetzt die Bauern des Dorfes gegen sie, schreibt Anzeigen nach der Stadt. Man müßte ihm die Knochen einschlagen, dem Säufer — das läßt aber der Vater nicht zu. Man darf nicht, sagt er, mit ihm anfangen, sonst ist man seines Lebens nicht sicher. Der Vater ist immer so; er hat nur Angst . . . Einmal wird man alle ausschlachten, einmal wird man sie aus dem Dorfe weisen . . .

Warum sollen sie nicht im Dorfe wohnen dürfen? — Das verstand Motte nicht— der Großvater hat doch auch hier gewohnt und sie alle sind hier geboren worden, und sie haben hier die Schenke, und die Nachbarn können doch immer den Vater um Rat fragen und leihen doch bei ihnen Korn und säen es, sie müssen doch im Dorf wohnen. Nach der Stadt fahren sie nur zu Neujahr und zum Versöhnungstage . . .

Doch der Vater bleibt bei seinem:

„Es ist nicht mehr das Dorf von einst, verstehst du? Auch nicht die einstigen Bauern . . . . Man ist des morgigen Tages nicht mehr sicher."

„Die ganze Hetze macht Michajko, er möchte gern unsere Pacht übernehmen." brummte Motte. „Ich werde mich einmal an ihm vergreifen, ich werde ihm Hände und Beine brechen." droht er.

„Laß das, mein Sohn, fange nur mit ihm nicht an," bat die Mutter, „wir sind doch nur „zeitweilige Einwohner". Er kann uns anzeigen."

„Ich werde ihm seine Rippen einschlagen." Motte will sich nicht beruhigen.

„Was sprichst du, was?! Willst du uns unglücklich machen? Sie werden uns alle wie die Schafe ausschlachten . . . Du weißt gar nicht, was in der Stadt vorkommt."

„Ich werde ihnen geben!" braust Motte auf und streckt seine zwei gesunden Fäuste in die Luft.

Der Vater bewegt seine Hand, dreht sich nach der anderen Seite und wischt sich die Augen.

Obwohl Motte nicht ganz klar ist, was hier vorgeht, ist doch eine nachdenkliche Unruhe in sein Herz gekommen. Es ist wirklich nicht mehr dasselbe Dorf, nicht mehr dieselben Bauern, man schaut sogar auf sie anders. Selbst die Bauernjungens sind nicht mehr so freundlich wie früher.

Leibe hat die Wohnung und die Pachtschenke seinem Nachbarn Danilo und den zwei Knechten übergeben und ist mit seiner Familie, wie jedes Jahr, in der Nacht vor dem Vorabend des neuen Jahres zu den Feiertagen nach der Stadt gefahren. Am nächsten Tage nach den Feiertagen vormittags sind sie zurückgekommen. Schon von der Ferne hat Leibe gesehen, daß um seine Wohnung eine Menge Bauern stehen. Er wurde blaß wie der Tod. „Es brennt bei uns. Treibe die Pferde, Motte."

Ununterbrochen die Pferde mit der Peitsche antreibend, ist Motte hastig auf das Haus zu gefahren; bevor der Wagen noch recht stand, sprang er heraus, stürmte zur Tür und blieb stehen, als ob ihn jemand mit der Peitsche über das Gesicht geschlagen hätte.

Rings um den langen Tisch saßen der Landhauptmann, der Polizeikommissär, der Dorfverwalter und Gehilfen; an der Wand stand der Krämer Michaj, der ihnen die Pachtschenke nehmen wollte und noch einige Bauern, die schweigend zusahen, wie die Feder des Amtsschreibers über das Papier lief. Gleich nach Motte kam der Vater hinein und blieb, aschfahl wie die Kalkwand, stehen.

„Ah, da ist ja der Wirt! Dich müssen wir wirklich haben," begrüßte der Landhauptmann

---

schwingende, lärmende Rad des Geschäftes gespannt, es warf ihn von den Geschäftsräumen in die Werkstätten, von den Werkstätten zurück in die Geschäftsräume. Unzählige Male im Tag riß ihn das Telephon an sich: dem einen bot er freundlich lächelnden Gruß, dem anderen tönte aus gleichgültigem Gesicht ein trockenes „Ich kann nichts tun" entgegen, dem einer ein Lachen, dem anderen ein Zornausbruch. Im Geschäft bot er Zigarren an, nahm Zigarren, fertigte Reisende ab, empfing Einkäufer. Später, als die Firma emporkam, nahm er den Lunch auswärts und erledigte dabei Geschäfte mit mehr Heißhunger als er für die Gänge hatte, die ihm vorgesetzt wurden. Am Abend sandte ihn die Straße wieder heim. Todmüde kam er nach Hause. Er hatte kaum Zeit, das Abendessen zu verzehren; oft mußte er den letzten Bissen noch im Munde, wider seinen Willen in ein Kino gehen, da ihn seine Familie dazu zwang (es wurde zumeist ein Unsinn gegeben, der ihn nicht interessierte). Dann und wann besuchte er ein Meeting, das die Landsmannschaft der alten Down-Town-Bekannten veranstaltete (das geschah wieder gegen den Willen seiner Frau und zum Aerger seiner Kinder, die es nicht gern sahen, daß er diese alten Bekanntschaften noch pflegte). Doch zumeist begnügte er sich mit der Zeitung, die, ins Bett mitgenommen, ihn in die Arme des Schlafs versenkte. Die Nacht durchschlief er traumlos, wunschlos, ohne Begehren und ohne Sehnsucht bis zum Morgen, der ihn wie einen Sklaven an der Kette wieder zu seiner Arbeit zerrte . . .

Als Mister Lederer am Morgen nach der Feier erwachte, hatte er gar nichts zu tun und das tat ihm wohl. Es schien im, als wäre es Sonntag; er lag bis gegen Mittag mit der Zeitung im Bett. Nach dem Essen nahm er die Zeitung wieder zur Hand und legte sich auf die Veranda. Für den Nachmittag war, obwohl das Wetter regnerisch war, eine Autofahrt nach Coney-Island geplant, wie es jeden Sonntag geschah; so sollte der Tag bis zum Abend ausgefüllt werden, um über das Verlangen des Alten hinwegzutäuschen, nach Down-Town ins Geschäft zu fahren, oder wenigstens sein Faktotum Nußbaum anzurufen und zu fragen: „Was gibt es Neues?" Dazu hatte der alte Lederer gleich am ersten Tag seines Privatlebens große Lust, doch er schämte sich dieses Wunsches vor den Kindern, am meisten vor seinem ältesten Sohn Morris.

Eigentlich hatte sich Mister Lederer etwas zu früh vom Geschäft zurückgezogen. Er besaß noch zu viel Energie und war ungeachtet seines Alters (das er selbst nicht genau wußte oder nicht wissen wollte) noch zu agil und unternehmungslustig, um dem tätigen Leben zu entsagen und wie die alten Insassen eines Greisenasyls im Zimmer zu sitzen und auf den Tod zu warten. Lederers so früher Austritt aus dem Unternehmen war auch eine Ueberraschung nicht nur für seine Freunde und Bekannten, sondern auch für seine eigene Familie. Der älteste Sohn Morris hatte die Nachricht nicht bloß mit „bedauernder" Zustimmung entgegengenommen; selbst seine Ehrfurcht vor dem Vater ließ ihn nur schwer die Freude darüber verbergen, daß er nach dem Rücktritt des Vaters „Chef" der großen Firma auf Broadway werden, seine eigenen geschäftlichen Pläne und Reformen, deren Verwirklichung des Vaters starke Hand gehindert hatte, durchführen und seinen niedergehaltenen Ehrgeiz befriedigen werde. Der zweite Sohn, ein „Lebemann", der sich sehr wenig für das Geschäft interessierte, stand der Veränderung gleichgültig gegenüber. Frau und Tochter waren zunächst überrascht und gedrückt und fühlten etwas wie Unsicherheit; allmählich aber fanden sie den Entschluß des Vaters für gut und richtig, besonders da er ihren eigenen Reiseplänen, die sie schon lange hegten, entgegenkam.

Mister Lederer hatte stets auf eine Zeit gehofft, da er genug Geld zum Leben haben würde, um sein Geschäft aufzugeben und etwas anderes zu beginnen. Es läßt sich allerdings nicht behaupten, daß Mister Lederer völlig im Klaren darüber wäre, was das Andere, das Neue sein würde, das er beginnen wollte.

Wenn auch Mister Lederer sein Leben lang tief im Geschäft stak, so kann man nicht behaupten, daß er das Geschäft liebte. Lederer hatte einst andere Ideale gehabt, andere Ambitionen und andere Wünsche, als den größten Teil der Neger in den Südstaaten mit Hemden und Krägen zu versorgen. Und daß die Firma immer mehr wuchs und zu dem wurde, was sie war, — das war nicht bloß Lederers Verdienst, nicht bloß das Ergebnis seiner unerschöpflichen Energie und seines Unternehmungsgeistes, sondern noch mehr, vielleicht viel mehr — Zufall. Lederer hatte „günstigen Boden" gefunden. Viel stärker hatte ihn das Unternehmen gefaßt und in sein stürmisches Wachstum mitgezogen als er selbst es emporzog. Es war wie ein Lebewesen, wie eine Frau, die ihn ganz beherrschte; es überließ ihn keine Minute sich selbst, gab ihm keinen Tag Zeit innezuhalten und sich Rechenschaft zu geben: Wozu? Wofür? Für wen? Und was wird geschehen, wenn ich die „runde Summe" erreicht habe? Lederer schien an einem der Lederriemen emporgezogen zu werden, die über die Räder der Dynamos liefen, welche seine Werkstätten mit elektrischer Kraft versorgten — bis er endlich dort stehen blieb, wo er stand . . .

Einst aber hatte Lederer, wie gesagt, ganz andere Ambitionen gehabt. Und manchmal hatte er, mitten im fliegenden Hasten durch die Straßen der Riesenstadt New York, mitten im Drang seiner Geschäfte, seiner Unterhandlungen über Abschlüsse, die in die Zehntausende gingen, sich selbst gefragt: „Bin ich wirklich Lederer?" Doch das hatte stets nur einen Augenblick gedauert; dann setzte der Sturm wieder ein und trieb ihn weiter, weiter . . .

. . . . In einem versteckten Winkel eines Wandschrankes zu Hause müssen (wenn sie nicht eines der Dienstmädchen zusammen mit anderem alten Kram fortgeräumt hat oder wenn sie nicht bei den vielen Uebersiedlungen verloren gegangen sind), einige Bücher liegen, in russischer Sprache, eines von Buckle, eines von Spencer, wenn ich mich recht erinnere; ich habe sie in meinem Bündel aus der alten in die neue Welt mitgebracht . . . Dann einige Blätter eines hebräischen Buches; den Titel habe ich vergessen, aber ich erinnere mich genau, daß ich einmal in meinen freien Minuten sehr gern darin geblättert habe . . . Auch ein paar jiddische Broschüren, auf Holzpapier gedruckt, revolutionären Charakters oder populärwissenschaftlichen Inhalts, über Sozialismus und Anarchismus . . . ähnliche Broschüren, welche die geheimen sozialistischen Parteien für die jüdischen Massen in Rußland herausgegeben haben . . . Auch eine kurzgefaßte russische Grammatik und ein dickes Buch über Astronomie, mit dem Titel „Die Geheimnisse des Himmels" . . . Wenn nicht doch eines der Dienstmädchen sie schon zusammen mit anderem alten Kram weggeworfen hat oder wenn sie nicht bei einer der vielen Uebersiedlungen von einer Wohnung in die andere verloren gegangen sind . . ."

Einst hatte auch Lederer „der Sache der Arbeiter" angehört. Als er noch im Shop arbeitete, hatte er sich als Mitglied einer der früheren Arbeiterorganisationen angeschlossen, die damals gerade in der Gründung begriffen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Leibe. „Ich erhielt ein Schreiben, dich aus dem Dorfe zu weisen als einen „ungesetzlichen Einwohner". Da bin ich hergekommen, um eine Nachforschung anzustellen..."

„Herr Gewalthaber!" schrie Leibe, sich mit beiden Händen auf den Tisch stützend. „Herr Gewalthaber, mache uns nicht unglücklich."...

Motte schaute erst seinen Vater an, der bedeckt mit Schweiß und wie im Fieber zitternd dastand, dann den Michaj mit seinem Schmalzgesicht, wie er lächelnd dastand, mit seinen kleinen Schweinsäuglein blinzelnd. Mit dem Peitschenstock wies Motte auf ihn und rief heiser aus:

„Das ist seine Arbeit, Vater, Michajs Anzeige."

Ueber Michajs stumpfes Gesicht ergoß sich ein zufriedenes Lächeln.

Motte bohrte seine Augen in dieses Gesicht und das Blut stieg ihm zu Kopfe. Den Kopf wie ein junger Stier zurückbiegend, warf er sich auf Michaj, und bevor noch jemand Zeit hatte, ihn zurückzuhalten, stieß er ihn mit dem Kopfe vor das Herz, so daß Michaj wie eine Garbe zu Boden fiel. Auf ihn fallend, schlug Motte mit harten Fäusten in sein fettes Gesicht, auf seinen Kopf und seine Seiten.

„Motte, was tust du?!" warf sich Leibe dazwischen, um den Sohn wegzureißen.....

In der Wohnung herrschte plötzlich eine unglaubliche Verwirrung. Unzählige Hände hoben sich in die Luft und flochten sich zusammen; auf dem Boden wälzten sich Menschen in einem Knäuel: sie standen auf, fielen wieder hin. Alle hatten verschwitzte und aufgeregte Gesichter; andere bluteten. Alles schwankte den Menschen vor den Augen, heisere Stimmen ließen sich hören, blutrünstige..... Schimpfworte und die Stimmen der Kämpfenden flossen zu einem wilden Klang zusammen....

In der Mitte des Zimmers, auf dem Tische, stand der Dorfverwalter, den blanken Säbel in der Hand und schrie fortwährend.

„Hört auf! Ich schieße!... Hört auf, sage ich, sonst schieße ich!"...

Doch allen Lärm übertönend, klang Mottes aufgeregte Stimme:

„Uns hinausweisen?!... Mich?! Unsere Wohnung!... Unser Boden!... Meine Pferde!.... Uns hinaustreiben?! Totmachen!... Unsere Wohnung! Unsere Erde!! Uns aus unserem Dorfe... Ich... Michajko, Säufer... läßt mich ... uns hinaustreib....

Und harte Fäuste, hart wie Hämmer, sind rechts und links gefallen.

(Deutsch von A. Wolek.)

Anregungen zur Judaisierung des Kindergartens.

Von Martha Kwasnik-Rabinowicz (Brünn).

Der Kindergarten bezweckt vorbereitende geistige Entwickelung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter durch methodische Spiele und leichte Handarbeiten. So oder ähnlich definierte ihn der Vater des modernen Kindergartens Friedrich Fröbel, als er daran ging, den ersten Kindergarten im Jahre 1837 ins Leben zu rufen. Menschen in verschiedenen Ländern, von verschiedenen Völkern und Sprachen haben seit dieser Schaffung nicht aufgehört, in Aufsätzen und Broschuren und Büchern über Methoden und Formen, über Inhalt und Wesen des Kindergartens zu schreiben, bzw. Reformen vorzuschlagen. Es wurden Versuche unternommen, Experimente durchgeführt, die einmal den religiösen, ein anderesmal den nationalen Charakter des Kindergartens hervorhoben — und dieses Forschen und Analysieren: dieses Grübeln und Nachdenken, es ist bis heute noch nicht beendet!

Im folgenden will ich versuchen, einen Weg für den Kindergarten, dem Grundpfeiler des Schulwerkes, zu zeigen. Ohne Philosopheme und ohne unverständliche Theorien und Definitionen, trete ich von der (einzig möglichen) praktischen Seite an das Problem heran und glaube, daß solche Behandlung zweckdienlicher und nutzbringender für unser jüdisches Schulwerk sein wird.

„Erlebnis ist der beste Lehrer!" Dieser alte pädagogische Lehrsatz begründet vielleicht am besten den Anschauungsunterricht, welcher heute Gemeingut aller Völker geworden ist. Die jüdische Religion hat sich dieses Prinzip schon längst zu eigen gemacht, denn was bedeuten die Tefillim, die Mesusa, der Lulaw, die Menorah u. dgl. mehr anderes, als Anschauungsmethode zur Erlernung und Erhaltung der jüdischen Religion? Darin eben liegt schon ein Großteil der Judaisierung unseres Unterrichtes durch Anschauungsmethode. Da gibt es Möglichkeiten, alte, national-religiöse Bräuche von den Kindern selbst darstellen zu lassen. So wäre z. B. Barches-Flechten, Flechten von Habdalahkerzen, Tefillinformen, Menoroth, Bessumimbüchsen, Sabbathleuchter, Thorarollen, Hamanratschen, Trenderl, Sukkoth mit Reißig, die Bundestafeln, der Altar, der Tempel, der Schofar u. dgl. mehr aus der ohnedies gebräuchlichen Plastiline oder aus Lehm zu verfertigen; allerdings hat solche Arbeit nur dann Wert, wenn die Bedeutung derselben, sei es in Form einer allgemeinen Erläuterung oder in Form von biblischen Geschichten, sonstigen Märchen, Sagen, Legenden usw. den Kindern dargestellt wird.

Es gibt natürlich über jeden Stoff eine Menge verschiedenartigster Erzählungen und Sagen überliefert und in der neueren Literatur neu bearbeitet. Als Quellenmaterial für die Volkssagen und Legenden sei besonders hervorgehoben B. Gottschalk, Agadasammlung, Berlin, 1920; Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden, 3 Bände, Frankfurt a. M., 1919; von demselben: Der Born Judas, 6 Bände, Leipzig, Insel.

Eine anregende Beschäftigung für die Kinder ist die Papierarbeit. Simchath Thora-Fahnen, Sicheln, Sensen, Arbeitsgeräte im Hinblick auf das heutige Erez Jisrael könnten in Verbindung mit manchen anderen Materialien hergestellt werden. Auch event. Dinge, die aus Plastiline oder Lehm verfertigt werden sollen, können aus färbigem Papier ausgeschnitten und auf einen Papierbogen geklebt werden, natürlich wieder mit Berücksichtigung der Bedeutung der einzelnen darzustellenden Dinge. Nicht unerwähnt sei in diesem Zusammenhange das Zeichnen auf punktiertem Zeichenpapier oder das Ausnähen auf Ausnähblättchen, wo all diese Objekte bei vorheriger Darstellung durch die Lehrerin auf der Tafel, event. mit Buntstift gezeichnet werden. Die Stäbchenarbeit (z. B. Magen David) sei ebenfalls berücksichtigt. Auch das Bauen mit Bausteinen läßt sich für jüdische Bauobjekte verwenden. Der Tempel, neue Häuser in Palästina, event. ganze Kolonien (nach der Propagandaart des JNF.) würden sicherlich viel Anregung den Kindern bieten.

Ein verwandtes und in vieler Hinsicht ergänzendes Gebiet zu dieser anschaulichen Methode sind natürlich die Märchen und Erzählungen, die in keinem Kindergarten fehlen können. Oft hören wir von einem Mangel an solcher Literatur. Ich glaube aber, daß das vorhandene Material genügend ist, um auf Jahre hinaus auszukommen — allerdings bloß vom Standpunkte des Lehrers aus gesehen. Die 30 Jahrgänge des Jung Juda, die „Listy židovské mládeže", die vielen anderen jüd. Zeitungen und Fachzeitschriften, die Sagen- und Legendenbücher des jüd. Volkes bieten eine Fülle solchen Stoffes und müssen selbstredend den Grundstock jeder jüdischen Galuthschulebibliothek darstellen.

Die Geschichten, die den Kindern erzählt werden, sind aber bedeutungslos, wenn sie nicht einem bestimmten Ziele dienen sollen, wenn sie ohne System und ohne Plan verarbeiten werden. Sie müssen dem jüdischen Kinde das Jahr und Leben jüdisch erscheinen lassen. Sabbath und Festtage, Sitten und Gebräuche des Judentums müssen den Großteil dieser Erzählungen in Anspruch nehmen, weil in Anbetracht des Mangels eines jüdischen Hauses die Schule heute dasselbe ersetzen und der Kindergarten den Anfang hiezu machen muß.

Von diesem Stanpunkte ausgehend ist es z. B. notwendig, die rein häuslich-jüdischen Sitten in Form von Spielen den Kindern geläufig zu machen. Das Sabbathtischspiel mit Lichtanzünden und Kidduich, das Habdalahspiel, das Sederspiel, Das Chanukkahspiel mit Menorah und Geschenken u. v. a. mit allen Gebräuchen und Sitten und Zeremonien, wobei immer erläuternde Geschichten eingeflochten werden, könnten sicherlich viel zur Erneuerung manch schöner Sitte im jüdischen Hause beitragen.

Es darf wohl nicht dabei vergessen werden, die einzelnen Gebete bezw. Festgesänge, wie das Mah Nischtane, das Maos Zur usw. den Kindern durch Memorieren geläufig zu machen.

So sind wir beim jüd. Liede (Gedicht) angelangt. Das moderne hebräische Lied muß natürlich hervorgehoben werden. Da gibt es besonders hübsche Sammlungen (mit Noten) wie: Sefer ha-Schirim von Idelsohn, Berlin JW, 1922; Schirim lebeth ha-Sefer von Kipnis, Jerusalem, 1921; Kinor katan von Frank, Warschau, 2 Bände u. m. a.

Es dürfte auch viel zur Erleichterung des hebräischen Wortes und Liedes beitragen, wenn Texte nach den geläufigen, im allgemeinen üblichen Melodien (nicht jüd. Inhaltes) gesungen werden. Diese Methode hat sich seinerzeit auch an der Prager jüd. Volksschule bewährt.

Einige Proben, von mir bloß für den Kindergarten mit tschechischer Unterrichtssprache angewendet, dürften dies am besten beleuchten:

Já mám koně, vrané koně,
To jsou koně mé.
Když já jim dám ovsa,
Oni skáčou hopsa!
Já mám koně, vrané koně,
To jsou koně mé!

Jesch li susim susim jafim.
Hem susim scheli.
Heviti ochel lasusai,
Rocim verakdim elai!
Jesch li susim, susim jafim.
Hem susim scheli!

Oder das bekannte Lied:

Jede, jede poštovský panáček
Jede, jede poštovský pán.
Vpředu má koníčky
Jako dvě rybičky,
Jede, jede poštovský pán.

Scham nosea al hadoar isch,
scham nosea isch hadoar.
Milfanav lo susim
Kemo dagim schnajim.
Scham nosea isch hadoar.

Auf diese Art erscheint hebräisches Wort dem Kinde lebendig, denn es wird in derselben Melodie gesungen, wie jenes Lied, deren Worte wir täglich gebrauchen.

Die wenigen Brocken hebräischer Sprachkenntnisse könnten aber noch bereichert werden beim üblichen Besprechen irgend eines Gegenstandes, eines Bildes durch hebräische Benennung der bekannten Objekte. Gut — selbst nach außen hin schön — würde das Grüßen in hebräischer Sprache wirken, so denke ich z. B. daran, daß den Kindern beigebracht werde, des morgens mit dem altjüdischen Zafra Toba und am Abend mit Lel Menuchah, am Sabbath: Schabbath Schalom, eine Gesellschaft bei der Tafel mit Beruchim Hajoschvim, am Feiertage mit Moadim Lesimchah, beim Weggehen Birschuschem, beim Begegnen mit Haschem Jmachem zu grüßen. Wie schön wäre es doch, solche alte jüdische Grüße zu erneuern!

Nicht minder wichtig ist das hebräische Turnkommando, denn auch dieses bietet viele Möglichkeiten der Bereichung des hebräischen Wortschatzes. Im Turnen wäre auch der Versuch nicht zu übersehen, nach der berühmten Gabelfibel das Alef Beth figürlich durch die Kinder darstellen zu lassen. Auf diese Art könnte auch allmählich das hebräische Alphabet den Kindern beigebracht werden und nach Absolvierung eines Teiles desselben könnten die Kinder auf alte traditionelle Art belohnt werden, daß nämlich die erlernten hebräischen Buchstaben aus Honig auf einen Teller „gezeichnet" werden und jedes Kind seinen Honigbuchstaben abschmalze.

Eine unentbehrliche Begleiterscheinung jeder Kindererziehung sind die Spiele. Zunz in: Zur Geschichte und Literatur, Leopold Löw in: Das Lebensalter (Szegedin 1875)! ebenso die Zusammenstellung aus beiden Büchern, die seinerzeit in der „Selbstwehr" erschien, bieten eine Fülle derjenigen Spiele, die seit jeher im jüdischen Volke gebräuchlich waren. Ballspiele, Nußspiele, Kreiselspiele, Chanukkahspiele, Handwerkerspiel, Rabbispiel, Dargesspiel, alle möglichen Gymnastikspiele, Tänze und Reigen auf alte jüdische Art, Glücks- und Kunstspiele, Zauberspiele werden in diesen Büchern ausführlich behandelt und ist eine Berücksichtigung dieser traditionellen jüdischen Spiele besonders am Platze.

Interessant ist, daß auch schon in den ältesten Zeiten Spiel und Gesang Hand in Hand gingen, und daß Vokal- und Instrumentmusik, die heute zu allgemeiner Forderung geworden sind, seit Jahrhunderten im jüdischen Schrifttum als gutes Erziehungsmittel empfohlen werden.

So glaube ich, könnten als Ergänzung zur allgemein üblichen Lebens und Arbeitsart an unseren Galuth-Kindergärten, meine Anregungen zur vollständigen Judaisierung derselben ein wenig näher gekommen sein, und ich will hoffen, daß meine Ausführungen — die bloß unvollständige Anregung sein wollen — zum weiteren Nachdenken anregen werden.

Dr. Martha Hofmann:

Rache am Geist.*)

Niemals ist die Psychologie des Pogroms einfacher, erschütternder, überzeugender geschrieben worden, als dies der Dichter Franz Werfel in der Schilderung einer entscheidenden Stunde im Leben einer Gymnasialklasse eines altösterreichischen, jedenfalls Prager Gymnasiums tut.

Es ist Turnstunde. Der Sohn des adeligen, hohen Beamten, strafweise aus der Reichshauptstadt von seinem Vater „verbannt", hat sich durch den schöpferisch-genialen Geist eines Mitschülers, eines Juden — Franz Adler, gedemütigt gefühlt. Alle Knaben dieser hochintellektuellen Atmosphäre, die das Innere des Menschen so ungleich höher achtet als dies bei den Schotten in Wien der Fall war, verehren und bewundern diesen schmächtigen, bleichen Jungen mit dem eigenartig großgewölbten Schädel und dem rötlichen Haar, mit dem eingefallenen Brustkasten und den schlenkernden Armen. Eine Ghetto-Gestalt. „Den letzten vieler Generationen blickloser Menschen", deren ganzes Leben ein inneres gewesen sei, nennt ihn der Dichter.

Wahnsinniger Ehrgeiz bäumt sich in der hochmütigen und wider Willen gedemütigten Seele des Sohnes der Herrenklasse, dieses schlanken Jungen mit den geraden Gliedern, die so vorzüglich ihre „Schere" in der Turnstunde mit elegantem Schwung zu vollziehen vermochten, gegen die überragende Geltung dieses armseligen Geistmenschen auf. Hat er zuerst versucht, sich mit fremden Federn zu schmücken, verschollene Gedichte eines gewissen Justus Frey als seine eigenen zu deklamierten, hat er damit zwar Bewunderung bei den Ahnungslosen, aber doch nicht Ueberzeugung und Wert in den mit Liebeshaß umworbenen Augen des jungen Adler selbst gefunden — so ist er jetzt entschlossen, den Feind (als dessen Freund er sich so vorher wie nachher vor sich und den andern, ja vor seinem Opfer selbst immer wieder bezeichnet und gibt) vollends zu vernichten.

Nach jener „eleganten Schere" des jungen Adeligen also kam der blasse, schmächtige Franz Adler daran.

Das Bild dieses ganz in sich Versenkten, in jeder äußeren Geste Mutlosen zeichnet der Dichter mit folgenden grandiosen Strichen:

„Langsam, mit vorwärtszagenden Beinen, trat er an das Gerät. In Gedanken ließ er den schweren Kopf hängen. Es war ein absonderliches Bild. Alles sah gespannt hin. Er zog sich mit Mühe auf und blieb in der Stütze. Nun schloß er die Augen, jenes feierliche Starren breitete sich über sein Gesicht, der Mund stülpte sich vor und während sein Oberkörper hilflos steif blieb, begannen die Beine, als hingen sie lose in Scharnieren, auf unnachahmliche Weise zu schwingen."

In diesem Augenblick, da alles ernst bleibt (denn ein tiefer Respekt vor dem Kameraden hält alle im Zaun) gibt Sebastian, jener Adelige Rivale, einem Lachreiz nach, der wie ein befreiender Rausch über ihn kommt. Er sieht mit den Augen des Teufels „den immer Ueberlegenen in seiner Armseligkeit." Obwohl er es könnte, will er sich nicht gleich den anderen beherrschen. Er brüllt vor Gelächter.

Und nun geschieht das Grauenhafte.

Die Mitschüler sehen ihn zuerst erstaunt an. Dann beginnen die „Mitglieder des Fußballklubs", die sich immer den „Geistigen" unterlegen gefühlt (doch denen eben jener schmächtige Adler die „Seele" eines Fußballs geschenkt hatte) diese guten Turner und schwachen Köpfe beginnen nun einer nach dem andern in Sebastians Gelächter einzustimmen. Erst zaghaft, später immer voller und höhnischer. Auch in ihren Herzen brannte Rachsucht gegen den Geist. Der Teufel in dem Lachen wirkte suggestiv. Jetzt lachten alle."

Nur einer, der Proletarier der Klasse, selbst von Lehrern und Mitschülern verhöhnt und ausgestoßen, bleibt still. Er ist der einzige, der nicht lacht, obgleich der nun gänzlich Verwirrte auf das schadenfrohe Geheiß des Turnlehrers hin noch einmal und noch hilfloser dieselbe Uebung verfehlt, und sich endlich, da keiner ihm zu Hilfe kommt, erschöpft niederfallen läßt. Erst als er in die Reihe zurücktritt, erlischt dieses gellende Hohngeschrei eines hysterisch-grausamen Lachens, wie nur eine Schulklasse von Halbwüchsigen es auszustoßen vermag.

Nach dieser grausamen Verhöhnung folgt ein kurzes, heiseres Ringen, Brust an Brust zwischen Adler und seinem Gegner. In beiden entwickelt die Erinnerung an tiefe Demütigung, an „alle Wunden der Erniedrigung" — der inneren und der äußeren — nie geahnte Kräfte. Auch Adler kämpft mit wilder, fanatischer Geschicklichkeit und Kraft. Aber Sebastian drückt ihn zu Boden.

Von diesem Augenblick ist das Geschick des jungen Adeler besiegelt. Seine Flügel sind gebrochen. Hatte ihn vorher der Glaube an sich alle äußeren und inneren Schwierigkeiten eines mittellosen, unschönen, neurotischen Judenknaben hinweggetragen, da er Mut und Kraft auch aus der Gefolgschaft seiner Mitschüler sog, so ist jetzt alles ins Gegenteil verwandelt.

Einer nach dem andern, rücken die Kameraden von ihm ab, verraten ihn wie die Jünger den Meister und gehen in das Lager des grausamen Feindes und geschickten Bluffers über.

Es ist nun wunderbar, mit wahrhaft meisterlichem Können geschildert, wie nach und nach die ganze Masse vom Geist zum Ungeist sinkt und wie Adler als Einsamer, Fremder dasteht, taumelt, wankt und mitgerissen wird. Wie er — fern allem Bluff, aller Mache und Lüge — wehrlos in die verlogenen Hände des sammtweichen Feindes gerät, deren giftige Krallen sich ihm tückisch tief ins Herz bohren.

An einer Stufe dieses qualvollen Abstieges wird der gänzlich Unbemittelte von seinen reichen Kameraden in eine Konditorei geschleppt und — da er von seltsamer Gier nach den ungewohnten Genüssen ergriffen ist — gezwungen, vor dem verkappten Feind, vor Sebastian, der seinen Mut gemordet, niederzuknien, — buchstäblich niederzuknien — damit er ihm etwas von den Leckereien kaufe.

Eine völlige Lähmung des Willens zur Selbstbehauptung ist über den Verzweifelten gekommen; ein wehrloses Opfer, wird er als Medium bei spiritistischen Sitzungen dieser sich selbst betrügenden, ausschweifenden Schülerbande mißbraucht, wird unter dem Gejohle seiner „Freunde" trotz aller widerstrebenden Scham in das „Gran Canon", ein Bordell, worin die Siebzehnjährigen vor sich selbst als Männer prunken wollen, mitgeschleift, in seiner Zartheit durch die schamlose Grausamkeit der Kameraden tödlich verletzt und — der einzige Schuldlose — von der strafenden Schulgerechtigkeit erfaßt und zerfleischt.

Nachdem er ihn gänzlich vernichtet, den über ihm Stehenden ganz hinuntergezerrt und fast zum Tode befördert hat, stiehlt Sebastian Schmuck, löst Geld, agiert und fälscht, betrügt und lügt, um Adler ins Ausland abzuschaffen und selbst rein von aller Schuld dazustehen.

Fünfundzwanzig Jahre später, anläßlich einer Wiedersehensfeier der Abiturienten dieser Gymnasialklasse, kommt all dies dem wohlbestallten Landesgerichtsrat Dr. Sebastian von Portorosso mit überscharfer, greller Deutlichkeit zum Bewußtsein, — da ihm tags vorher ein verkommener Journalist, Verfasser von Rätseln und Scharaden seines Alters, namens Franz Adler vorgeführt worden ist — des Mordes an einer Prostituierten angeklagt.

In einer schlaflosen Nacht an seinem Schreibtisch hält der Untersuchungsrichter mit sich selbst Gericht und spricht sich schuldig.

Anderntags begegnet es ihm wie eine überhohe, unverdiente, göttliche Gnade, daß der Beschuldigte offenbar schuldlos und — vor allem — daß er nicht jener tödlich gehaßte, (weil nicht selbstlos geliebte) Mittelschüler Franz Adler ist, für den er ihn gehalten und der er hätte werden können. Er hätte dies — fühlt der Richter Sebastian erschüttert — werden können — mea culpa — aber — Gottes Gnade — er ist es nicht. . . .

Ein Buch von wahrhaft unerreichter Meisterschaft der psychologischen Durchdringung, von innerer Wahrhaftigkeit und der seltenen Kraft, auch die Augen der Blinden (darunter selbst die der Eltern und Lehrer) zu öffnen.

*) S: Franz Werfel, Der Abituriententag, Zsolnay-Verlag 1928.

„Lampion."

Ein kleiner Roman von Leo Hirsch.

Manche Bücher haben ihr Profil, wie ein Mensch. Und das, als das Augenfälligste ihrer Physiognomie, bleibt dann dem Gedächtnis auf lange Zeit bewahrt. Rund heraus: Leo Hirsch's „Lampion"*) ist ein Buch mit einem sehr scharfen Profil. Durchaus kein kleiner Roman. Sondern ein großer. Vielleicht besteht (ganz ohne Sarkasmus) seine Größe darin, daß sein Verfasser sich in 140 kleinen Seiten zu beherrschen vermochte. Vor der ungeheueren Gewalt seines Temperamentes, mit dem er uns da die Geschichte dieses kleinen Polenjuden aufrollt, der Lampion heißt, der einer für Viele vor uns hingestellt ist, Repräsentant einer jüdischen Generation: der des Nachkrieges.

Ein jüdischer Dichter, ein jüdischer Roman. Man liest das Buch eine Stunde, bestenfalls. Aber diese Stunde lang ist man vollkommen besessen. Es geschieht alles. Die Not des Ostjudentums, das man in den Eisenbahnzügen, auf den Straßen, überall einfach, quält in einer einzigen tierischen Vergewaltigung. Die Not dieses kleinen jüdischen Menschen, der in den Blättern da über sich selbst wächst, weil er eine Generation zu zeigen hat: Des Jungen, der da irgendwo in einer dunklen Stube voll enger Mauern mit seinen Büchern und ihrem scharfen Geist aufgewachsen ist, ehe er Manila sieht. (Manila, die nur so heißt, weil sie in ihrer natürlichen Sinnlichkeit so erotisch sich ausnimmt in dem Milieu, in das sie durch einen detektivromanhaften Zufall versetzt wurde.) Und ehe seine Liebe begann, ist sie auch schon zu Ende: Sie gehört zu den Dingen, die man nicht darf . . . kaum aber hat er erkannt, daß alles Nichtdürfen nicht helfe, geht Manila fort. Später einmal ruft ihn das Mädchen wieder. Inzwischen ist er aber in München, irgendwie über die Grenze gekommen. Eine kalte Synagoge, ein öder Hochschullehrsaal ist

*) Verlag Dr. R. Färber, Mähr.-Ostrau, 1928, 140 Seiten, 20 Kronen.

da. Das Judentum stößt ihn ab. Dieses Judentum. Er verbohrt sich in Geistigkeit und Kunst. Dann auf einmal ruft ihn ein Wunder-Brief Manilas nach Poznan. Diese Fahrt von München hin . . . es gehört zum Besten, was ein Jude seit Jahren in die moderne deutsche (deutschgeschriebene) Literatur hineingestellt hat. Alles singt: Da ist eine, die auf mich wartet, — er ist voll glücklicher Unruhe und Sehnsucht. Sie sind schließlich zusammen, bis ein polnischer Offizier im Dunkel des Parkes, sicher vor der Mutlosigkeit Lampions, das Mädchen Manila zu sich befiehlt und küßt. Da beginnt Lampions ganz eigenartiger und doch zwingend notwendiger Untergang. Einmal spricht er noch. Daß ist in einer judenhetzerischen Versammlung, wo er auf das Podium steigt, um der antisemitischen Masse zu sagen, wie dumm sie sei — und dafür blutig geschlagen wird. Dann ist etwas zerbrochen, er sucht, sein ganzes Leben ist eigentlich nur noch ein Suchen nach der Bruchstelle in seinem innersten Mechanismus. Er geht nach Westen. Wieder etwas Berlin; ein längeres München. Er studiert, kommt zum Zionismus. Es ist ein ganz banaler Weg zum Zionismus, aber was macht Leo Hirsch daraus. Etwas ganz Feines, trotz des tiefsten Sarkasmus darin. Zionismus? Eine Station. Lampion wird in Monologen Sozialist:

„Er stellte sich Herrn Theodor Herzl vor und verfehlte nie, ihm das Attribut „Herr“ zu geben. Ah!, begann er ihn im Gedanken ein rotes Tuch vorzuhalten und ihn wild zu machen, Ah, Sie toter Herr, Sie Herr Toter, Herr Leiche. —

„Dr. Herzl heiß ich“, ließ er ihn dann im zurechtweisendsten Baß antworten.

Ja, ganz recht, ich glaube, einmal gehört zu haben, daß Sie der Begründer eines — sogenannten Zionismus sind? Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einen Gegner von Ihnen, einen Gegner a priori vorstelle, Herrn Karl Marx, ein großartiger Mensch, sage ich Ihnen . . . .“ Er müßte den aristokratischen, vollbarteitlen Dr. Herzl von ganzer Seele verachten und sein sich selbst vorgespieltes Theater klang danach:

Herrrr Doktoor Herrrrzl, ich höre, daß Sie in einem Ländchen, irgendwo unten ein — Altneuland organisieren wollen?

Danke der gütigen Nachfrage, Herr Marx, mit wieviel hundert Dollar jährlich darf meine Schekelkasse Ihr Konto belasten?

Mit gar nichts, ich habe nicht mein Kind verhungern lassen, um Ihnen Eukalyptusbäume zu stiften. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Schieberrepublik.

Erlauben Sie, Herr, ich habe eine Audienz beim deutschen Kaiser gehabt, die —

Ich glaube gar nichts. Ich bedauere außerordentlich, einem Subjekte die Hand gegeben zu haben, das eine Audienz beim deutschen Kaiser gehabt hat, Sie mögen ja bis auf einige Rechen- und Druckfehler ein ganz gesunder Bürger sein. Wo ist hier die nächste Waschgelegenheit? —“

Er kommt also zu Marx, dann zu Landauer, ist „mit dem Zionismus fertig“ den er erwürgt „mit der nächsten Tatsache seiner materialistischen Geschichtsauffassung“. — Alle sind sie Juden. Alle waren sie Juden. Sein Geist — er beginnt, sich überhaupt nicht mehr auszukennen. Man erschlägt Landauer, er ist zufallshaft-gespenstisch dabei. Dann wird er ein Revolutionär. Gewinnt Geld. Immerzu, mit den letzten 5 Pfennig. Und schließlich löscht Lampion aus. Er ist „einer für alle“, wie Hirsch sagt.

Ich verstehe: Es ist nicht ein Buch, wie wir es jetzt unbedingt brauchen. Eines, das erzieht. Aber ich verstehe auch: Daß es einer schreiben mußte. Und weil es nun da ist, lebend, wie selten eines, wunderbar und wahr, soll keiner daran vorübergehen.

K. B.

Die Prager Brandkatastrophen von 1689 und 1754.

Prof. Dr. S. H. Lieben ist einer der besten Kenner des alten jüd. Böhmens und insbesondere seiner lieben, altehrwürdigen Stadt Prag, und von Zeit zu Zeit liefert er uns wertvolle Beiträge zur Geschichte dieser „Stadt und Mutter in Israel“. Erst vor wenigen Jahren hatten wir von ihm das liebliche Büchlein über das „Prager jüdische Museum“, und jetzt wieder diese kleine, aber gehaltvolle Schrift. Zwei Brandkatastrophen der jüdischen Gemeinde Prag werden hier detailliert beschrieben, mit all dem Jammer, und die Not und die großen materiellen und geistigen Schäden, die sie auf die Judengemeinde gebracht. Das war ein völliger Ruin, denn eng wohnten die Juden zu jener Zeit in dem Ghetto zusammengepfercht in hohen gedrängten, größtenteils Holzgebäuden und brach ein Feuer aus, so fand man keine Rettung, man rettete sich in die Synagogen, die verläßlicher, weil von Stein gebaut wurden, aber das war nur ein trügerischer Schutz, denn das Feuer ergriff auch diese Bauten und fraß sie auf und begrub in den Trümmern alle diejenigen, die dort Zuflucht suchten.

Das war auch der Fall bei erstem grausigem Brand, bei welcher Gelegenheit nicht weniger als elf Synagogen abbrannten. Gerettet wurde bloß die Altneuschul. Der Jammer war groß, aber die Juden verloren nicht den Mut. Es erhoben sich zuerst Stimmen, sie von Prag völlig wegzuschaffen, den Juden selbst war es schon zu Last, und sie wollten schon wegziehen, da erhob die Kammer dagegen Einspruch, weil es eine Tatsache war, daß die Juden mitsamt den Christen Prag nicht weniger als 1/45 der gesamten Staatssteuerlasten trugen.

Also wurde ihnen zu bauen erlaubt, aber da wurden ihnen auch diverse Schwierigkeiten hinsichtlich Art und Beschaffenheit der Bauten usw. gemacht. Die Juden waren zu arm, um dem allem nachkommen zu können, und sie mußten die Vorschriften umgehen und anderes also nicht so geradelinig bauen. Es wurden wieder wider die Vorschriften Holzbauten, ja sogar Holzschornsteine aufgeführt. Das Geld und die Mittel zum Neubau bekamen sie größtenteils von auswärtigen Juden, jenen „Rachmanim bene rachmanim“.

Im Jahre 1689 war schon alles quasi hergestellt und auch für die Wiederherstellung der Synagogen wurde gesorgt. Die Namen jener Männer sind für alle Zeiten verewigt.

Neben den materiellen Schäden an Hab und Gut gingen damals große wertvolle Büchereien, ja Originale zugrunde. In den Flammen soll damals auch ein Doppelkommentar des hohen Rabbi Loew auf den ganzen Talmud für alle Zeiten verloren gegangen sein.

Zu betonen ist, daß das Verhältnis der Christen Prags zu den Juden ein ziemlich günstiges und gastfreundliches war. Die Juden durften sogar ihren Gottesdienst in Christenhäusern verrichten und wurde die Intimität im Verlaufe der Zeit so groß, daß der seinerzeitige Erzbischof Waldstein dagegen Einspruch erhob beim Kaiser, man möge doch diesen intimen Verkehr unterbinden, weil die Christen sich zum Judentum bekehren könnten. Und sonst wertvolles Material.

Es wird in dieser Broschüre auch eines zweiten schrecklichen Brandes zur Zeit der Königin Maria Theresia mit allen seinen Details Erwähnung getan.

Als Abschluß und Ergänzung zum Material kommen zwei Elegien im Original Hebräischtext, welche gelegentlich dieser Katastrophen verfaßt wurden. Gelegentlich wird auch ein Srefalied in jüdischer Sprache (zitiert bei M. Steinschneider) erwähnt.

Kurz ein spannendes und dabei echt wissenschaftliches Büchlein, das dem bewährten Verfasser wie immer trotz der gedrängten Form Ehre macht.

Abraham Kohane, Premysl.

Das Alter des Pentateuchs.

Im Mittelpunkt der ersten Vollsitzung der Orientalisten-Konferenz, über die wir in der letzten Nummer berichtet haben, stand als erster Vortrag, dem die längste Zeitdauer aller Kongreßvorträge zugebilligt war, das Referat des Orientalisten A. S. Yahuda (Heidelberg), der bis vor kurzem eine Professur an der Universität Madrid bekleidet hat. An der Hand eines großen Tatsachenmaterials legte Yahuda die Beziehungen zwischen der Sprache des Pentateuch und dem Aegyptischen dar. Seit langer Zeit streiten sich die Bibelkritiker über das Alter des Pentateuch, und die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Pentateuch aus einer viel späteren Zeit stammt als aus der Zeit Mosis. Yahuda geht nun von rein sprachlichen Gesichtspunkten aus, ohne sich auf bibelkritische Fragen einzulassen, und beweist, daß der Stammdialekt von Kanaan, den die nach Aegypten eingewanderten Israeliten gesprochen haben, sehr zahlreiche ägyptische Elemente an Lehnwörtern und Aegyptizismen aller Art in Ausdrücken, Redensarten, formelhaften Sätzen usw. aufweist. Yahuda gelangt zu dem Ergebnis, daß dieser Dialekt unter dem Einfluß der hochentwickelten ägyptischen Sprache während des Aufenthaltes der Israeliten in Aegypten (etwa 15. bis 13. Jahrhundert vor Christus) in raschem Anstieg seine Entwicklung zu der literarischen Sprache des Pentateuch genommen habe und schließt dann daraus, daß der Pentateuch nur um die Zeit des Auszuges der Israeliten aus Aegypten entstanden sein kann.

Bei seiner sprachlichen Untersuchung des Pentateuch stellt Yahuda unter anderem fest, daß zwar der Rahmen der Genesissagen und Patriarchenerzählungen zu 20 v. H. babylonisch sei, während der Inhalt vieler dieser Erzählungen dem ägyptischen Legenden- und Vorstellungskreis entstamme. Insbesondere klärt Yahuda scheinbare Widersprüche in der Sintfluterzählung auf. Die Darstellung der Sintflut als Regensturz ist dem babylonischen Vorstellungskreis entnommen, während die im zweiten Monat ansteigenden Fluten, die eine große Ueberschwemmung veranstalteten, zeitrechnungsmäßig genau mit Beginn und Dauer der Ueberschwemmung des Nils während eines Jahres übereinstimmten, also in Aegypten entstanden sein müssen.

Die ausführlichen Ergebnisse seiner Forschungen behandelt Yahuda in einem Buch über „Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Aegyptischen“, das im Laufe des nächsten Monates in Berlin erscheinen wird.

Leo Tolstoi gegen die Judenverfolgungen.

Unter dem Protektorat des Kommissariates für Bildungswesen wurde in Moskau der hundertjährige Geburtstag des großen russischen Dichters Leo Tolstoi feierlich begangen. Schon seit einigen Jahren wurde das Programm für diese Feier, die im ganzen Lande begangen wird, vorbereitet. Zur Geburtstagsfeier Tolstois hat die Sowjet-Regierung Schriftsteller aller Länder eingeladen; unter ihnen befindet sich: Romain Rolland, Thomas Mann, Rabindranath Tagore, Bernhard Shaw, Sinclair Lewis, Mahatma Ghandi, Knut Hamsun, Upton Sinclair, Stefan Zweig, G. Hauptmann u. a.

In Jasnaja Poljana, in dem Dorfe, wo Tolstoi gelebt hat und seine Werke geschrieben hat, wird am 12. September eine musterhafte Schule und ein Krankenhaus im Zeichen dieser Feier eröffnet.

Auch im Sowjet-Kino erscheint in Erinnerung an Tolstoi ein neuer Film unter dem Namen: „Tolstoi und die Epoche der Romanows.“

Eine besondere Ehrung hat der Staatsverlag zum Jubiläum Tolstois vorbereitet, indem er die Gesamtwerke des großen russischen Künstlers und Denkers, die ungefähr 100 Bände fassen werden, sowie auch das Tagebuch und Briefe Tolstois, die bis jetzt noch nicht veröffentlicht waren, erscheinen läßt.

Unter dem literarischen Nachlaß Tolstois fand man eine Unmenge von Briefen, darunter einen Brief, neben dem ein Strick lag — —. Die Geschichte dieses Briefes ist folgende: Während des schrecklichen Regimes des Ministers Stolypin in Rußland, unter welchem die Juden seinerzeit so furchtbar litten, waren es die Dichter Leo Tolstoi, Wladimir Korolenko und Maxim Gorki, die sich immer gegen die Judenverfolgungen einsetzten. Graf Leo Tolstoi sandte einmal einen scharfen Protestbrief an die Regierung und an den zaristischen Hof, in dem er zum Ausdruck brachte, daß er — falls die schändlichen Verfolgungen gegen die Juden nicht bald aufhörten, — um Zusendung eines Strickes bitte, mit dem er sich erhängen wolle. Später, nach einigen Tagen, hat eine russische Hofdame wirklich einen Strick an Graf Tolstoi gesandt, damit er sich erhängen könne. Eben diesen Strick hat er mit seiner Briefkopie aufbewahrt, der jetzt in einer Sammlung seiner Briefe in vielen Sprachen erscheinen wird.

A. Walek.

Oskar Baum: „Drei Frauen und ich.“ Stuttgart 1928, J. Engelhorns Nachf. (In der Sammlung „Lebendige Welt“, herausgegeben von Frank Thieß.) Broschiert Rm. 3.50, in Leinen Rm. 4.50, in Halbleder Reichsmark 6.50. „Ich“ ist ein blinder, musikbegabter, lebensdurstiger Knabe, der aus der Blindenanstalt ins Leben tritt, und alsbald in Abenteuer der Kunst und der Liebe verstrickt wird. Die drei Frauen, mit denen er in Beziehung tritt, sind drei Frauentypen: die Künstlerin, die Bürgerin, die Proletarierin; und auch die Liebe zwischen drei Frauen ist typologisch gefaßt: die hohe, geistige, sich in Schöpfertum sublimierende Liebe, die vernünftige Liebe, die das Leben des Alltags meistert und die warme anspruchslose sinnliche Liebe. Zwischen diesen 4 Menschen spielt sich der kleine Roman ab. Trotz der typologischen Konstruktion gewinnen die Gestalten intensivstes Leben, weil intensivste Leidenschaft sie gestaltet und eine meisterhafte Erzählungskunst den Leser in alle Tiefen des Lebens, wie in alle Feinheiten der menschlichen Seele zu führen vermag.







Saisonschluß in Marienbad.

Der Abschluß der diesjährigen Saison gestattet uns auch in zionistischer Hinsicht auf unsere geleistete Arbeit einen Rückblick zu werfen. Die zionistische Ortsgruppe Marienbad trat unter Leitung Dr. Kohn-Schanzer mit 12 Vereinsabenden, die jeden Montag im Hotel „Walhalla" stattfanden, vor die Oeffentlichkeit. Ferner fanden 3 zionistische Meetings statt. Zwei Filmvorführungen und Blumentage ergänzten das Sommerprogramm.

Eingeleitet wurde die Saison mit einem Vortrage des Herrn Dr. Fritz Ullman (Karlsbad) über „Die Vorgänge in Amerika", daran schlossen sich 4 Vorträge des erwähnten Redners über den Expertenbericht, die A. C. Sitzung. Außerdem fanden drei Diskussionsabende, an welchen sich eine große Anzahl prominenter in- und ausländischer Zionisten beteiligten, statt. Aus den aufliegenden Präsenzlisten wären insbesondere folgende ausländische Gg. zu erwähnen. Sam Cohen, B. Feiwel, Dizengoff, Kavetti, Gronnemann, Prof. Simonson, Profleon Kellner und noch viele andere.

Montag, den 27. August fand das letzte große Meeting im dichtüberfüllten Saale des Hotels „Walhalla" statt. Nach Eröffnung durch Dr. Ullmann, der die zahlreich erschienenen Gäste, unter ihnen besonders den Präs. des Jüdischen Nationalrates in Prag Dr. L. Singer herzlich begrüßte, ergriff als erster Redner Herr Dir. Bockfenbaum in jiddischer Sprache das Wort. Vielfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, entwickelte der Referent in kurzer Rede die Wichtigkeit und Notwendigkeit der jüdischen Arbeit. Das gesamte jüdische Volk müsse an dieser „Jüdischen Arbeit", so betitelt sich der heutige Abend, mit Freude und Eifer mitarbeiten. Reicher Beifall lohnte dem Redner seine Ausführungen. Als zweiter Redner sprach Senator Oberrabbiner Dr. Niemerover aus Bukarest. In ausführlicher Weise besprach Dr. Niemerower die Größe unserer Arbeit. Mit einer Anzahl von Beispielen und Gleichnissen aus unserer Geschichte verstand es der Redner, dem Publikum den Wert unserer Arbeit vor Augen zu führen. Nachdem der große Beifall, der den Worten des Oberrabbiners folgte, sich legte, ergriff Dr. Alfred Klee (Berlin) das Wort. In einer ausführlichen, mehr als einstündigen Rede verstand es Dr. Klee, die Zuhörer von der jüdischen Arbeit im jüdischen Lande, von Erez Israel, von der Erhabenheit unserer Idee zu überzeugen und mitzureißen. Minutenlang anhaltender Beifall. Der Appell Dr. Klees, mit ganzem Herzen und vollen Händen die K.-K.-L.-Sammlung zu unterstützen, wurde von der begeisterten Menge warm aufgenommen und in die Tat umgesetzt. Zum Abschluß der Saison sprach Dr. Ullmann nochmals über „Erfreuliches und Unerfreuliches im Zionismus". Dr. Kohn-Schanzer schloß nach einer anregenden Diskussion diesen letzten Abend der Saison, wobei er es nicht unterließ, Dr. Ullmann für seine mühevolle Arbeit, die er in Marienbad zum größten Teile selbständig, auch für den K. K. L. mit großem Erfolg durchgeführt hat, herzlichst zu danken.

Ein jüdischer Vorsteher.

Wir werden von Herrn Dr. Ernst Lampl in Vertretung des Herrn Leopold Ehrlich, Vorsteher der isr. Kultusgemeinde in Lošťice, auf Grund des § 19 Preßges., um Aufnahme nachstehender Berichtigung ersucht: „Es ist unwahr, daß bei dem Großfeuer in Lošťice auch zwei Kleingewerbetreibende und eine Witwe mit zwei unversorgten Töchtern schwer geschädigt wurden. Wahr ist, daß die beiden Töchter der Witwe, deren Haus abbrannte, versorgt sind und daß die eine als Witwe nach einem österreichischen Bundesbeamten eine Witwenpension bezieht und die zweite, wenn auch ledig, Vermögen besitzt und versorgt ist. Unwahr ist, daß der Vorsteher der jüdischen Gemeinde mit einer großartigen Geste 500 Kč gespendet hat, wahr ist vielmehr, daß der Vorsteher der jüdischen Gemeinde den Betrag von 500 Kč für die ärmsten der abgebrannten Nichtjuden spendete und hiebei den Funktionären der politischen Gemeinde sofort erklärte, daß er separat für den Wiederaufbau der abgebrannten Kultusgemeindehäuser spenden werde. Unwahr ist, daß diese Handlungsweise unüberlegt war, wahr ist vielmehr, daß sie reiflich überlegt war. Unwahr ist, daß diese Handlungsweise nicht ohne Folge auf die christlichen Spender blieb und die jüdischen Familien nun als nicht hilfsbedürftig hingestellt wurden, wahr ist vielmehr, daß diese von der staatlichen Subvention für die Abbrändler im Betrage von 20.000 Kč auch einen Anteil erhielten und daß von den von der polit. Gemeinde gesammelten Spenden bisher weder jüdische noch nichtjüdische Familien etwas erhalten haben, da diese Spenden bisher nicht aufgeteilt wurden.

Leopold Ehrlich."

Falkenau a. E. Dank der rührigen Tätigkeit des Herrn Dr. Fritz Ullmann (Karlsbad) wurde der hiesigen Judenschaft am 2 d. M. Gelegenheit geboten, den neuesten Palästinafilm „Kinderland — Palästina" hier zu sehen. Herr Dr. Ullmann nahm dies zum Anlasse, unsere Ortsgruppe wieder zu besuchen. Es war dies die 2. Veranstaltung, die im Laufe der letzten Monate im Rahmen der Tätigkeit des jüdischen Arbeitskomitees, unter Vorsitz des Herrn Karl Bondy, Kultusvorsteher, hier stattgefunden hat. Hoffentlich hat der ausgezeichnete Film dazu beigetragen, das zionistische Interesse in der hiesigen Judenschaft weiter zu steigern.

Hruschau. Durch die Opferwilligkeit einer ganz kleinen Schar von Juden, ward es dem Bethausverein in Hruschau möglich, ein neues Sefer-Thora anzuschaffen und den Einzug desselben am 2. September 1928 feierlich zu begehen. Aus nah und fern waren Gönner und Freunde des Vereines und des Judentums herbeigeeilt, diesem Feste beizuwohnen. Der Obmann Viktor Schunzer konnte mit besonderer Genugtuung die Herren Kultuspräsident Doktor Alois Hilf, Rabb. Dr. Jakob Spira, die zahlreichen Vertreter der Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau, Neu-Oderberg, Witkowitz, Přivoz, Zabřeh usw und sonst erschienenen Festgäste begrüßen, worauf Herr Präs. Dr. Alois Hilf in schwungvollen in jüdische Herzen eindringenden Worten die Bedeutung dieser Feier hervorhob und den Verein mit Segenswünschen bedachte. — Den Höhepunkt der Feier aber bedeutete die Predigt des hochverehrten Herrn Rabb. Dr. Spira. Nach Absolvierung der kantoralen Vorträge durch Herrn Oberkantor Hermann Stern, der mit besonderen Fleiß zum Gelingen dieses Festes beitrug fand die erhebende Feier ihr Ende.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind **eingegangen vom 1. bis 8. September.**

	5687	5688
Böhmen	8.594.69	17.624.45
Mähren u. Schlesien	9.506.22	12.638.47
Slowakei	9.981.89	7.769.80
Karpathorußland	1.194.15	634.15
Zusammen	**29.276.95**	**38.666.87**

Büchsen.

Neweklau: Hch. Lederer 27. **Prag:** Ing. Ed. Ascherman 55, Mor. Folkmann 137.80, Friedrich Stein 20, Rose Siegmann 113.15, R. Kohn 25, Oberstlt. Pick 24.90, Rose Klinger 25.75, 3 u. 10, zus.: 417. **Brünn:** Spez folgt 4144.82. **Boskowitz:** B. Weiß 15, F. Goldmann 10, S. Munk 18.50, 7 u. 10, zus.: 80.15. **Břeclava:** E. Fischer, M. Weinberger je 10, u. 10 64.50, zus.: 84.50. **Gaya:** Jüd. Lesehalle 108.50, B. Placzek 61.60, H. Strach 35, R. Fleischner 26, J. Götz 25, M. Preis, Dr. O. Fischer je 20, J. Hanek 18.50, L. Czuczka 18.60, M. Siebenschein 18, A. Drucker 16.80, R. Fuchsel 12.65, E. Leichter 12.20, Dr. Z. Schindler 12.20, E. Placzek, E. Jellinek, Oberkantor j. Steiner, H. Jokl, A. Weiß, J. Hanek je 10, 24 u. 10. zus.: 595.70. **Iglau:** Großer Tempel 34.95. **Karwin:** B. Thieberger 20, Reiger 28.50, Jellinowicz 50, Schneider 10, Rubenstein 26, Granstein 15.20, Gottlieb 15, Goldstein 15, Wohlmuth 50, Steiner 15, Haber 21.10, B. Flach 72.60, 5, zus.: 343.45. **M.-Ostrau:** S. Ginsburg 21.30, H. Schrötter 13.70, H. Feuer 42.80, J. Färber 85, J. Biermann 12, S. Presser 10, Ing. Buchwalder 10, E. Goldberger 25, Dr. Grosser 20, Steinhard 15, 5 u. 10, zus.: 286.90. **Proßnitz:** Beth Haam 154.20. **Ung.-Hradisch:** R. Zweig, Krnovice 10, 2 u. 10, T. Kohn 14, zus.: 39.70. **Znaim:** Dr. S. Schön 105.70, Janette Reich 65.60, Dr. L. Barth 34, Dir. Pick, S. Hönig, Dir. Reich, Schön Oblas Schön (Schalld.) je 20, L. Wertheimer 19.70, Tierarzt Lampl, H. König je 15, Dr. Schechner 18.45, M. Hölzl 15, H. Freiler 12, Oberk. S. Handgriff 11.20, H. Fischer 11, E. Steiner 10.50, K. Uppelfeld, R. Seger, Dr. Benesch, K. Hoffmann, Fr. Pollak, R. Zeisner, H. Wallisch je 10, 17 u. 10, zus.: 591. **Insgesamt 6.799.37.**

Goldenes Buch:

Nachod: Jüd. Volksverein (Eintrg. Dr. Oskar Lederer) 1883. **Brünn:** (Eintrg. Zobel Boskowitz) JUC. Schlesinger dankt Hochwald u. Ziffer f. gemütl. Nachm. 30. **Insgesamt 1918.**

Landspenden.

Aussig: J. Blum anl. Jahrz. 10. **Brüx:** Selbstbest.: Otto u. Irma Kohn 25, Dr. Franz Kohner, Karl Kohn je 20, Max Baum, N. N. je 15, Hugo Kohn,

Aussig, Teplitz, Reichenberg u. Komotau

Artur Kohn je 10, 28 u. 10, zus.: 222. **Bodenbach:** Anl. Brith Milah Eleaser Kletter: Otto u. Grete Kletter 100, B. Kletter Teplitz 30, Fam. Zirkl 50, Gebr. Kochan 30, Jul. Kletter, Max Kletter, M. Glasberg, N. N., M. Reich, R. Sax F. Gutherz, S. Breitfeld, Bäuml, Maria Eckstein je 20, Leo Wolf 15, Reismann 10, 3 u. 10, anl. Abl. Dr. Hahn, Teplitz: Dr. Fritz Eckstein, Dr. Franz Eckstein je 20, Dr. Franz Eckstein Selbstbest. 10, zus.: 500. **Dobřiš:** Dr. Karl Fleischmann dankt f. Grat. anl. f. Prom. 100, ders. gr. Dr. Gust. Fleischmann 20, zus.: 120. **Karlsbad:** Meeting Klee, Grünbaum, Jellin 600, Vortrag Grünbaum 182.50, Vortrag Becker 160, Vortrag Jellin 147, zus.: 1089.50. **Nachod:** Spinnerei und Färberei 300, Alfred Pick 300, Guido Pick 100, zus.: 700. **Pilsen:** Dr. Jelinek gr. Dr. Münz 20. **Saaz:** Karl Herrmann gr. Ehepaar Adolf Kohn z. Silb. Hochz., Karl Herrmann f. Josef Löblowitz 10, zus.: 35. **Prag:** Dr. Fried Wette m. Dr. Desenin 10, E. Winternitz 15, Frau Dr. Bergmann gr. Vikt. Beil z. Hochz. 20, Dr. Korpe gr. Dr. Lichtner 10, O. Karpeles u. Fr. aus gl. Anl. 10, Dr. A. Goldstein u. Fr. gr. W. Körner u. Fr. 20, R. Kalberg 10, Paul Wodička dankt Vikt. Zaitschek, Brünn, f. Führung in d. Ausstellung 20, Alfred Löwi u. Fr. kond. Fam. Fürth 10, Arthur Abeles u. Fr. danken f. Grat. 150, Hochz. Weiß-Fischel 130 Hochz. Langer-Klein 100, N. N. 200, zus.: 710. **Brünn:** Hochz. Singer-Stern 300, Leop. Kohut anl. Barm. seines Sohnes 50, Gg. aus Polen dankt Ing. Elbert für Interv. 20, J. Deutscher anl. Roschhaschanah 10, zus.: 380. **Břeclava:** Anl. Barm. Kurt Weigl: Elsa Weigl 30, Kurt Weigl 30, M. Altbach, H. Katz, J. Schick, F. Forell, W. Gold je 10, zus.: 100. **Iglau:** Rud. Pollak, Wien, sp. statt Blumen a. d. Grab f. Neffen Primarius Dr. Max Bondi 500, anl. Konf. d. Sohnes Leopold sp. Ernst Baum u. Fr. 60, zus.: 560. **M.-Ostrau:** Brith Milah Traub 110, Hochz. Dr. Großmann-Fischer 140, Kranzabl. f. Dav. Sachs f. A., Anna Sachs 10, Kranzabl. f. E. Altmann f. A., Ing. E. Frischer 20, Kranzabl. f. A. Rosenberg f. A., Max Moser 30, H. Groß 20, zus.: 330. **Olmütz:** f. Kupons d. P. L. D. C. 1476. **Ung.-Hradisch:** Dr. Felix Winterstein gr. Emil u. Flora Kohn z. Geb. e. Tochter 20. **Ung.-Brod:** Techeleth Lawan 16.25, 18.75, N. N. 1000, zus.: 1030. **Znaim:** Adele Diamant Domčice, anl. Jahrz. i. Mannes 20.

Insgesamt 7322.50.

Thoraspenden.

Aussig: E. Guttmann, Dr. Karniol, A. Koch, Dr. Karniol je 10, 8 u. 10, zus.: 71. **Prag:** Walter Körner Tempelspende im Jerusalemstempel 3000, Jizch. Sud 10, zus.: 3010. **Gaya:** B. Deutsch, M. Siebenschein je 20, L. Teller 10, zus.: 50. **Iglau:** Ing. Alfred Pollak, Amerika, 100, Rich. u. Rudi Weißenstein 20, Em. Kohn, Wien, 10, Herm. Fried anl. d. 60. Geburtstages 10, zus.: 140. **Proßnitz:** Dr. Otto Czech, Max Zborowitz je 100, Fil. Pollak, S. Kurz, Vikt. Böhm je 50, Dr. J. Kleiner 25, L. Grünhut 20, A. Herzog 10, 2 u. 10, zus.: 412. **Stražnice:** JUC. Rebenwurzel 10. **Trebitsch:** A. Stiasny, Dr. Stößler, H. Freund, E. Grünberger je 10, 1 u. 10, zus.: 42.50. **Ung.-Hradisch:** S. Hasek, J. Adler je 10, zus.: 20. **Znaim:** R. König anl. Barm. f. Sohnes Heinz 50, J. Diamant 10, zus.: 60.

Insgesamt 3815.50.

Jmi-Sammeltaschen.

Karlsbad: Dr. Fisch 30, M. Weiß 11.30, J. Reitmann 30, Dr. Kohner 32.85, Ella Löbl 30.50, Dr. Fritz Ullmann 42.90, zus.: 173.95. **Saaz:** Karl Herrmann 24.20. **Strakonitz:** H. Kafka 19. 40, Ing. J. Fischl 20.40, zus.: 39.80. **Prag:** Dr. A. Hirsch 13.40, R. Lippa 41.80, N. N. 11.55, N. N. 11.95, Tech. Lawan 25.20, L. Ganz 15.60, 2 u. 10, zus.: 127. **Břeclava:** Grete Neumann 15.40. **Karwin:** Tech. Lawan 32.20. **M.-Ostrau:** 5.40. **Ung.-Hradisch:** 5.40. **Znaim:** Tech. Lawan 29, Frau Dr. Benesch 50, 7, zus.: 84.20.

Insgesamt 507.55.

Wald zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges. 2232 Bäume.

Pilsen: Gustav Beck 2 B. a. N. Jizchak ben Shalomo Beck 100. **Brünn:** Wilh. Goldschmid 1 B. a. N. Max Schweinburg, Othmiel Sarl 1 B. a. N. Ing. Ernst Schorstein 100. **Deutsch-Lutyn:** Emil Grauer 1 B. a. N. Ernst Grauer und D. Zenten 50. **M.-Ostrau:** Jehuda Huppert Kunčicky 1 B. 50. **Proßnitz:** Isrl. Kultusgem. 10 B. 500. **Bratislava:** 650. **Krompachy:** 400. **Stropkow:** 150. **Bučapky:** 300. **Zilina:** 600.

Insgesamt 2900.

Baumspenden.

Aussig: Vikt. Stern u. Fr. anl. Hochz. Stern-Brok 1 B. 50. **Dobřiš:** Dr. K. Fleischmann gr. Dr. Goldstein u. Fr. 20. **Karlsbad:** Aktion f. d. Dr. Ziegler-Hain: R. Schenk 100, Dr. Rob. Neubauer 50, je 2 B.: Dr. Hugo Löwy, Nathan Kutten, Dr. R. Löwenstein, je 1 B.: Ludw. Maier, Hugo Maier, Tech. Lawan, Dr. Leo Kohn, Dr. Wachs, J. Becker, Dr. Adler, J. Goldmann, H. Holzner, E. Zeltmacher, Ing. W. Löw, J. Aschkenasy, E. Popper, Dr. Scharf, R. Eidinger, Wien, 5 B., zus.: 1400. **Nachod:** N. N. Garten a. N. Dr. Gustav Sicher 3117. **Saaz:** N. N. an. Jahrz. 1 B. (d. Karl Herrmann) 50. **Prag:** Dr. A. Goldstein u. Fr. grat.: Hagibor 50, Dr. Karl Grünbaum u. Fr. 50, Otto Löwy, Dr. R. Karpe, Verein Theodor Herzl, Fil. Lebenhart, Dr. Franz Gottlieb je 20 (f. Ruth Goldstein G.) Die Beamtenschaft f. Firma Körner gr. Walter Körner 10 B., zus.: 700. **Brünn:** Spolek sion. akad. gr. Dr. Goldstein u. Fr. 20, Vikt. Zaitschek aus gl. Anl. 20, zus.: 40. **Boskowitz:** JUC. Josef Schlesinger gr. Dr. Goldstein u. Fr. 50. **Břeclava:** Fam. Heinrich Neumann 2 B. anl. Jahrz. i. Tochter Jenny im J. Neumann G. 100. **Karwin:** Anl. Herzlfeier 2 B. 100. **Neutitschein:** Emil Kupfermann anl. Hochzeit Tragatsch-Frankl 1 B. 50. **Stražnice:** Zion. Ortsgruppe, Makkabi je 2 B. anl. Herzls Todestag 200. **Ung.-Hradisch:** Erich Munk, Dr. F. Winterstein u. Fr. gr. Dr. A. Goldstein u. Fr. je 10, zus.: 20.

Insgesamt 5897.

Neujahrswunsch-Enthebungsspenden.

I. Teil.

Aussig: Semin Katz u. Fr. 20. **Brüx:** Spez. folgt 300. **Brandeis:** Dr. K. Alter 30. **Böhm.-Kamnitz:** J. Popper 30. **Goltsch-Jenikau:** Lisa Koralek 20. **Kaaden:** Greizerstein 100. **Kladno:** Dr. A. Herrmann 50. **Libochowitz:** 5. **Lůže:** J. Čerwinka 20, M. Alter 10, zus.: 30. **Neubydžov:** J. Bloch 20. **Ouval:** A. Sulc 15. **Pilsen:** Dr. Spitzer, Dr. Emil Ekstein, Dr. Eidlitz, Dr. Teichner, Dr. Jelinek, Dr. Federmann, Max Jmmergut je 20, Dr. Münz, Rudolf Gans, K. Weiner, Brüd. Steiner, Mor. Löwy, L. Schließer, Ernst Adler, Dr. Fischer je 10, B. Kohn, Dr. A. Kornfeld je 10, Emil Löbner, Rich. Klauber je 50, zus.: 490. **Prag:** Emil Wachtl, Ing. S. Popper, Ing. L. Reiß je 100; Dr. A. Bergmann u. Fr., Rud. Eisenstein, Fr. Grünthal, Dr. B. Berka u. Fr., Dr. K. Grünbaum, Dr. M. Brod, Irma Wachtl, B. Mautner, G. Sušicky je 50; Prof. L. Steiner u. Fr. 40; Dr. H. Klemperer, A. Munk, B. Mautner, K. Weißenstein, E. Spitz, A. Glaser, Dr. R. Oppenheimer je 30; A. Passer 25; Dr. P. Kollinsky, K. Reimann, R. Svarz, Ing. E. Hoffmann u. Fr., Ing. Ed. Aschermann u. Fr., Ing. Osk. Aschermann, A. Herzog u. Fr., E. u. Irma Polak, Dr. A. Goldstein u. Fr., R. Stransky, O. Klein, K. Spitz, A. Stampf, Friedr. Stein, J. Basch, K. Friedmann, F. Mautner, L. Pick, B. Friš, F. Spitz, R. Wahler, G. Hartmann, Ing. Max Mahler, J. Oplatka, A. Wotitzky, Taussig u. Taussig, S. Taussig, B. Mautner je 20; Dr. Adolf Brand u. Fr., Paul Wodička, O. Kollinsky, B. Reimann, L. Schweiger, Zd. Koretz, R. Kellner, L. Kollmann u. Fr., M. Böhm, Wotitzky-Gellner, H. Klepetař, O. Groß, R. Altmann, O. Neumann, F. Fried, J. Glaser, E. Gerstl, R. Teweles, Prof. Dr. Steinhard, G. Fuchs, A. Vrba, F. Lebenhart, H. Straschitz, G. Nadelfeit, B. u. B. Black, K. u. E. Black, R. Sternschuß, S. Klimpl je 10; J. Kalfus 15; 4 u. 10, zus.: 1808. **Austerlitz:** Emil Strach 50. **Brünn:** Dr. H. Klepetař 30. **Friedek:** B. Oppenheim 30. **Jamnitz:** Dr. H. Wertheimer 50. **Jägerndorf:** Fr. Jokl 30. **Loschitz:** S. Knöpfelmacher 10.

Insgesamt 2098.

Gesamtsumme Böhmen, Mähren und Schlesien: Kč 30.262.92.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	462.542.07	470.694.19
Mähren u. Schlesien	342.557.10	323.800.06
Slowakei	328.219.10	321.762.52
Karpathorußland	25.831.22	34.200.98
Insgesamt	1,159.149.49	1,150.457.75

Gebetsordnungen.

Roschhaschanah 5689

Tempel Geistgasse.

Freitag, den 14. September, abends	6 Uhr 30
Samstag, den 15. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
abends	7 Uhr
Sonntag, den 16. September, früh	8 Uhr
Schofar-Lithurgie	10 Uhr

Jerusalemstempel.

Freitag, den 14. September, abends	6 Uhr 15
Samstag, den 15. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
abends	6 Uhr 45
Sonntag, den 16. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr

Smichower Tempel.

Neujahr. Freitag, 14. Septemper, abends	6½ Uhr
Samstag, 15. September, früh	8 "
Samstag, 15. September, Predigt	9½ "
Samstag, 15. September, Mincha	3 "
Samstag, 15. September, abends	6¾ "
Sonntag, 16. September, früh	8 "
Sonntag, 16. September, Mincha	3 "

Mozarteum, Jungmannova 34.

Freitag, 14. September, abends		6¼ Uhr
Samstag, 15. September, vormittags		8 "
Samstag, 15. September, Predigt		10 "
Samstag, 15. September, Mincha		4 "
Samstag, 15. September, abends		6¾ "
Sonntag, 16. September, vormittags		8 "
Sonntag, 16. Sept., Ausgang (Golligasse 2)		7 "
Bußtage:	früh	6¼ "
	abends	6 "
Freitag, 21. September, abends		6 "
Samstag, 22. 9., Sabos Jeschuwa, vorm.		8½ "
Samstag, 22. September, Mincha		4 "
Samstag, 22. September, Ausgang		6¾ "

Klaussynagoge:

Freitag, den 14. September	abends	6.05 Uhr
Samstag, den 15. September	morgens	7.00 "
Predigt (deutsch)	vormittags	10.00 "
Minchah	nachmittags	3.30 "
	abends	7.00 "
Sonntag, den 16. September	früh	7.00 "
Predigt (tschechisch)	vormittags	10.00 "
Minchah	nachmittags	3.30 "

Tempel Vinohrady.

Freitag, den 14. September, abends, Gottesdienst mit Predigt des neuen Rabbiners Herrn Dr. Sicher.

Samstag, den 15. September, früh	8 Uhr
Predigt	10 Uhr
Mincha	3 Uhr
abends Gottesdienst in beiden Tempeln (Predigt im kleinen Tempel)	6 Uhr 45
Sonntag, den 16. September, Gottesdienst in beiden Tempeln, früh	8 Uhr
Mincha	3 Uhr

Was bringen die Kinos?

Luhačovice „Palace-Hotel Drtilek“ Luhačovice

250 Zimmer — ogis, Balkons — Terrassen, Lesezimmer — Luftbäder — Sonnenbäder — Lift, Telephone — Haus-Telephon — Zentralheizung u. Kühlräume — Autos und Garagen — Badezimmer — Fließendes kaltes und warmes Wasser — Salons — Restaurants — Kaffeehäuser — Spiel- und Lesezimmer — Diät. Küche

Informationen: **Direktion des Palace-Hotel Drtilek,**

Spielwarenhaus Deutsch

Mähr. Ostrau

Teschnerstraße 4. 3660

Herrenmaßschneiderei ersten Ranges

J. Weiser

Mähr.-Ostrau,

Straße des 28. Oktober Nr. 11.

Gründungsjahr 1875.

CITY BAR BRÜNN

Česká 1-3.

Jeden Mittwoch Sonn- und Feiertag

Five o' clock Tea

Bristol-Bar, Brünn Telephon 585 | VIII.

Programm im September 1928.

Ritta Carmella, Tanz-Potpourri. **Winja Wäcker,** Charakter- u. Exentrique-Tänzerin. Wegen großen Erfolges prolong.: **Marianne Kürer,** Primaballerina. **Cilly Sylveros,** akrob. Tanzkünstl. v. d. Hamb. Volksoper. Engl. song and dance. **Geschw. Zimmermann,** Tanzduett

The „Bristol“ Jazz. Klavier: Kapellm. Julius Matzka. Violine: Konzertmeister Hachla.

Das P. T. Publikum wird höfl. ersucht, während der künstlerischen Produktionen den Tanzboden nicht zu überschreiten. Programmänderungen vorbehalten. 3670

„Jung Juda“. Zeitschrift für unsere Jugend, Prag Stefansgasse 55. Erscheint jeden 3. Freitag.

Bezugsgebühr für das ganze Jahr K 25.—

Bibeln ganz „Tnach“ mit deutscher Übersetzung K 60.—

Zur Geschichte der Juden in Böhmen. Herausgegeben von Gottlieb Bondy. 2 Bände K 80.—.

Bestellungen gegenbar oder Nachnahme sind an den obigen Verlag oder an die Administration der Selbstwehr zu richten.

Carl Löwy & Co.

Saaz

Ringplatz.

Salon für feine Herrenkleider.

Lager feinster Herrenmodeartikel.

4197

WALDSTEIN & Co

PRAG II., BISCHOFSHOF 8

erzeugt sämtliche Bedarfsartikel für Synagogen und Beerdigungsanstalten.

Wiener Möbel

aus der Fabriks-Niederlage

BRUDER GRÜNWALD

Mähr. Ostrau, Hotel National, Bahnhofstraße 24

sind solid, elegant u. preiswert. Besichtigung frei.

8661

MÖBEL

komplette Einrichtung von Wohnungen, Geschäfts und aller öffentlicher und Repräsentationsräume.

Amerikanische Kanzleiräume — Parketten.

V. Svoboda

Künstlerische Möbelindustrie

LHOTA b. OLMÜTZ

Telephon: Náklo 1.

OLOMOUC, Komenského 1.

Telephon: 929.

J. H. BRANDEIS

Spielwaren en-gros und en-detail

PRAG, Havířská ul. 4196

Gegründet 1830. 276

Seidenwaren. Bänder, Hüte.

Beste Qualität, billigste Preise

B. Fischel & Co.

PRAG I., Železná ul. 18

Alleinverkauf der weltbekannten „VOGUE“-Schnittmuster. Modeblätter liegen jederzeit zur freien Besichtigung auf.

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung.

Rascheste Umarbeitung von Decken

Einzige Deckenfabrik in Prag I., Michalská 7 eiserne Tür, 3013

PRAG-II. SPÁLENÁ 19

SCHÖNHEITSPFLEGE-INSTITUT

ONDULATION

FaPh.Mr.V.BOHÁČ **HERA** Inh. FR. HANUŠ

HAARFÄRBEN

HÜHNERAUGEN-SPEZIALIST

TEL. 43801. MEZZANIN

Studenten-Buchdruckerei

RUDOLF FUCHS & JAROSLAV RAJTORAL

PRAG III.,

Pod Letnou 4, Akademisches Haus

Sämtliche Drucksorten für Handel - Gewerb - Industrie Vereine und Private

Telephon 24709

Offerte gratis und unverbindlich

Sirax

UNENTBEHRLICHES SCHEUERPULVER

zur Reinigung aller HAUS- und KUCHEN-GERÄTE sowie zum HÄNDE-REINIGEN.

Als METALLPUTZ für FENSTER und SPIEGEL nur:

Sidol

Wir suchen

einen Herrn oder Dame zwecks Übernahme einer Versandfiliale. 5000 Kč monatl. Verdienstmöglichkeit wird zugesichert Kapital, Laden oder besondere Kenntnisse nicht erforderlich. Ausführliches durch die Fa. H. PESCHKE, AUSSIG a. E. A. L. H. Str. 76, Böhmen Č. S. R. 4213

Inserieret in der Selbstwehr!

Togal Tabletten

Ihr Arzt wird Ihnen bestätigen: sind ein sehr bewährtes Mittel bei:

Rheuma, Gicht, Ischias | Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen

... allen Erkältungskrankheiten.

Prompt und sicher wirkend. Vollkommen unschädlich.

Kč 10.— Kč 25.—.

General-Depot:

L. BRAUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“,

Prag I., Příkopy 37.

EMAILSCHILDERFABRIK

V. BROULIM

PRAG II., Spálená ul. 28. 2926

Emaillierte Firmentafeln.

PRÄSENTKARTONS

mit vorzüglichen Schokoladebonbons, Kakao, Gebäck und Schokolade billigst bei

E. GOLDSTEIN,

Prag I., Ovocný trh 7. 4194

MÖBELFABRIK S. NOVAK

ŠTEFANAU BEI OLMÜTZ.

Telephon Nr. 2.

Komplette Wohnungs-, Hotel- und Villen-Einrichtungen. Möbel aller Art nach eigenen oder nach Entwürfen erster Architekten. Mäßige Preise. Beste Ausführung garantiert.

Große Ausstellung Olmütz, Česká 8.

Besichtigung jederzeit ohne Kaufzwang.

Beachtet die bei uns inserierenden Unternehmen!

SEIDENWARENHAUS

Efraim Löbl

PRAHA I., Příkopy, Ecke Na Můstku.

Organisation: Durchführung von Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen nach modernsten Prinzipien.

Bilanz: Aufstellung und Prüfung von Bilanzen,

Überwachung: Ständige Überwachung von Buchhaltungen

übernimmt

ERNST FREUD, gerichtlich beeideter Sachverständiger **Buchhaltungs- und Revisionsbureau**

PRAG-SMICHOV, HOLEČKOVA UL. Telephon 40539.

Gegenüber der Tyršova ul. (Haltestelle „Tyršoova ul.“ der Straßenbahn 9 und 14).

VERSICHERUNGSABTEILUNG DES JÜDISCHEN NATIONALFONDES FÜR DIE C. S. R. IN PRAG.

Telephon 21271. **ZENTRALE: PRAG II., LÜTZOWOVA 57.** Telephon 21271.

Zweigstellen: Hugo Horowitz, Reichenberg, Gerhard Hauptmannstraße 6. Otto Adler, Teplitz-Schönau, Goetheplan 1668/8. Brünn, Jakubské nám. 5 (Leiter S. Bomse). Adolf Vogel, Mähr. Ostrau, Straße des 1. Mai Nr. 2. Komlósi, Batislava, Größlinggasse 47. Ernst Lapper, Karlsbad, Haus „Wildenbruch.“ Filialbureau.

Agenturen in allen größeren Orten.

Lebensversicherungen und alle Arten Versicherungen gegen Elementarereignisse werden zu den vorteilhaftesten Bedingungen abgeschlossen. Informationen und Kostenvoranschläge werden jederzeit kostenfrei erteilt.

1305

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.